Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 2 — Hamburg, 8. Januar 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Dürfen wir hoffen?

EK. Eine eindrucksvolle Vertrauenskundgebung Frankreichs zu Europa und zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit mit Deutschland kann auch der größte Optimist die *entscheidende Abstimmung der Pariser Nationalversammlung* zur Frage der deutschen Wiederbewaffnung kaum nennen. Bei 287 Ja-Stimmen und 260 Nein-Stimmen mit zahlreichen Stimmenthaltungen betrug die wirkliche Mehrheit genau 27, und niemand wird sie besonders imponierend finden. Man weiß zudem, daß auch um diese hauchdünne Majorität buchstäblich noch bis zur allerletzten Minute von Mendès-France verzweifelt gerungen wurde. In der endlosen Debatte waren schließlich überhaupt nur noch die Bedenken und die Ablehnungen vorgebracht worden, und einige Abgeordnete hatten sogar gewünscht, man möge bei jeder Stimmabgabe gleichzeitig auch noch die Vorbehalte des Einzelnen zu Protokoll nehmen. Das ging dem abgekämpften Parlamentspräsidenten Le Trocquer denn doch über die Hutschnur, so daß er bissig bemerkte, für Begründungen sei ja nun immerhin genug Zeit gewesen. Als die Minister und Parlamentarier das berühmte Palais Bourbon nach der Sitzung verließen, da wurde es deutlich, daß nicht nur der Ministerpräsident selbst völlig erschöpft und ausgelaugt war. Abgeschlossen ist übrigens auch jetzt die Debatte noch nicht, da nunmehr noch der „Rat der Republik", den man als Nachfolger des alten Senates nach 1945 einsetzte, Stellung nehmen muß, bevor der Staatspräsident Coty seine Unterschrift unter die Pariser Verträge setzen kann.

Man hat auch in deutschen Blättern in den letzten Tagen wiederholt lesen können, die Franzosen hätten eben furchtbar mit Herz und Gewissen ringen müssen, um einer Wiederbewaffnung der bösen Deutschen zuzustimmen. Dabei ist dann gelegentlich sogar die berühmte Pariser These aufgetaucht, Frankreich sei in einem Jahrhundert dreimal von Deutschland überfallen und an den Rand des Unterganges gebracht worden. Daß diese Behauptung eine glatte Geschichtsfälschung ist, da mindestens 1870 und 1914 dieser Tatbestand nicht gegeben war, sollte sich bei uns herumgesprochen haben. Es ist sehr wohl möglich, daß sich viele französische Abgeordnete von dieser Psychose einer „ewigen Bedrohung durch die Deutschen" nicht lösen konnten, aber es ist ebenso sicher, daß sie im geistigen Banne einer historischen Stimmungsmache leben, die mindestens seit 1871 systematisch von ganz bestimmter Seite im Nachbarland betrieben wurde.

*

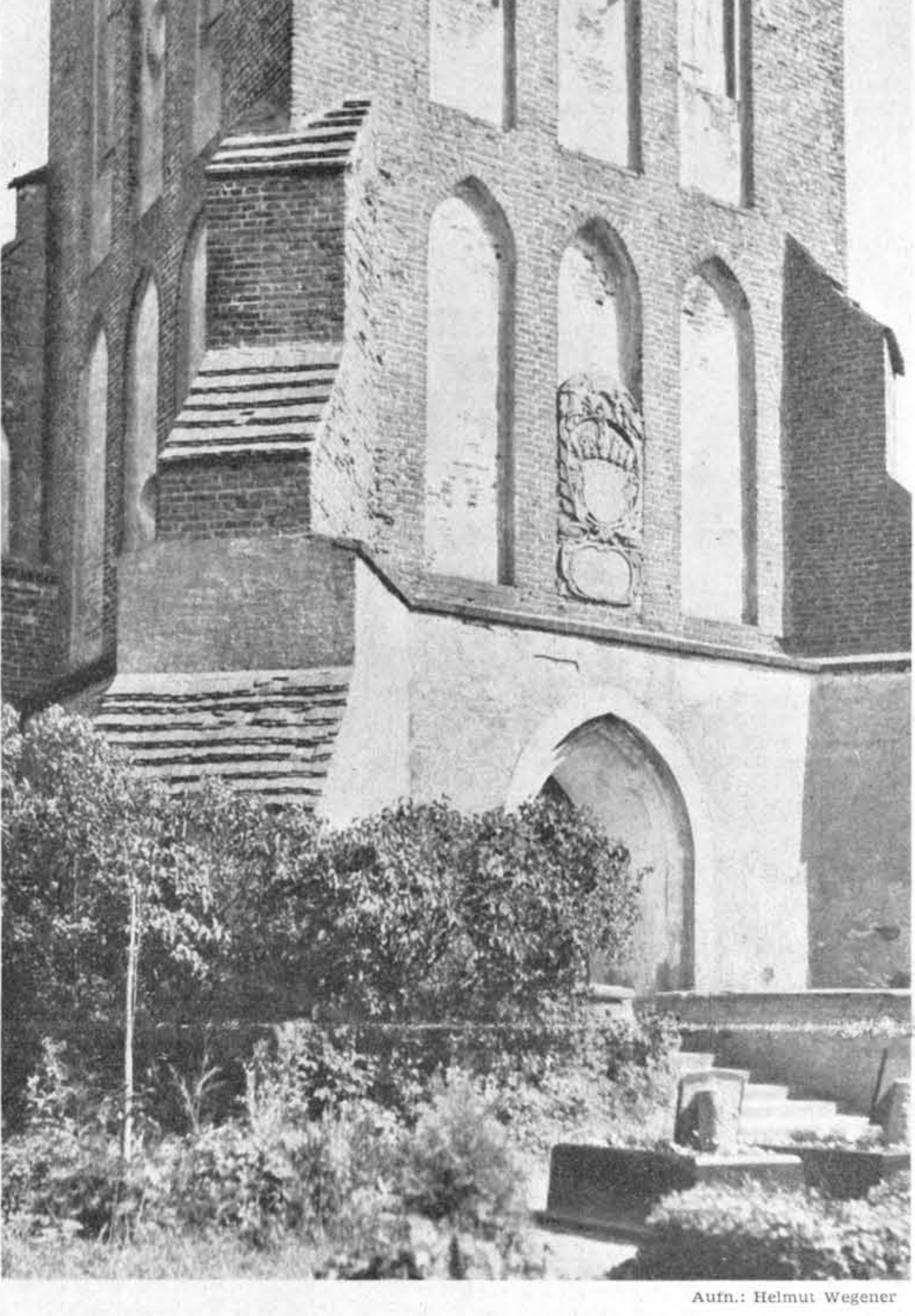
Wer kann sich darüber wundern, daß die überwältigende Mehrheit der Deutschen die *Aussichten für eine gedeihliche Zusammenarbeit* in Europa nach diesen Abstimmungen bei einem der wichtigsten künftigen Partner einigermaßen skeptisch beurteilt? Das Echo, das unsere in allen Parteilagern so große und ehrliche Bereitschaft zu einer Europaunion seit Jahr und Tag in Paris gefunden hat, ist wirklich nicht dazu angetan, uns zu übergroßen Hoffnungen zu ermutigen. Aufgeschlossenheit und oft sogar ehrliche Begeisterung für Europa, Entschlossenheit zu neuen Methoden und Wegen, an denen es in Deutschland nach 1945 eigentlich nie gefehlt hat, hat man in Frankreich kaum gefunden und wird man auch in absehbarer Zukunft nur selten finden. Wenn man gelegentlich in deutschen Zeitungen nach der Pariser Abstimmung lesen konnte, die Freiheit Europas sei nunmehr gesichert, so werden auch viele der eindeutigen Befürworter des Pariser Vertragswerkes bei uns das zumindest heute noch keineswegs unterschreiben. Als die deutsche Opposition aussprach, es scheine ihr besonders bedenklich, daß die so magere Pariser Mehrheit offenkundig erst unter starkem ausländischen Druck zustandekam, sprach sie hier etwas aus, das auch in den Kreisen der Koalition keineswegs übersehen wird.

Es besteht also gerade jetzt für uns aller Anlaß, in der Beurteilung der politischen Lage größte Nüchternheit und klaren Blick walten zu lassen, und uns auch im neuen Jahr um *keinen Preis Illusionen* nach der einen wie der anderen Richtung hinzugeben. Die Gefahr, die politische Ernte von 1954 zu *über*schätzen, besteht bei vielen von uns nicht, wir sollten allerdings auch nicht in den Fehler verfallen, sie nun zu *unter*schätzen. Schon nach dem Scheitern der EVG in Paris lasen wir bei uns oft genug die Worte „Europa ist tot". Nun muß aber jeder Scharfblickende zugeben, daß zwar gewisse Lösungen und Pläne nicht zum Ziele führten, daß aber der *Gedanke* einer europäischen Zusammenarbeit in Wirklichkeit nicht gestorben ist. Er hat in Deutschland und auch schon in den Nachbarländern nicht nur in Regierungen und Parlamenten viele Verfechter, und der Kreis derer, die davon überzeugt sind, daß nur auf diesen neuen Wegen die Zukunft liegt, wächst ohne Zweifel. Frankreich wie Deutschland und alle anderen Länder werden auf die Dauer gesehen ihre Probleme nicht lösen können, wenn sie für immer an den alten Vorurteilen festhalten und sich nicht zu einem Neubeginn entschließen. Es liegt im ureigensten Interesse jedes der Staaten, ihn zu wagen. Die Franzosen haben sich gewiß widerwillig ihr erstes Ja abringen lassen, aber sie haben es immerhin gesprochen. Und es spricht doch wohl Bände, wenn keineswegs einflußreiche Wirtschaftsgruppen in Frankreich schon heute deutlich erklären, Frankreichs Industrie, Handel und Landwirtschaft werde in die schwersten Krisen kommen, wenn man nicht eben auf höherer Ebene zusammenarbeite. In der Politik aber kräftigten sich Bündnisse und Zusammenschlüsse immer dann, wenn jede Nation in ihnen ihren *eigenen Nutzen* am besten wahrnehmen konnte. Es wäre sehr schön, wenn man *allein* auf Idealismus ein vereinigtes Europa errichten könnte, vielleicht ist es aber gar kein Schade, wenn sehr nackte wirtschaftliche Gesichtspunkte zum gleichen Weg raten. Im übrigen soll niemand vergessen, wie hart umkämpft einst der Übergang von der deutschen Kleinstaaterei zum ersten Zollverein war. Erst die praktischen Erfahrungen haben in langen Zeitläuften viele Verfechter des Alten vom Wert des Neuen überzeugen können.

*

Die Frage, ob wir trotz mancher bitterer Erfahrungen und sehr unangenehmer Hinauszögerungen dennoch auf eine bessere Zukunft hoffen dürfen, wollen wir uns ganz ehrlich beantworten. Die Geschichte selbst weist ungezählte Fälle auf, in denen letzte und wichtigste Entscheidungen nur sehr knapp und unter allerschwersten Kämpfen errungen werden konnten. Oft hat es sich — rückschauend gesehen, sogar als ganz gut erwiesen, wenn sich gleich im Anfang alle Einwände und Abneigungen zu Bergen häuften. So war man denn gezwungen, Pläne und Gedanken immer wieder zu überprüfen und sich selbst wiederholt Rechenschaft über die Güte des Angestrebten zu geben. Es hat noch immer seine Zeit gebraucht, ehe man eingefressene Vorurteile überwand. Wir wissen beispeilsweise heute, daß eine ganze Menge von Einwänden der Franzosen Produkte einer unbegründeten und künstlich genährten Furcht sind. Ausreden kann man sie niemandem. Wir können nur hoffen, daß bei gutem Willen auf unserer Seite — der ohne weiteres gegeben ist — auch die Verbohrtesten drüben einsehen werden, daß sie Schemen und Luftgespinsten nachjagten. Und dann mag sehr wohl der Zeitpunkt kommen, wo auch die raffiniertesten Verleumder eine neue Überzeugung nicht mehr unterminieren können.

Mit gleicher Nüchternheit und Offenheit aber haben wir uns auch den anderen so entscheidend wichtigen Anliegen zuzuwenden. Wir meinen die unaufschiebbare Frage der *echten gesamtdeutschen Wiedervereinigung* und die des friedlichen *Ausgleiches mit dem Osten*. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß hier jede *echte* Gelegenheit so früh wie möglich genutzt werden muß. Wenn drüben der ehrliche Wille zu einer solchen Entspannung vorhanden ist, dann muß eine tragbare Lösung zu finden sein. Daß es mit bloßen Worten, lockenden wie drohenden, von der anderen Seite aber noch nicht getan ist, ist wohl selbstverständlich. Das Ziel kann kein anderes sein, als das, die echte Ordnung Europas und den Bestand eines wirklichen Deutschland so bald wie möglich zu erreichen.



Aufn.: Helmut Wegener

Der Turmeingang der Kirche von Ludwigswalde

Mit den hohen spitzbogigen Blenden und den abgeschrägten Eckstreben wirkt dieser Wehrturm als ein Musterbeispiel für die Bauweise der alten Landkirchen in Ostpreußen. Erbaut wurde das Gotteshaus im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts. Wie das Ermland, wie Natangen und andere heimatliche Landschaften wies auch das östliche Samland, das sich im wesentlichen mit dem Landkreis Königsberg deckte, zahlreiche Dorfkirchen aus der Ordenszeit auf. Von der Küste des Frischen bis zu den Ufern des Kurischen Haffs erstreckte sich das die Hauptstadt des Landes umschließende Gebiet des Kreises.

In dieser Folge wird die Eigenart jenes vom Pregel in zwei Hälften geteilten Kreises — auf den Seiten 9 bis 12 — in Wort und Bild geschildert.

Sechsmal hundertfünfzigtausend . . .

. . . sind nicht immer neunhunderttausend

Die „ostpreußischen Abgeordneten" im Obersten Sowjet

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) meldet:

„Der nördliche Teil Ostpreußens, heute ‚Kaliningrader Gebiet' genannt, wird mit sechs Abgeordneten in dem neuen Obersten Sowjet der russischen föderativen Sowjetrepublik vertreten sein. Dies teilte am Dienstag die ‚Prawda' mit. Drei Abgeordnete entfallen auf die Stadt Königsberg und je einer auf die Wahlkreise Pillau, Tilsit und Insterburg. Nach den Wahlbestimmungen entfällt ein Abgeordneter auf 150 000 Einwohner. Somit dürfte die heute hauptsächlich aus Russen bestehende Bevölkerung Ostpreußens etwa 900 000 Menschen betragen."

*

Diese Meldung ist aus mehr als einem Grunde sehr bemerkenswert. Es ist nicht das erstemal, daß der von der Sowjetunion besetzte nördliche Teil Ostpreußens durch Abgeordnete in dem Obersten Sowjet vertreten sein wird, das war auch schon in den letzten Jahren der Fall. Wichtig ist aber, daß die Moskauer „Prawda", die doch sonst kein großes Bedürfnis nach Mitteilungen über diesen Teil unserer Heimat hat, die Tatsache der sechs Abgeordneten herausstellt. Es soll der Eindruck erweckt werden, als ob das „Kaliningrader Gebiet" von einer gewaltigen Zahl von Menschen, natürlich von Russen, bewohnt ist, und es soll wieder einmal — aber nur indirekt und daher um so wirkungsvoller — die unlösliche Zugehörigkeit dieses Teiles unserer Heimat zu der Sowjetunion dokumentiert werden.

Die Deutsche Presse-Agentur hat nun noch aus der von ihr wiedergegebenen Mitteilung der „Prawda" den Schluß gezogen, daß die „heute hauptsächlich aus Russen bestehende Bevölkerung Ostpreußens etwa 900 000 Menschen betrage". Diese Folgerung ist falsch, doppelt falsch. Denn Ostpreußen besteht ja nicht nur aus dem von der Sowjetunion besetzten nördlichen Teil, von dem hier im Zusammenhang mit den sechs Abgeordneten die Rede ist, sondern zu ihm gehören außer dem Memelgebiet, das zur litauischen Sowjetrepublik geschlagen wurde, auch noch der polnisch besetzte Teil unserer Heimat, und der ist ja noch etwas größer als der von Moskau besetzte. Aber auch wenn man diesen Fehler beseitigt und die angegebene Zahl nicht auf das ganze Ostpreußen abstellt, sondern nur auf den sowjetisch besetzten Teil, trifft die Folgerung nicht zu.

Es ist bekannt, daß in der Sowjetunion Statistiken und Zahlen, wenn sie bekanntgegeben werden, nicht die Tatsachen richtig darstellen, sondern nur Mittel zu einem bestimmten Zweck sind. Noch kürzlich hat das Professor Dr. Starlinger, früher Königsberg, in seinem Buch „Grenzen der Sowjetmacht" überzeugend dargelegt. Aus der Tatsache, daß nach den Wahlbestimmungen für den Obersten Sowjet ein Abgeordneter auf 150 000 Einwohner entfällt, zu schließen, daß nun auch das in Frage kommende ostpreußische Gebiet eine Einwohnerzahl von 900 000 Menschen haben müsse, bedeutet, auf sowjetrussische Verschleierungspropaganda hereinzufallen. Nach dieser merkwürdigen Behauptung müßte ja auch die Stadt Königsberg, da sie drei Abgeordnete entsendet, 450 000 Einwohner haben, also, nachdem sie im August 1944 zum weitaus größten Teile zerstört und unbewohnbar wurde, etwa 90 000 mehr als vor der Zerstörung! Wir wissen von Heimkehrern, die erst kürzlich aus Königsberg kamen, daß auch jetzt noch die zerstörte Stadt nicht wieder aufgebaut worden ist, sondern tot daliegt, und daß zwar die bewohnbaren Rand- und Außenbezirke übervölkert sind, die Einwohnerzahl aber nur einen Bruchteil derjenigen beträgt, die Königsberg vor der Zerstörung hatte. Ähnlich ist es in anderen Städten des Bezirks — möglich, daß Pillau als Flottenstützpunkt da eine Ausnahme macht, das läßt sich nicht feststellen — und besonders auf dem flachen Lande, wo man stellenweise geradezu von einer Menschenleere sprechen kann. Die Bevölkerung des in Frage kommenden Gebietes ist auf jeden Fall viel geringer als vor der Vertreibung, nicht aber etwa ebenso hoch oder noch größer, und sie erreicht bei weitem nicht die Zahl 900 000.

Es ist bedauerlich, daß die Meldung mit dieser falschen Folgerung so durch den größten Teil der deutschen Presse ging und den Lesern ein falsches oder zumindest schiefes Bild von der tatsächlichen Lage in dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens und damit in unserer Heimat gibt. Eine sehr angesehene politische Tageszeitung versah diese Meldung mit der Überschrift „900 000 Russen ansässig".

Wenig erfreulich ist es auch, daß die Meldung von den sechs Abgeordneten von den deutschen Tageszeitungen kommentarlos wieder-

gegeben wurde. Wir haben — bisher jedenfalls — nicht eine gesehen, in der etwa zum Ausdruck gebracht worden wäre, daß zwar die Sowjets die Macht haben, sechs Abgeordnete aus jenem Gebiet in den Obersten Sowjet zu schicken, niemals aber das Recht, uns unsere Heimat zu rauben, gleichgültig, ob man das Völkerrecht oder das Naturrecht zur Grundlage nimmt. Selbst das Potsdamer Abkommen, das ja noch lange kein Friedensvertrag ist, hat jenen Teil unserer Heimat der Sowjetunion nicht zugesprochen, ganz zu schweigen von den Grundsätzen der Atlantikcharta, der auch die Sowjetunion zugestimmt hat, und der Satzung der Vereinten Nationen.

Man mag sechs oder noch mehr Russen als Abgeordnete aus unserer Heimat in den Obersten Sowjet nach Moskau schicken, — das kann und wird nie und nimmer das Recht auslöschen, das wir auf unsere Heimat haben, auf das Land, in dem niemals Russen gelebt haben, wohl aber wir und unsere Vorväter seit mehr als siebenhundert Jahren.

Bonner Primaner wissen nicht, wo Königsberg liegt!

Der Niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Kopf kürzlich von einer fast zwei Monate dauernden Amerikareise zurückgekommen. Er ist bei dieser Gelegenheit auch Gast im amerikanischen Außenamt in Washington gewesen, bei jener Stelle also, die die Voraussetzungen schafft für die außenpolitischen Entscheidungen des Präsidenten.

In diesem Außenamt in Washington hat also jener deutsche Ministerpräsident, der 560 km „Eisernen Vorhang" als Landesgrenze gegenüber der Sowjetzone hat, eine Landkarte gefunden, auf der die Oder-Neiße-Linie als „polnische Grenze" eingetragen war. Gewiß, der Niedersächsische Ministerpräsident hat die Beamten des amerikanischen Außenamtes „aufgeklärt", daß diese Gebiete nur unter polnischer Verwaltung stehen. Aber ist es nicht bezeichnend für die Oberflächlichkeit amerikanischer Europapolitik, ist es nicht ein bemerkenswertes Symptom dafür, mit welch geringer politischer Sorgfalt man jene lebenswichtigen Fragen, die Deutschland betreffen, behandelt? Ein deutscher Ministerpräsident muß in der Zentrale der amerikanischen Außenpolitik darauf hinweisen, daß es keine „polnische Grenze" an der Oder und Neiße gibt.

Was soll man davon halten, wenn heute jene Beamten, die die Grundlagen für die amerikanische Politik in Europa erarbeiten, auf ihren Karten die Tatsache „polnische Grenze" stehen haben? Wer soll dann noch ernsthaft daran glauben, daß die Amerikaner sich für die Rückkehr der deutschen Ostgebiete interessieren?

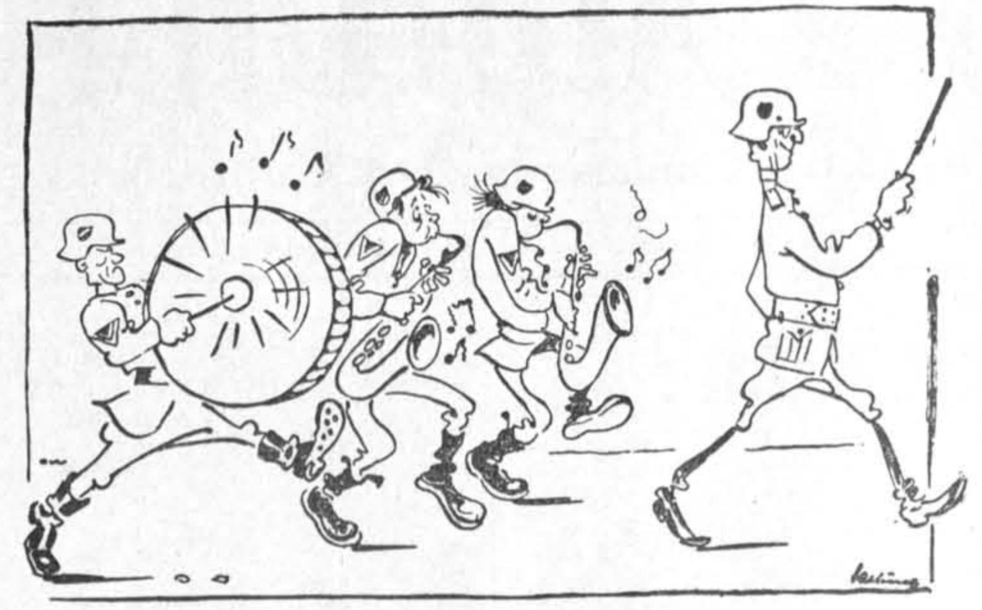
Sollte die Entdeckung des Niedersächsischen Ministerpräsidenten im amerikanischen Außenamt für die Bundesregierung und den Bundestag nicht eine ernste Mahnung sein, endlich auf jene Fragen, die seit 1945 über den deutschen Osten bestehen, mit klaren Antworten einzugehen? Man hat schon früher den Osten in Deutschland immer vernachlässigt. Heute wohnen zwölf Millionen aus unsern deutschen Ostgebieten in der Bundesrepublik, heute ist eine ähnliche Politik doppelt gefährlich da wir den Anspruch auf deutsches Land nicht aufgeben können.

Vor allem haben wir auch eine klare Sprache gegenüber unserer Jugend und den Schulkindern nötig. Es gibt heute bereits zahlreiche Fragen geographischer, geschichtlicher und kultureller Art, die der deutsche Osten stellt und auf die in der Bundesrepublik viele Menschen — leider auch Pädagogen — keine Antwort wissen. In einer Bonner Unterprima wußte vor wenigen Wochen — so berichtete Bundesvertriebenenminister Prof. Oberländer — kein Schüler, wo Königsberg oder Allenstein liegt und wie die Hauptstadt Schlesiens oder Pommerns heißt.

Das sind sehr ernste Zeichen, die alle verantwortlichen Politiker nachdenklich stimmen sollten. Weil wir unsere Ansprüche aber nur auf friedlichem Wege verwirklichen wollen, muß ernsthaft dafür gesorgt werden, daß ein Rüstzeug bereitliegt und ständig verstärkt wird, durch das unsere Rechte beweiskräftig erhalten werden.

Schiller-Feiern en gros

Eine Flut von Schiller-Feiern wird 1955 die deutsche Sowjetzone überschwemmen. Der größte Festakt ist auf den 9. Mai angesetzt worden, den Todestag Schillers, mit dem in Weimar und Jena eine Festwoche beginnen wird. Am 12. Mai soll ein „Gesamtdeutsches Studententreffen" in Jena, am 15. Mai zum Ausklang eine weitere Feierstunde in Weimar durchgeführt werden, auf der Thomas Mann die gleiche Rede ablesen wird, die er zuvor auf der westdeutschen Schiller-Gedenkfeier in Stuttgart halten will.



Hamburger Anzeiger

Wir sind vom Blank-, Blank-, Blank-Infanterie-Regiment...

Wie aus dem Amt Blank, das bekanntlich die deutsche Wiederbewaffnung vorbereitet, jetzt verlautet, sollen die künftigen deutschen Militärkapellen mit Saxophonen ausgerüstet werden.

Kalter „Neujahrsgruß" aus Moskau

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Malenkow, der sowjetische Ministerpräsident, hatte es eilig damit, sich gleich im neuen Jahr zum Wort zu melden. Es sei gleich im voraus gesagt, daß er im ersten neuen Interview mit einem amerikanischen Pressevertreter sofort erklärte, das von manchen geforderte Treffen der Regierungschefs der vier Weltmächte halte er im gegenwärtigen Zeitpunkt für eine Illusion. Es verwundert nachgerade niemanden mehr, daß der sowjetische Regierungschef auch bei dieser Gelegenheit nach etwas platonischen Segenswünschen für die Amerikaner sofort wieder die Legende auftischte, die Westmächte und vor allem die USA seien bestrebt, ein „revanchelüsternes Westdeutschland" wieder zu bewaffnen und die Sowjetunion und die so friedliebenden Trabantenstaaten dieses Landes „einzukreisen". Getreu der alten Moskauer Methode empfahl Malenkow für die Zukunft zunächst Gespräche über Ostasien, die er für möglich halte. Dabei erklärte er dann allerdings dem Amerikaner Charles Schott, die Kriegsgefahr habe sich seit kurzem erhöht. Als Hauptursache bezeichnete er die angeblich verstärkten Spannungen zwischen Washington und Moskau.

Viel Neues brachten die Erklärungen Malenkows wirklich nicht, und sie wurden nach ihrer Veröffentlichung in der „Prawda" und „Iswestija" in den westlichen Hauptstädten denn auch übereinstimmend als „vorwiegend propagandistisch" bezeichnet. Man wies lediglich darauf hin, daß Malenkow nur die Konferenz der Regierungschefs als illusionistisch bezeichnet hatte. Von einer Besprechung zwischen Außenministern habe er nicht gesprochen. Ebenso hat er die Frage, ob und inwieweit Moskau seinen wortreichen Erklärungen Taten im Hinblick auf ein Vierergespräch folgen lassen will, sicher nicht ohne Absicht offengelassen. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Stellungnahmen einiger Journalisten, denen man im allgemeinen eine recht gute Kenntnis der Verhältnisse in der Sowjetunion nachsagt. Da hat zum Beispiel vor kurzem Isaak Deutscher, der Verfasser eines Buches über Stalin, in Paris einen Artikel veröffentlicht, in dem er den Standpunkt vertritt, in den Kreisen der höchsten Machthaber Moskaus bestehe eine durchaus uneinheitliche Meinung zur Frage eines Deutschlandgespräches. Deutscher meint, Molotow sei in gewisser Weise für eine Konferenz, dagegen wisse man von einigen sehr mächtigen Marschällen, daß sie in keiner Weise irgendeiner Neuregelung des von Stalin geschaffenen Zustandes im Osten zustimmen wollten. Die angelsächsische Publizistin Marguerite Higgins prägte die Formulierung, man solle sich darüber klar sein, daß das kalte Lächeln Moskaus nicht ungefährlicher zu sein brauche, als vorher die schroffe Ablehnung.

Viel beachtet wird die Tatsache, daß sich der so rührige französische Ministerpräsident Mendès-France offenbar veranlaßt sieht, so früh wie möglich Verhandlungen mit den Sowjets einzuleiten, und dafür die Zeit zu nutzen, bis der Rat der Republik in Frankreich ebenfalls die Pariser Verträge vornehmen wird. Daß Mendès-France — übrigens bei einigem Mißfallen in London — seine ganz eigenen Pläne bezüglich des Gespräches mit den Sowjets hat, dürfte nicht mehr bestritten werden. In der Presse wurde darauf hingewiesen, daß dieser Mann hierbei in erster Linie die Interessen seines eigenen Landes vertreten wird und daß man nicht voraussetzen könne, er werde den Gedanken der deutschen Wiedervereinigung ebenso energisch fördern, wie das etwa deutsche Unterhändler tun würden. Bezeichnend ist wohl, daß man gerade in Pariser Kreisen zu der kühlen, um nicht zu sagen, eiskalten Erklärung Malenkows den Standpunkt vertritt, sie habe die Tür für etwaige Verhandlungen noch nicht zugeschlagen. Die Engländer haben nun inzwischen erklärt, Malenkows Äußerungen änderten nichts daran, daß London nach wie vor alle Viermächteverhandlungen über Deutschland vor dem Inkrafttreten der Pariser Verträge für unangebracht hält. Zu Verhandlungen über Angelegenheiten des Fernen Ostens sei man dann bereit, wenn ersichtlich sei, welche besonderen Fragen jetzt mit Nutzen besprochen werden könnten.

Chronist

Der Kanzler

kp. Wir haben es in unserer Geschichte noch nicht erlebt, daß ein deutscher Kanzler seinen 79. Geburtstag im Amte feiern konnte. Auch Fürst Bismarck lebte an dem Tag, an dem er in sein achtzigstes Lebensjahr eintrat, schon vier Jahre im Ruhestand in Friedrichsruh. Der „alte Fritz" war mit 74 Jahren in die Ewigkeit gegangen und galt doch damals dem preußischen Volke schon als uralt.

Gerade das 79. Lebensjahr ist, wenn der jetzige deutsche Regierungschef Rückschau hält in diesen Tagen, sicher dasjenige gewesen, das ihm an Sorgen, Strapazen und persönlichem Einsatz vielleicht das Höchste abgefordert hat. Es hat in ihm auch nicht an Tagen und Stunden gefehlt, wo das Volk ganz deutlich erkannte, daß der Bundeskanzler auch dann körperlich wie seelisch einfach viel zu stark beansprucht gewesen wäre, wenn er nicht in so hohem Alter gestanden hätte. Die Fülle wichtigster politischer Konferenzen, auf denen jede Stunde einem Politiker das Zehnfache abfordert, die vielen anstrengenden Reisen von Land zu Land und sogar von einem Erdteil zum anderen, dazu die erbitterten Auseinandersetzungen im Parlament und die Besprechungen, die sogenannte Routinearbeit eines Kanzlers und Außenministers, der verfassungsmäßig die letzte Verantwortung für alle Dinge auch der übrigen Ministerien und Behörden zu tragen hat — das ergibt zusammen eine Last, die sich der Außenstehende kaum vorstellen kann. Es mutet fast wie ein Wunder an, daß der Kanzler dieser Zeit eine Vitalität und Frische entwickelte, welche die Aufnahmefähigkeit der weit Jüngeren erheblich übertraf.

Als vor kurzem Adenauers so bedeutender Altersgenosse Churchill sein 80. Lebensjahr vollendete, da haben die Briten ihn in seiner würdigen Form gefeiert, die deutlich machte, daß die Engländer — ganz unabhängig von der jeweiligen Einstellung zu seiner Politik — doch das Menschliche nie vergessen und die Leistung in jedem Falle zu ehren wissen. Auch eine so eigenwüchsige und kantige Persönlichkeit wie Adenauer wird eher auf Achtung als auf eine simple Popularität rechnen können. Manches von dem, was er begann und auch vollendete, wird in einer Demokratie auch Gegner, manchmal sogar scharfe Gegner finden. Aber auch der Gegner dieses Kanzlers wird zugeben müssen, daß dieser Mann zum Beispiel am 6. September bei der Bundestagswahl 1953 ein persönliches Vertrauensvotum in einer Stärke erhielt, die klarmacht, daß auch das deutsche Volk persönliche Leistungen in der so unsagbar schweren Nachkriegszeit gebührend zu würdigen weiß. Wir alle haben uns immer wieder dessen zu erinnern, wie es mit Deutschland in jenen Tagen noch aussah, als die Bundesrepublik mit ganz knapper Mehrheit den einstigen Kölner Oberbürgermeister in das neugeschaffene Kanzleramt rief und kaum der unselige Kurs der hoffnungslosen Morgenthaupolitik verlassen wurde.

Wir haben noch lange nicht alle wichtigen Ziele erreicht, wir sind noch zerrissen und auch noch nicht frei geworden, aber man wird doch zugeben müssen, daß wir manchen Schritt vorangekommen sind. Wer die kritischen Stimmen des Auslandes liest, der weiß, wieviel es zur Wiederherstellung erster neuer Beziehungen beitrug, daß dieser energische Mann persönlich sehr viel Vertrauen auch dort erwarb, wo man auch dem neuen Deutschland höchst mißtrauisch und ablehnend gegenüberstand. Vergessen sollten wir gerade heute auch jene Stunde nicht, als auf dem Petersberg der gleiche Mann in tiefstem Ernst erklärte, wenn nicht jetzt sogleich ein Wandel der Einstellung zu Deutschland einsetze, so werde er mit der ganzen deutschen Bundesregierung zurücktreten. Wir wissen, daß das in Wahrheit eine Stunde der Entscheidung wurde.

Das politische Werk Adenauers wird erst die Geschichte ganz klar würdigen können. An seinem 79. Geburtstag aber hat sich das deutsche Volk gewünscht, daß ihm die Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben möge, die er in so erstaunlicher Weise bis heute immer wieder bewiesen hat. „patriae inserviendo consumor" (im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich) hatte einst der Fürstreichskanzler zur Devise seines Lebens und Schaffens gewählt. Darin werden sich alle Deutschen einig sein, daß auch die Verdienste dieses Kanzlers — mag man der einzelnen politischen Maßnahme bejahend oder verneinend gegenüberstehen — schon geschichtlichen Rang haben. Möge ihm, der oft genug in schweren Stürmen gestanden, noch die Erfüllung manchen großen Strebens werden! Er hat sich nie geschont und alles darangegeben, seinem Vaterland neue und mächtige Impulse zu geben.

Von Woche zu Woche

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes erklärte in einer Neujahrsbotschaft, er hoffe, bald in Moskau die Verhandlungen über die Probleme der Gefangenen und Vermißten beginnen zu können.

Ein deutsch-englischer Vertrag über die Pflege der Kriegergräber steht jetzt vor der Unterzeichnung. In ihm wird bestimmt, daß die Briten die Pflege von etwa 8500 deutschen Soldatengräbern in England und anderen Staaten übernehmen.

Die deutschen Kriegsopfer stellen im Weltfrontkämpferverband die stärkste Gruppe.

Pläne zur Aufnahme deutscher Offiziere in das Atlantische Hauptquartier in Paris sollen nach Londoner Meldungen vom Ständigen Rat der NATO bereits im Januar beraten werden.

Die Zahl der schweren Verkehrsunfälle erreichte in der Bundesrepublik gerade während der Feiertage am Jahresende wieder eine Rekordhöhe. Allein in der Stadt Hamburg gab es während der Weihnachtsfeiertage acht Todesopfer und 318 Verletzte.

Das vom Ostpreußen Richard Schirrmann gegründete Deutsche Jugendherbergswerk verfügte 1954 bereits wieder über 660 Herbergen, die im Jahre sieben Millionen Übernachtungen verzeichneten.

Der neue Riesensender des Saargebietes „Europa Nr. 1" nahm Anfang Januar seinen Betrieb auf. Er hat eine Sendeleistung von vierhundert Kilowatt.

Eine Erhöhung der Margarinepreise gab die Industrie zu Beginn des neuen Jahres bekannt. Die billigste Tafelmargarine wird danach um acht Prozent teurer. Man begründet das mit den erhöhten Preisen für die Rohstoffe.

Einen Rekordfang an Heringen verzeichnete die deutsche Fischerei im letzten Jahr. Erfolgreichster Fänger und „Heringskönig" wurde abermals der ostfriesische Kapitän Harm Wiese, der bereits mehrfach diese Würde errang.

Umfangreiche neue Deichbauten werden im Gebiet der deutschen und holländischen Nordseeküste erforderlich. An den Seitenflüssen der Unterelbe wird man zum Schutze der wertvollen Ländereien neue kostspielige Sperrwerke bauen müssen.

Die KPD in der Bundesrepublik wird nach Sowjetmuster umorganisiert. Auf einem Hamburger Parteitag forderten die kommunistischen Funktionäre eine größere Werbung in den Reihen der SPD.

Fast 2600 Jahre Zuchthaus verhängten die Sowjetzonen-Gerichte nur in politischen Prozessen im Jahre 1954. Daneben wurden vier Todesurteile und fünfzehnmal lebenslängliche Zuchthausstrafen ausgesprochen.

Das Pankower Zonenregime fordert die Industriebelegschaften in Mitteldeutschland zu größerer Einsparung an Rohstoffen und Materialien auf. Von der Stadtbevölkerung wird verlangt, daß sie freiwillige Arbeitsstunden für das sogenannte Nationale Aufbauwerk leistet.

Auch größere Auslandsunternehmen wollen künftig nach Berlin Zweigfabriken verlegen. Die bekannte holländische Philips-Gesellschaft hat mitgeteilt, daß sie in Berlin einen Betrieb aufbauen will.

Der polnische Kardinal Wyschinski, der als höchster katholischer Kirchenfürst Polens 1953 von den Kommunisten gefangengesetzt wurde, soll in der Haft schwer erkrankt sein.

Die jugoslawischen Kommunisten haben ein scharfes Verfahren gegen die Politiker Djilas und Dedijer angekündigt. Beide hatten Kritik an der kommunistischen Regierungspolitik geübt und die Gründung neuer Parteien angeregt.

Der französische Ministerpräsident Mendès-France wird nach offizieller Pariser Mitteilung am 15. Januar das Amt des Außenministers abgeben. Ein Kandidat für dieses Amt wurde bisher noch nicht genannt.

Bei einer neuen Attentatsserie in Französisch-Marokko kamen zahlreiche Personen ums Leben. Die Unruhe in Nordafrika hält an.

Arbeitskämpfe in England waren gleich am Jahresbeginn zu verzeichnen. Drei Werke der berühmten Standard-Autowerke in Coventry wurden stillgelegt. Bisher ist auch die drohende Gefahr eines großen Verkehrsstreiks nicht beseitigt.

Für mehrere Tage wurde der Suezkanal stillgelegt. Ein großer Tanker rammte dort eine Brücke und legte sich quer ins Fahrwasser. Über dreihundert Schiffe warteten schließlich auf freie Fahrt.

Einen großen Geburtenüberschuß verzeichnen die Vereinigten Staaten. Im letzten Jahr wurden mehr als vier Millionen Kinder geboren.

Eine große Hitzewelle wurde jetzt aus Australien gemeldet. In einzelnen Staaten stieg dort das Thermometer auf 44 Grad Celsius im Schatten. Australien hat jetzt seinen Sommer.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

„Mensch, schlicht Mensch sein"

Albert Schweitzer begeht am 14. Januar seinen achtzigsten Geburtstag

Von Wilhelm König

Der Träger des Friedensnobelpreises 1952, Professor Dr. Albert Schweitzer, hat in seiner Festrede, die er im Herbst des letzten Jahres in Oslo hielt, Ausführungen gemacht, die für uns Heimatvertriebene von besonderer Bedeutung sind. Er erklärte, daß die Staatsmänner, die in den Verhandlungen nach jedem der beiden Weltkriege die heutige Welt gestaltet haben, nicht erfolgreich gewesen sind; sie waren Vollstrecker des Willens der siegreichen Nationen. „Das Unhaltbare an der gegenwärtigen Situation, unter dem die Sieger ebenso wie die Besiegten zu leiden beginnen, hat seinen wirklichen Ursprung in der Tatsache, daß die Menschen die historische Wirklichkeit nicht genügend in Betracht zogen. Die flagranteste Verkennung der Geschichte und, kurz gesagt, die offenkundigste Verletzung der Menschenrechte besteht jedoch darin, gewisse Völker des Rechtes auf das Land zu berauben, das sie bewohnen, und sie zur Umsiedlung zu zwingen."

Dieses mutige Eintreten für unsere Rechte von einer so weithin sichtbaren Stelle aus scheint uns Anlaß genug zu sein, jetzt, wo Albert Schweitzer achtzig Jahre alt wird, hier von ihm zu sprechen.

dpa-Bild

Albert Schweitzer

„Wenn man von ihm schreibt, möchte man seine Feder statt in Tinte in Gold tauchen —", bekannte Helene Christaller vor fünfundzwanzig Jahren. Sie schrieb von Albert Schweitzer.

Wenn man von Münster im Elsaß nach Günsbach wandert, auf einer schmalen Landstraße, beiderseitig von sanften Vogesenarmen gesäumt, so stößt man rechter Hand auf ein einzelnes Haus, ein stilles Haus, efeuumrankt, mit hohen Fenstern. Man zieht zur Linken, hart neben der dunklen, schweren Tür einen altmodischen Klingelzug. Ein paar Stufen im Halbdämmer. Vor einer Innentür hängt ein Schildchen; es mahnt die Besucher, auf dem Stuhle nicht etwa Wurzel zu schlagen, denn der Doktor sei ein beschäftigter Mann. Und nun stehen wir ihm gegenüber. Wir sehen die hohe Stirn; um die Schläfenwinkel fällt strähniges Haar. Ernste Augen, aber ohne Strenge und Verbitterung, sie leuchten in stiller Fröhlichkeit. Sein Mund ist vom struppigen, weißen Schnurrbart überdeckt, Wangen und Kinn sind gefärbt, wie Urwald und Äquator Stirn und Wangen färben.

Auf einem Schreibtisch auf einer seitlichen Ablage — überall Post, Post und Post. Er hat ja Ehrungen aus aller Welt empfangen. Die Amerikaner sagen: „Der größte Mensch unseres Jahrhunderts", die Norweger und Schweden: „Friedensnobelpreis", Schweizer, Franzosen, Niederländer und Deutsche ehren ihn als Theologen und Kulturphilosophen, als Orgelspieler und Orgelbauer, als Arzt und als — Mensch.

Dem evangelischen Pfarrer zu Kaysersberg im Elsaß wurde am 14. Januar 1875 ein Söhnlein geschenkt: Albert Schweitzer. Er war vielseitig begabt. Mit neun Jahren spielte er die Orgel der Günsbacher Kirche. Der berühmte Organist von Notre-Dame in Paris, Charles Marie Wider, wurde sein Lehrmeister. Nicht lange, so nannte man seinen Namen, wenn man von den begnadeten Orgelspielern Europas sprach.

Nicht geringer war seine geistige Begabung. In fast jugendlichem Alter wurde er Pfarrer, Direktor eines theologischen Studienstiftes und Theologieprofessor an der Straßburger Universität, der aufsehenerregende philosophische und theologische Werke erscheinen ließ. Dies alles bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr. So lange wollte er seine Kraft der Kunst und der Wissenschaft widmen. Dann aber schlug er die glänzende akademische Laufbahn und die nicht minder glänzende Karriere des großen Orgelspielers aus. Manche haben damals über ihn gelächelt. Er schrieb in einem Brief damals: „Tun Sie mir einen Gefallen und seien Sie tiefblickender als die gewöhnlichen Leute . . . und finden Sie das, was ich tue, so selbstverständlich wie ich selbst. Es handelt sich für mich um Sein oder Nichtsein der Religion. Religion heißt für mich Mensch sein, schlicht Mensch sein im Sinne Jesu."

Er wollte dienen; er wollte Not lindern; er wollte den Ärmsten der Armen Hilfe bringen. Am Ogowe, in einem afrikanischen Sumpfgebiet, erbaute er mit seiner Frau das Urwaldspital, das heute in aller Welt das Zeichen sichtbarer Nächstenliebe, sichtbarer Verantwortung ist. Wenn der Urwalddoktor Pflege und Liebesdienst an seinen schutzbefohlenen Schwarzen für kurze Zeit unterbrach, so um in Europa durch Orgelkonzerte und Vorträge neue Geldmittel für den Liebeshort unter dem Äquator zu gewinnen. Das großzügige finanzielle Angebot eines amerikanischen Milliardärs, das mit einem Schlage den Urwalddoktor aller Geldnöte enthoben und dem schmächtigen Schifflein einen festen geldlichen Anker verliehen hätte, schlug Albert Schweitzer dankend aus. „Mein Werk müßte ja seinen letzten tiefsten Sinn verlieren, wenn es nur von dem Überfluß eines Milliardärs getragen würde und nicht auch von dem Scherflein der armen Witwe."

Albert Schweitzer, der nur aus dem Gewissen, nicht aber Vorteilen oder dem Ruhme lebt, schenkte uns aus der praktischen Liebestätigkeit und aus dem Herzen Afrikas heraus in unermüdlicher schriftstellerischer Arbeit eine reiche Fracht kulturphilosophischer Gedanken. Wir sollten zu seinen Afrikaschilderungen „Zwischen Wasser und Urwald", „Afrikanische Geschichten", dann auch zu seinen kulturphilosophischen Werken „Verfall und Wiederaufbau der Kultur" und zu „Kultur und Ethik" greifen.

An seinem achtzigsten Geburtstag weilt er wieder in Lambarene, im Herzen Afrikas; von dort sendet er einen Gruß:

„Weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben, wie wir sind, ist viel Kälte unter den Menschen. Daß aber jeder in der Lage, in der er sich heute befindet, darum ringt, wahres Menschentum zu betätigen, davon hängt die Zukunft der Menschheit ab. Kein Mensch ist jemals einem Menschen ein vollständig und dauernd Fremder. Mensch gehört zu Mensch Mensch hat das Recht auf Mensch. Wir haben einen Schöpfer und stehen in des Einen Hand. Das Gesetz der Zurückhaltung ist bestimmt, durch das Recht der Herzlichkeit durchbrochen zu werden. So kommen wir alle in die Lage, aus der Fremdheit herauszutreten, und für einen Menschen Mensch zu werden.

Alle müssen wir uns hüten, denen, die wir lieben, Mangel an Vertrauen vorzuwerfen, wenn sie uns nicht jederzeit in alle Ecken ihres Herzens blicken lassen. Es ist fast so, daß wir, je näher wir uns kennen, einander um so geheimnisvoller werden. Nur wer Ehrfurcht vor dem Nächsten hat, kann diesem wirklich etwas sein. Wir können nicht mehr, als die andern unsere Seele ahnen zu lassen und die ihrige zu ahnen. Das einzige, worauf es ankommt, ist, daß wir darum ringen, daß Licht in uns sei. Das Ringen fühlt einer dem andern an, und wo Licht im Menschen ist, schwingt es aus ihm heraus. Dann können wir auch im Dunkeln nebeneinander hergehen, ohne daß einer das Gesicht des andern anzutasten und in sein Herz hineinzulangen braucht.

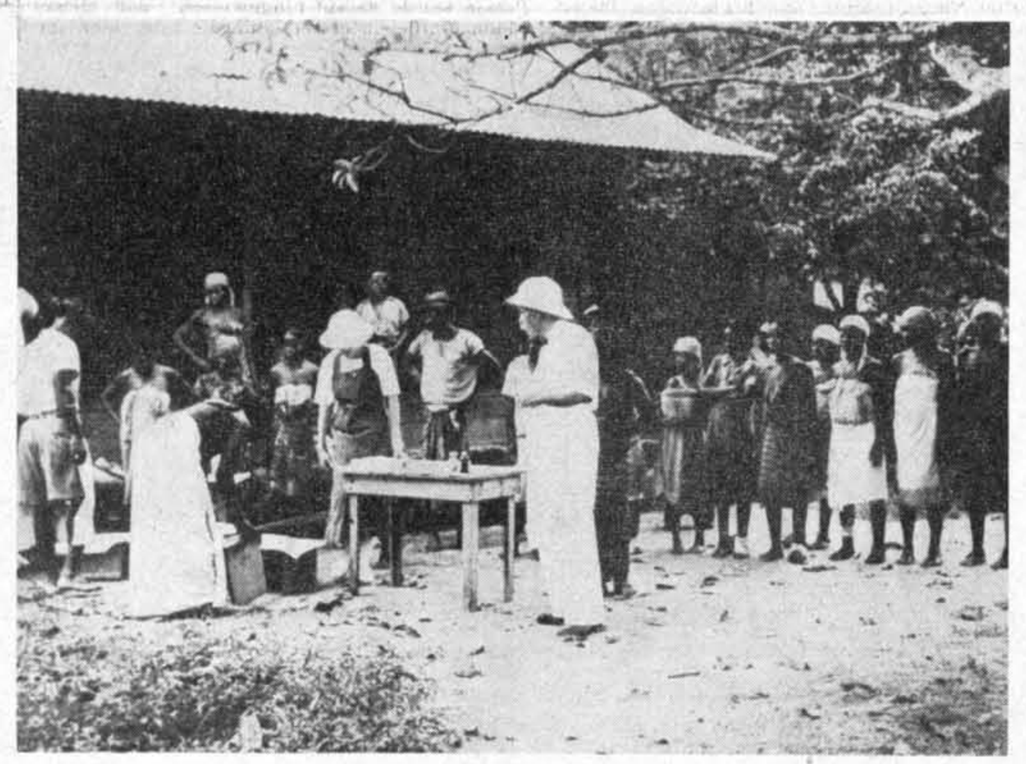
Wo Kraft ist, ist Wirkung von Kraft. Kein Sonnenstrahl geht verloren. Aber das Grün, das er weckt, braucht Zeit zum Sprießen, und dem Sämann ist es nicht beschieden, die Ernte mitzuerleben. Alles wertvolle Tun ist Tun auf Glauben.

Sein ganzes Leben hindurch ist der heutige Mensch der Einwirkung von Einflüssen ausgesetzt, die ihm das Vertrauen in das eigene Denken und Sinnen und Hoffen nehmen wollen. Von allen Seiten und auf die mannigfachste Weise wird auf ihn eingewirkt, daß er die Wahrheiten und die Überzeugungen, deren er zum Leben bedarf, von den Genossenschaften, die Rechte auf ihn haben, entgegennehme. Der Geist der Zeit läßt ihn nicht zu sich kommen. Wie durch die Lichtreklamen, die in den Straßen der Großstädte aufflammen, eine Gesellschaft, die kapitalkräftig genug ist, um sich durchzusetzen, auf Schritt und Tritt Zwang auf ihn ausübt, so werden ihm fort und fort Überzeugungen aufgedrängt. Dieser steten Beeinflussung kann er nicht den erforderlichen Widerstand leisten, weil er ein überbeschäftigtes, ungesammeltes und zerstreutes Wesen ist.

Aber alles, was der Mensch ist, ist bestimmt, wahrhaftige Persönlichkeit zu werden; denn alles Tiefe ist zugleich auch Einfaches und läßt sich als solches wiedergeben, wenn nur die Beziehung auf die ganze Wirklichkeit gewahrt ist.

Anfang alles wertvollen geistigen Lebens ist der unerschrockene Glaube an die Wahrheit und das offene Bekenntnis zu ihr. Denn nur wenn ich, von der Kraft der ewigen Wahrheit gestärkt, auf die Kraft der absoluten Wahrheit vertraue, glaube ich an die Zukunft der Menschen. So stark wie der Wille zur Wahrheit muß der zur Wahrhaftigkeit sein. Nur eine Zeit, die den Mut der Wahrhaftigkeit aufbringt, kann Wahrheit besitzen, die als geistige Kraft in ihr wirkt. Dann aber ruht die Zukunft der Menschheit in Gottes unverbrüchlicher Hand."

Albert Schweitzer



dpa-Bild

Täglich wird in Lambarene eine Sprechstunde für Leprakranke abgehalten. Hier sehen wir Dr. Schweitzer und seine amerikanische Assistentin bei der Konsultation

Zu viele Feiern?

Ein Wort zu der letzten Ansprache des Bundespräsidenten

p. In seiner Neujahrsansprache hat der Bundespräsident nicht nur daran erinnert, daß das abgelaufene Jahr ein Hin und Her der Erwartungen und auch der Enttäuschungen brachte, sondern er hat auch betont, wie zentral für alle Deutschen das große Anliegen der Wiedervereinigung ist. Er machte sich dabei ganz gewiß zum Sprecher aller Deutschen, als er das Sehnen nach geistiger und rechtlicher Einheit zwischen den Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges besonders unterstrich. Große Aufmerksamkeit fand bestimmt auch sein Wunsch, daß in Deutschland die wechselseitigen Überforderungen nachlassen möchten. Er erinnerte daran, daß trotz aller beachtlichen bisherigen Leistungen der Staat noch auf lange Zeit hinaus Millionen seiner Bürger an den Folgen des Krieges schuldlos leiden sehen werde und daß man sich den hieraus entstehenden Verpflichtungen nie entziehen dürfe. Als einen Stoßseufzer bezeichnete der Bundespräsident den Hinweis auf die allzu große Zahl der Tagungen, Kongresse, Konferenzen, Feiern, Weihen, Traditionstreffen und Jubiläen. Es sei eine seiner Hauptbeschäftigungen, Woche um Woche einige Einladungen ablehnen zu müssen, die an ihn ergingen. Aber auch die Regierungen des Bundes und der Länder stöhnten unter der Last dieser Verpflichtungen.

Der Bundespräsident trifft zweifellos das Richtige, wenn er vor einer Überfülle der Feiern in Deutschland warnt. Dabei muß allerdings klar unterschieden werden zwischen einer heute gewiß gänzlich unangebrachten Lust zum Veranstalten und Feiern und zwischen echtem, historisch außerordentlich bedeutsamem Gedenken. Wenn heute eine unserer ostpreußischen Städte — in diesem Jahre Königsberg mit der Siebenhundert-Jahr-Feier — oder eine Provinz des Ostens wichtige geschichtliche Gedenktage in der Vertreibung begehen, so ist das politisch wie kulturell von großer Bedeutung. Niemand kann voraussetzen, daß schon alle Deutschen, geschweige denn die Ausländer, sich dauernd des großen Erbes bewußt sind, daß der deutsche Osten zu allen Zeiten repräsentiert hat. Man muß es der Welt immer wieder in die Erinnerung bringen, was hier an europäischen Großtaten einst vollbracht wurde. Dazu geben recht verstandene Gedenkfeiern den besten Anlaß. Sie werden um so wirkungsvoller sein, je mehr man, dem Wunsche auch des Staatsoberhauptes entsprechend, die sogenannten Routinefeiern im Bundesgebiet bei keineswegs immer bedeutsamen Anlässen in ihrer Zahl einschränkt.



Neue Heimkehrer im Januar?

Neue Transporte mit ehemaligen deutschen Soldaten, die in der Sowjetunion wegen angeblicher Kriegsverbrechen verurteilt worden sind, sollen noch im Januar in der Sowjetzone eintreffen. Ihre Rückführung sollte ursprünglich bis zum Ende 1954 beendet sein. Wie das Informationsbüro West mitteilt, hat die sowjetische Regierung die Pankower Botschaft in Moskau jedoch kürzlich davon in Kenntnis gesetzt, daß sich die geplante Entlassung aus „technischen Gründen" verzögert hat. Die notwendige gewissenhafte Überprüfung der zur Heimkehr nach Deutschland vorgesehenen Gefangenen, so heißt es in der sowjetischen Mitteilung, sei durch Verurteilte selbst wesentlich erschwert worden.

Recht auf Heimat unantastbar

Katholische Organisationen zum zehnten Jahrestag der Vertreibung.

MID **München.** Die katholischen deutschen Heimatvertriebenen gaben einen Aufruf zum zehnten Jahrestag der Vertreibung heraus. Die acht katholischen Organisationen der Vertriebenen erinnern darin an die Schrecken der Vertreibung und betonen, die Austreibung sei eine Folge der Abkehr der Völker von Gott gewesen, die sich in Nationalismus und Bolschewismus jene Geißeln geschaffen hätten, mit denen sie geschlagen worden seien. „Diese Erkenntnis", so heben die katholischen deutschen Heimatvertriebenengemeinschaften hervor, „entbindet uns jedoch nicht von der sittlichen Pflicht, die Wiederherstellung der gewaltsam zerstörten, im Naturrecht begründeten Ordnung zu erstreben. Dazu gehört, daß dem Recht auf Heimat als unantastbarem Bestandteil gottgewollter Ordnung wieder Geltung verschafft und für alle Zukunft der Schutz des Völkerrechtes zuteil wird."

Die katholischen deutschen Heimatvertriebenengemeinschaften betonen abschließend, sie böten allen Völkern die Hand, die mit ihnen im Geiste der Vergebung und Verständigung für immer dem nationalen Haß absagen und für eine Ordnung eintreten würden, die das Recht auf Heimat wiederherstelle und dadurch das Zusammenleben der Völker Europas in Freiheit, Frieden und Freundschaft ermögliche und gewährleiste.

„Teilung Deutschlands, heißt Teilung Europas"

Großes Pariser Blatt zu Moskaus Drohungen

Ungewöhnlich scharf beleuchtet jetzt der Pariser „Figaro" das wahre Verhältnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion. Das Blatt erklärt:

„Der französisch-sowjetische Vertrag ist niemals in die Tat umgesetzt worden, und seine amtliche Kündigung wird die Sicherheit unseres Landes keineswegs gefährden. Frankreich wurde von dem Schicksal, das die baltischen Länder, Rumänien oder Polen erlitten, durch seine Entfernung von der Sowjetunion und nicht durch diplomatische Texte bewahrt." Das Blatt zählt die Verstöße der Sowjetunion gegen Geist und Buchstaben dieses Vertrages auf und fährt fort: „Selbst wenn wir nicht so viele Beschwerden vorzubringen hätten, fragt man sich, welche Bedeutung ein Vertrag behält, der gegen ein zweigeteiltes Land abgeschlossen wurde. Die Sowjetunion hat uns niemals einen Einblick in ihre Politik in der Sowjetzone Deutschlands gewährt. Sie verlangt aber indirekt eine Beeinflussung unserer Politik gegenüber der Bundesrepublik. Ihrer Gewohnheit entsprechend kann sie sich nur eine Politik der einseitigen Zusammenarbeit vorstellen. Was den französisch-sowjetischen Vertrag ‚ausgelöscht', ist nicht der Atlantikpakt und nicht die Wiederaufrüstung Westdeutschlands, sondern die Teilung Deutschlands, dieses Symbol der Teilung Europas. Heute, da ein Sowjetmarschall Vizekönig von Polen ist und das russische Reich sich bis in das Herz Deutschlands erstreckt und über Hunderte Divisionen verfügt, stehen Frankreich und die Bundesrepublik nach dem natürlichen Kräftespiel unweigerlich im gleichen Lager."

„Ist Osteuropa vergessen?"

In einem sehr deutlichen Kommentar beleuchtet die Züricher „Tat" die Haltung westlicher Mächte gegenüber dem unterdrückten Osteuropa:

„Möglicherweise haben einige Zeitgenossen vor lauter ‚Koexistenz' vergessen, daß es noch unterdrückte osteuropäische Nationen gibt. Das ist gewiß lästig, denn sie stören das sonst so friedliche Bild. Aus diesem Grund pflegt man auch nicht mehr von ihnen zu sprechen. In London ist es schon so weit, daß osteuropäischen Exilorganisationen die Miete von Versammlungslokalen gesperrt wird. Auch die Herren Eisenhower und Dulles, die zur Zeit ihres Machtantritts oft und gern von der Befreiung der unterdrückten osteuropäischen Nationen sprachen, haben inzwischen ihren Wortschatz gründlich geändert: Averell Harriman, einst Roosevelts Sonderbotschafter in Moskau und Vertrauensmann Stalins, ist ja inzwischen Gouverneur von New York geworden und die Partei Roosevelts hat bei den Wahlen gesiegt...

Die Vertreter der neun osteuropäischen Nationen im Westen geben sich aber nicht geschlagen. Sie haben sich soeben in New York zu einer ‚Versammlung der gefangenen Nationen Europas' getroffen und haben unter anderem den Beschluß gefaßt, mit einem Begehren an den Straßburger Europarat zu gelangen. Dieser ‚Europa'-Rat, der sich in seiner ganzen geschwätzigen Existenz so herzlich wenig um jene Nationen kümmert, die ebenfalls zu Europa gehören, aber gegenwärtig sich nicht äußern können, soll aufgefordert werden, mit den Exil-Vertretern der betreffenden neun Nationen (Albanien, Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien) Fühlung zu nehmen und die ‚Versammlung der gefangenen Nationen Europas' mit der Straßburger Versammlung heranzuziehen. Ferner soll die amerikanische Regierung daran erinnert werden, daß die Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses über die kommunistische Aggression in Europa (Kersten-Komitee) ihr empfohlen hat, die Frage der baltischen Staaten vor die UNO zu bringen. Drittens soll die UNO aufgefordert werden, sich endlich mit diesen Dingen zu befassen, die wohl ebenso dringlich und wichtig sind, wie die Verhältnisse in Togoland und Kamerun. Man wird mit Interesse verfolgen, wie sich der Europarat, die amerikanische Regierung und die UNO um diese Begehren herumdrücken."

Um Verbesserungen der Entschädigung

Lastenausgleich bleibt weiter die wichtigste Vertriebenenfrage auf dem wirtschaftlichen Gebiet

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Das Jahr 1954 hat in seinen letzten Tagen eine wesentliche Verbesserung des Lastenausgleichs gebracht: die Erhöhung der Unterhaltshilfe von 85 DM auf 100 DM. Das Jahr 1955 läßt wieder eine Reihe von Verbesserungen des Lastenausgleichs erwarten. Im Februar oder März werden Bundestag und Bundesrat das vierte Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz verabschieden. Es befaßt sich ausschließlich mit Verbesserungen der Entschädigungsseite des Lastenausgleichs. Im Frühjahr und Sommer wird in den gesetzgebenden Körperschaften über den Lastenausgleich für Sowjetzonenflüchtlinge beraten werden; in Anbetracht der seit 1952 (Inkrafttreten des LAG) ganz wesentlich gestiegenen Zahl der Flüchtlinge aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet ist eine Neuregelung unausweichlich geworden. Nach den parlamentarischen Sommerferien wird voraussichtlich vom Bundestag ein Fünftes Änderungsgesetz zum LAG erarbeitet werden, das Härten der Aufbringungsseite beseitigen soll. In den Wintermonaten wird dann die Auseinandersetzung um das entscheidend wichtige Lastenausgleichs-Schlußgesetz beginnen. Wie in allen früheren Jahren wird die wichtigste Vertriebenenfrage auf dem wirtschaftlichen Gebiet auch 1955 der Lastenausgleich bleiben.

Die Probleme, die beim vierten Änderungsgesetz zur Debatte stehen, gehen fast ausnahmslos auf Anregungen zurück, die vom Lastenausgleichsausschuß des BvD, dem auch die Landsmannschaften angehören, erarbeitet worden sind. Um keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen, muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß einige dieser Forderungen keine große Aussicht haben, vom Bundestag erfüllt zu werden. Die wichtigsten Forderungen sind die folgenden:

Allgemeine Lastenausgleichsbestimmungen

1. Vertreibungsschäden sollen alle diejenigen Vertriebenen geltend machen können, die bis zum 31. Dezember 1952 im Bundesgebiet oder in Berlin (West) ihren ständigen Aufenthalt genommen haben. Bisher war der Stichtag der 31. Dezember 1950.

2. Die Vermögensgegenstände von Landarbeitern und Forstarbeitern, die kein Land besaßen, aber Viehhaltung betrieben, sollen im Lastenausgleich entschädigt werden.

3. Die Überstände an Erntevorräten, Saatgut, Düngemitteln und dergleichen der landwirtschaftlichen Betriebe sollen zusätzlich Entschädigung finden.

4. Sogenannte Ostschäden sollen auch geltend gemacht werden können, sofern sie im Sudetenland, im Memelgebiet oder in Danzig entstanden sind.

Hauptentschädigung

5. Bei der Berechnung der Hauptentschädigung sollen bei landwirtschaftlichen Verlusten nicht die Einheitswerte, sondern um 7/18 höhere Werte zugrunde gelegt werden. Hierdurch wird die Bewertung der landwirtschaftlichen Verluste der Wertberechnung bei den anderen Vermögensarten angeglichen; es wird durch diese Korrektur nicht etwa der wirkliche Wert der landwirtschaftlichen Verluste erreicht.

6. Die Höhe der Hauptentschädigung soll nach einer Prozentstaffel individuell berechnet werden. Bisher wurden feste Pauschbeträge (zum Beispiel 5500 DM für Schäden zwischen 20 001 und 30 000 RM) gewährt.

7. Bei den sonstigen Altsparanlagen (Bausparguthaben, Pfandbriefe, Obligationen, Lebensversicherungsansprüche, Hypothekenansprüche, Grundschuldansprüche) soll die Lastenausgleichsentschädigung in der Höhe bemessen werden, wie sie für die Einheimischen das Altsparergesetz vorsieht. Bisher gab es hiervon nur die prozentuale Lastenausgleichsquote.

8. Die Hauptentschädigung soll bis spätestens 31. März 1979 ausbezahlt werden. Hierdurch wird der Hauptentschädigungsanspruch bankmäßig beleihbar.

9. Die Hauptentschädigung soll vorzeitig ausbezahlt werden können zur Wiederherstellung gefährdeter Gesundheit, zur beruflichen Ausbildung und zur Wiederbeschaffung von Gegenständen der wissenschaftlichen Forschung.

Eingliederungsdarlehen

10. Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau sollen auch an Personen gewährt werden können, die keinen gesicherten Arbeitsplatz besitzen (Rentner, Pensionäre, Kriegerwitwen).

11. Arbeitsplatzdarlehen sollen bereits zur Eingliederung von drei Geschädigten, bei älteren Angestellten von zwei Geschädigten gewährt werden.

Kriegsschadenrente

12. In die Kriegsschadenrente wegen Alters sollen Personen nachrücken dürfen, die vor dem 1. April 1892 (Frauen 1. April 1897) geboren sind. Bisheriger Stichtag 1. Januar 1890 bzw. 1. Januar 1895.

13. In die Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit soll ein Nachrücken bis zum 31. März 1957 (bisher 31. August 1953) möglich sein.

14. Einkünfte von Familienangehörigen sollen nur angerechnet werden, soweit sie je 40 DM übersteigen.

15. Sozialrenten sollen nur mit dem 20 DM übersteigenden Betrag angerechnet werden. Der Wert von 20 DM erhöht sich um ein Zehntel des 20 DM übersteigenden Rentenbetrages.

16. Die Elternrente soll nicht voll auf die Kriegsschadenrente angerechnet werden.

17. Sofern beide Ehegatten pflegebedürftig sind, soll eine Pflegezulage gewährt werden.

18. Wegen empfangener Unterhaltshilfe sollen statt 5000 DM nur — je nach Alter und Höhe der Unterhaltshilfe — 500 bis 4000 DM vom Hauptentschädigungsanspruch abgezogen werden. Durch diese Änderung kann Entschädigungsrente neben Unterhaltshilfe bereits bei Schäden von höchstens 12 000 RM (bisher 20 000 RM) bezogen werden.

19. Der Höchstbetrag für die Entschädigungsrente wird auf 240 DM (Ehegattenzuschlag 60 DM) erhöht.

20. Die Sätze der Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes sollen um 50 v. H. erhöht werden.

21. Unterhaltshilfeempfänger sollen berechtigt sein, Aufbaudarlehen für landwirtschaftliche Nebenerwerbstellen zu erhalten.

Hausratentschädigung

22. Kinderzuschläge zur Hausratentschädigung sollen auch für solche Kinder gezahlt werden, die 1945 noch zum elterlichen Haushalt gehörten, am 1. April 1952 jedoch nicht mehr zum elterlichen Haushalt gehörten.

Das sind, wie gesagt, zunächst nur Forderungen. Soweit bisher bekannt geworden ist, ist die parlamentarische Annahme der Forderungen Nr. 2 (Landarbeitervermögen), Nr. 3 (landwirtschaftliche Überbestände) und Nr. 5 (Erhöhung landwirtschaftlicher Einheitswerte) recht zweifelhaft. Es muß jedoch auch mit der Ablehnung der einen oder der anderen der übrigen Forderungen gerechnet werden.

Verschleppter Atomforscher kehrte zurück

r. Im Mai 1945 wurde der bekannte deutsche Nobelpreisträger, Kernphysiker und Atomforscher, Professor Gustav Hertz, zusammen mit anderen Gelehrten von der Sowjetarmee nach Rußland verschleppt. Er ist, wie die Presse der Sowjetzone mitteilt, vor kurzem nach Deutschland zurückgekehrt und hat den Lehrstuhl für Physik an der Leipziger Universität bekommen. Professor Gustav Hertz, der übrigens ein Neffe des berühmten Entdeckers der elektromagnetischen Wellen, Heinrich Hertz, ist, erhielt seinerzeit für einen bahnbrechenden Fundamentalversuch in der Atom- und Elektronenforschung den Nobelpreis für Physik des Jahres 1925. Wenige Jahre später fand er wichtige Methoden, die zur Spaltung des Urans für die Herstellung von Atombomben große Bedeutung hatten. Eine Fülle weiterer Entdeckungen dieses Physikers galt unter anderem der weiteren Erforschung der Atome, der Isotopen und der Physik der Gasentladungen. Hertz leitete seit 1927 das erst von ihm geschaffene neue Physikalische Institut an der Berliner Technischen Universität. Im Jahre 1935 schied er aus dem Lehrkörper dieser Hochschule aus, weil er eine von Hitler geforderte Loyalitätserklärung verweigerte. Er war dann lange Jahre Leiter des so vorbildlichen Forschungslaboratoriums der Berliner Siemens-Werke. 1945 brachten ihn die Sowjets zusammen mit seinem Sohn und seiner Frau nach der Sowjetunion, wo er in den Atomforschungszentren in Sotschi und Sukkum am Schwarzen Meer auf dem Kaukasus lebte. Er soll hier zusammen mit dem bekannten Rundfunkpionier Manfred von Ardenne und anderen nach Rußland verschleppten deutschen Wissenschaftlern eingesetzt worden sein. Das Pankower Regime teilte mit, Hertz habe in der Sowjetunion auch den Stalinpreis erhalten; man habe ihn zum Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaft in der Sowjetzone und der dortigen Physikalischen Gesellschaft gewählt.

„Tote Zone" längs der Oder

Zu der von den Polen schon vor längerer Zeit erklärten Sperrzone auf der östlichen Oder-Seite ist jetzt von den sowjetzonalen Behörden auch das westliche Oder-Ufer zur Sperrzone erklärt worden. Zweck des Verbots ist es, alle „illegalen" Verbindungen zwischen den beiderseits der Oder lebenden Deutschen lahmzulegen.

Heimatvertriebene und Steuerreform

Bei den kleineren Einkommen liegen die Steuern künftig höher

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Noch kurz vor Weihnachten ist im Bundesgesetzblatt das viel umstrittene Gesetz zur Neuordnung von Steuern nebst Steuertabellen verkündet worden. An Hand einiger Beispiele sei im nachfolgenden zahlenmäßig die Auswirkung der großen Steuerreform dargetan.

Man unterscheidet im Einkommensteuerrecht die eigentliche Einkommensteuer und die Lohnsteuer. Letztere zahlen die Bezieher unselbständiger Einkünfte (Arbeiter, Angestellte, Beamte); alle übrigen Steuerpflichtigen (Bezieher von Einkünften aus Landwirtschaft, aus Gewerbebetrieb, aus freien Berufen, aus Vermietung usw.) werden zur eigentlichen Einkommensteuer veranlagt. In beiden Fällen geht die Errechnung der Steuer in folgender Weise vor sich. Ausgegangen wird von den sogenannten Bruttoeinkünften. Bruttoeinkünfte sind bei Unselbständigen der Lohn oder das Gehalt ohne Abzüge der Steuern oder Sozialversicherungsabgaben. Von den Bruttoeinkünften werden die sogenannten Werbungskosten abgezogen. Werbungskosten sind Aufwendungen, die mit der Erlangung der Einkünfte in unmittelbarer Beziehung stehen, zum Beispiel Ausgaben des Steuerpflichtigen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte. Die Werbungskosten müssen im einzelnen nachgewiesen werden; von den Einnahmen aus nichtselbständiger Arbeit (Lohn, Gehalt) werden in jedem Falle auch ohne Nachweis künftig mindestens 312 DM als Werbungskosten abgesetzt (auf den Monat umgerechnet 26 DM). Von den sich nach Abzug der Werbungskosten ergebenden Einnahmen werden die Sonderausgaben abgezogen. Sonderausgaben sind die folgenden Aufwendungen: 1. Schuldzinsen (nicht Tilgungen!), soweit sie mit keinen Einkünften in wirtschaftlichem Zusammenhang stehen, und auf besonderen Verpflichtungsgründen beruhende Renten (z. B. Allimentenzahlungen); 2. Versicherungsprämien zu Kranken-, Unfall-, Alters-, Lebens-, Arbeitslosen- und Haftpflichtversicherungen, Beiträge an Bausparkassen, Zahlungen auf Grund von Kapitalansammlungsverträgen (steuerbegünstigtes Sparen); 3. gezahlte Kirchensteuer, gezahlte Vermögensteuer, die abzugsfähigen Teile der Lastenausgleichsabgaben und die Beiträge auf Grund des Gesetzes über das Kindergeld (nicht etwa die empfangenen Leistungen!). Sonderausgaben nach Ziffer 2 können bis zu einem Betrag von 800 DM im Kalenderjahr in voller Höhe abgezogen werden; dieser Betrag erhöht sich um 800 DM für die Ehefrau und um 500 DM für jedes Kind, für das dem Steuerpflichtigen Kinderermäßigung zusteht; in besonderen Fällen erhöhen sich diese Grenzen. Sofern keine höheren Sonderausgaben nachgewiesen werden, sind für Sonderausgaben stets mindestens 200 DM von den Einkünften jährlich abzuziehen; sind in den Einkünften Einnahmen aus nichtselbständiger Arbeit enthalten (Lohn, Gehalt), so erhöht sich der Betrag auf 624 DM im Jahr (52 DM im Monat). Von den um die Werbungskosten und die Sonderausgaben geminderten Einkünften können außergewöhnliche Belastungen abgezogen werden. Hierher gehören zum Beispiel Aufwendungen für Krankheit, Wiederbeschaffung von Hausrat, Berufsausbildung für Kinder, für die keine Steuerermäßigung gewährt wird, Unterhaltsleistungen an Personen, soweit nicht unter Sonderausgaben fallend, und Aufwendungen für eine Hausgehilfin. (Die bisher an Vertriebene generell gewährten Freibeträge wegen Hausratwiederbeschaffung — ohne Einzelnachweis — sind in Fortfall gekommen.) Für außergewöhnliche Belastungen kennt das Einkommensteuergesetz nicht wie bei den Werbungskosten (312 DM) und den Sonderausgaben (624 DM) irgend welche Pauschbeträge; es ist stets der Nachweis im einzelnen erforderlich. Auf das sich so ergebende Einkommen wird die Steuertabelle angewendet. In sie ist eine Steuerfreigrenze von 900 DM für den Steuerpflichtigen, weiteren 900 DM für den Ehegatten, weiteren 720 DM für das erste und zweite Kind, und weiteren 1680 DM für jedes weitere Kind eingearbeitet. Bei Verheirateten, die das siebzigste Lebensjahr vollendet haben, wird ein zusätzlicher Freibetrag von 720 DM im Jahr gewährt.

Die Auswirkung der neuen Steuergesetze sei an folgenden Beispielen erläutert:

Jahreseinkünfte 4600 DM (Monat 383 DM); Vertriebener; Lohnempfänger: ledig, jetzt 32 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 26 DM; kinderlos verheiratet jetzt 19 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 16 DM; verheiratet mit einem Kind, jetzt 10 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 6 DM; verheiratet mit zwei Kindern jetzt 3 DM Lohnsteuer monatlich, bisher keine Lohnsteuer; bei mehr als zwei Kindern ist weder jetzt Lohnsteuer zu zahlen, noch bestand bisher eine Lohnsteuerpflicht. Ist der Lohnsteuerpflichtige mehr als siebzig Jahre alt, so beträgt nunmehr die Lohnsteuer bei Ledigen 21 DM, bei kinderlos Verheirateten 10 DM und bei Verheirateten mit einem Kind 3 DM; die Steuersätze in der bisherigen Zeit waren für die über 70jährigen nicht herabgesetzt.

Jahreseinkünfte 6600 DM (550 DM monatlich); Vertriebener; Lohnempfänger: ledig, jetzt 65 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 62 DM; kinderlos verheiratet jetzt 49 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 43 DM; verheiratet mit einem Kind jetzt 38 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 31 DM; verheiratet mit zwei Kindern jetzt 27 DM Lohnsteuer monatlich, bisher 22 DM; verheiratet mit drei Kindern jetzt 6 DM Lohnsteuer, bisher 11 DM; verheiratet mit vier und mehr Kindern jetzt keine Lohnsteuer, bisher bei vier Kindern 2 DM Lohnsteuer monatlich, bei mehr als vier Kindern keine Lohnsteuer. Ist der Lohnsteuerpflichtige mindestens 70 Jahre alt, so betragen die neuen Lohnsteuersätze für den Ledigen 52 DM, für den kinderlos Verheirateten 37 DM, für den Verheirateten mit einem Kind 27 DM, für den Verheirateten mit zwei Kindern 17 DM und für Verheiratete mit mehr als zwei Kindern 0 DM; bei der bisherigen Regelung gab es keine Steuerherabsetzung wegen Alters.

Jahreseinkünfte 8600 DM; Vertriebener; Einkünfte aus selbständiger Tätigkeit: ledig jetzt 1407 DM Einkommensteuer jährlich, bisher 1560 DM; kinderlos verheiratet jetzt 1188 DM Einkommensteuer jährlich, bisher 1239 DM Einkommensteuer jährlich, verheiratet mit einem Kind jetzt 1019 DM Einkommensteuer jährlich, bisher 865 DM; verheiratet mit drei Kindern jetzt 510 DM Einkommensteuer jährlich, bisher 625 DM; verheiratet mit vier Kindern jetzt 215 DM Einkommensteuer jährlich, bisher 431 DM. Ist der Einkommensteuerpflichtige 70 Jahre alt oder älter, so beträgt die Einkommensteuer künftig für Ledige 1236 DM, für kinderlos Verheiratete mit zwei Kindern 707 DM, für Verheiratete mit drei Kindern 379 DM und für Verheiratete mit vier Kindern 114 DM.

Die Zahlenbeispiele dürften Erstaunen hervorrufen. Daß bei den kleineren Einkommen und insbesondere den Ledigen die Steuern künftig höher liegen werden als vor Inkrafttreten der Großen Steuerreform liegt daran, daß nunmehr die generelle Steuerbegünstigung für die Vertriebenen aufgehoben worden ist.

„... leuchtet's lange noch zurück"

Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Von Dr. Paul Schroeder, Dänischenhagen

Zwischen Königstraße und Roßgarten

Man soll die Feste feiern wie sie fallen, und wenn es der eigene Sterbetag ist. So etwas bringt vielleicht nur ein Ostpreuße fertig.

Ein urkräftiger Mann war es, der vor Jahrzehnten eines bösen Tages im Anschluß an eine Venenthrombose im Bein eine Blutpfropfbildung in der Lunge bekam und dank seines ärztlichen Sachverstandes damit rechnete, daß sein letztes Stündlein bevorstand. Als treusorgender Hausvater einer großen Familie traf er in aller Todesnot letztwillige Anordnungen und nahm Abschied von seinen Freunden, die sich um seine Wiederherstellung bemühten. Es waren die bekannten Königsberger Ärzte Dr. Preiß, der Kinderarzt Dr. Klein, sein Mitschüler Professor Harry Scholz und sein langjähriger Hausnachbar Professor Alfred Stieda. Diesen Dr. Fritz Müller aus der Königstraße also, der sich damals zu sterben anschickte, hat der Tod erst Jahrzehnte später bezwungen. Doch er hat die Not der vermeintlichen Sterbestunde und den Dank an die Freunde, die ihm wieder zum Leben verholfen hatten, nie vergessen und daraus den schönen Brauch entwickelt, am 3. Januar jeden Jahres mit den genannten Freunden im Kreis seiner Familie ein „Lebensretterfest" zu feiern, ein alljährliches „Gedenke des Todes!" mitten in dankbarer Freude am Dasein und vielleicht auch eine leise Beschwörung des unberechenbaren Schicksals.

Der Frauenarzt Müller aus der Königstraße, von dem hier erzählt wird, hat ein reiches und begnadetes Leben gehabt, aber es hat zuweilen auch seiner ganzen Kraft bedurft, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm das Schicksal nicht vorenthielt. Es war schon nicht einfach, seine große Familie durchzubringen, den Kindern (fünf Söhne, eine Tochter) eine ausgezeichnete Ausbildung zuteil werden zu lassen und eine eigene Privatklinik zu unterhalten. Zwar war die Fachpraxis recht ausgedehnt, aber ebenso wie auf jedem anderen Gebiet seines Interesses zeichnete den „Frauenmüller" eine ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit aus. Nichts wurde außer acht gelassen, auch dem anscheinend Nebensächlichen wurde nachgegangen, denn er war gewohnt, wissenschaftlich zu arbeiten, und er hat das bis ans Ende seines Lebens auch ohne jede Konzession so gehalten. Ein ungewöhnlicher Fleiß und eine robuste Natur gehörten dazu, um diesem Prinzip auch in Zeiten treu zu bleiben, die von jedem Einzelnen, insbesondere von fachlich vorgebildeten Ärzten doppelte Leistung verlangten. So hat Müller während des Ersten Weltkrieges als Chirurg im Festungshauptlazarett Königsberg mit dem gleichen Eifer gewirkt wie in seiner Frauenklinik. Nie hat er sich damit begnügt, in ausgefahrenen Gleisen einfach weiterzuwandeln. Wenn er aber auf irgendeinem Gebiet wie zum Beispiel dem damals viel umstrittenen der Behandlung des fürchterlichen Gasbrandes ein eigenes Verfahren mit relativ günstigen Erfolgen entwickelt hatte, war er durch nichts und durch niemand dazu zu bewegen, andere Weisungen zur Bekämpfung in Empfang zu nehmen. Seine dieserhalb entstandene Auseinandersetzung mit der Heeressanitätsinspektion — man denke: ein kleiner dienstverpflichteter Facharzt gegen die Allmacht einer Militärbürokratie!, zog sich bis in den Zweiten Weltkrieg hinein, und als die goldbetreßten Besserwisser längst das Zeitliche gesegnet hatten, war ihr streitbarer Gegenspieler immer noch auf dem Posten. Ja, so war der „Frauenmüller" bei aller persönlichen Bescheidenheit, die ihn auszeichnete: zäh, vital, unerschrocken, keinem Gegner ausweichend, und von schlagkräftiger Geistigkeit, dabei immer hilfsbereit und von echt ostpreußischer Gutmütigkeit. Alles Eigenschaften, die schon äußerlich in seiner gedrungenen, sportlich gestählten Gestalt und seinen klaren, lebendigen und grundgütigen Augen ihren Ausdruck fanden. Er war so leicht nicht umzubringen, weder durch eine Lungenembolie noch durch den Heeressanitätschef oder was sich sonst ihm hindernd in den Weg stellte. Selbst die Verfemung, welcher er und seine Familie in der Nazizeit ausgesetzt waren, weil sie den vorgeblichen Idealen des Regimes nicht zu entsprechen vermochten, warf ihn nicht um, obwohl diese Verfemung innerlich schwer genug am Ehrgefühl dieses aufrechten deutschen Mannes gezehrt haben mag. Er tat unerschüttert weiter seine Pflicht und, wie es nun mal seinem Wesen entsprach, auch mehr als diese. Und als jene, die vorgaben, bis zum letzten Blutstropfen die Heimat verteidigen zu wollen, sich auf die rettenden Schiffe stürzten, blieb Müller zusammen mit seiner Gattin in der verlorenen Heimatstadt bei seinen Patienten. Sie überlebten nicht nur in treuer Gemeinschaft das Inferno der kommenden Jahre, sondern der „Frauenmüller" verstand sich bei den Russen durchzusetzen, ohne je ihren oft sehr massiven Wünschen, eine Abtreibung vorzunehmen, aus Lebensangst nachzugeben. So vermochte er Unzähligen seiner Leidensgefährten durch Rat und Hilfe ihre Qual zu lindern. Sein Name wird in den Erlebnisberichten aus „Kaliningrad" immer wieder genannt, oder es ist mit dankerfüllten Worten von dem alten Frauenarzt die Rede, der wie ein ruhender und wegweisender Pol aus der chaotischen Wirrnis herausragt. Ein Jahr aber, bevor diese weitleuchtende Gattenliebe bis an den Tod ihre Krönung in dem Flüchtlingsheim in Berlin-Nikolassee durch den goldenen Hochzeitskranz hätte finden können, erlag — am 14. März 1954 — der Nimmermüde einer Blutstockung in jenem Bein, das ihm schon einmal zum Verhängnis hatte werden wollen.

*

Vielleicht ist hier der Platz, aus der Reihe der im Herzen ihrer Landsleute unvergessenen gebliebenen Hausärzte jener an tüchtigen Medizinern so reichen Geburtsjahrgänge auch noch einen anderen Königsberger Arzt hervortreten zu lassen, dessen liebenswerte Erscheinung eine Fülle von Erinnerungen in uns wachrufen dürfte. Dr. Wilhelm Tribukeit, ein kleiner beweglicher Mann, sein gütiges Wesen nur gelegentlich einmal mit scheinbarer Schroffheit abdeckend, übte 37 Jahre lang in der Königsberger Innenstadt, zuletzt auf dem Vorderroßgarten, seine Allgemeinpraxis aus und starb 1944 nach qualvollem Leiden noch in der Heimat. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Fischerfriedhof in Cranz, als ob die beiden Pole seines Wesens, die Heimatliebe des eingeborenen Ostpreußen und das Fernweh des alten Seemanns keinen geeigneteren Platz für den ewigen Schlaf finden konnten. Auf dem berühmten Friedrichskollegium hatte er dereinst mit seinem treuen Freund, Klassenkameraden und Studiengefährten, dem späteren Professor Joachim die Lebensreise in die geistigen Bezirke begonnen. Auf der Albertina und später in Assistentenstellen in der Hoeftmannschen Klinik und im Hamburger Tropenkrankenhaus hatte sich dann aus der sehr gründlichen humanistischen Allgemeinbildung, die er als Student noch durch Reisen in die Schweiz, nach Frankreich und Italien erweitert hatte, ein nicht minder gründliches Fachwissen entwickelt. In Hamburg aber gewann erst einmal das Fernweh bei dem Treuburger Kreisphysikussohn die Oberhand. Große Seereisen nach allen Erdteilen als Schiffsarzt folgten. Einmal brachte er sogar einen Affen heim, der in der alten Ordensstadt am Pregel nicht seinesgleichen hatte und darum dem Tiergarten zum Geschenk gemacht wurde. Dann aber wurde es Zeit, vor Anker zu gehen. Nach einer abschließenden internen Ausbildung bei Professor Lichtheim an der Medizinischen Klinik in Königsberg (Harry Scholz, Joachim, Klieneberger waren seine Mitassistenten) wurden Praxis und Ehe gegründet, und der Reiselust wurde nur noch während der Urlaubswochen nachgegeben.

Nicht immer trifft das Wort zu, daß, wer eine Reise tut, auch was erzählen kann. Der Onkel Doktor Tribukeit aber verstand es, die Begeisterung, mit der er alles Neue und Schöne in der weiten Welt in sich aufgenommen hatte, in seinen Erzählungen sich widerspiegeln zu lassen, und Sammlerstolz leuchtete ihm aus den Augen, wenn er interessante Erinnerungsstücke und Reisebilder teilnahmebereiten Zuhörern vorführen konnte. Für einen gesuchten Großstadtarzt von seltener Pflichttreue waren solche Stunden der Erinnerung und Entspannung selten, dafür aber um so kostbarer. Tribukeit war ein weicher Mensch, der selbst litt, wo er andere leiden sah. Als überzeugter Christ und tiefreligiöser Mensch litt er insbesondere unter dem seinem Beruf eigentümlichen ständigen Einblick in durch menschliche Lieblosigkeit verschuldetes Elend aller Art und unter dem Unvermögen, in allen Fällen ausreichend helfen zu können. Dann suchte er Trost in der Musik — er war ein guter Klavierspieler und begeisterter Sänger —, wie denn in seinen späteren Jahren die Hausmusikabende mit seinen drei ebenfalls sehr musikalischen Töchtern zu Höhepunkten seines Lebens wurden, an die höchstens noch die Beobachtung des Vogelfluges in seinem Sommerhäuschen Delphin in Cranz-Westende heranreichte.

Wohl ihm, daß das kinderweiche Gemüt des alten Seefahrers und Hausarztes den Verlust der Heimat nicht zu überleben brauchte.

„Was ist geblieben?
Ist alles zerronnen
Wie der Sand
Aus der spielenden Kinder Hand."

Paul Wegener spielt vor Landsleuten

Aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages von Paul Wegener veröffentlichten wir in Folge 50 vom 11. Dezember 1954 eine Reihe von Bildbeiträgen. Als Nachlese sozusagen bringen wir jetzt noch die folgenden reizvollen Erinnerungen.

Als Paul Wegener das Kneiphöfsche Gymnasium in Königsberg besuchte, wohnte er in der Schülerpension der alten Frau v. d. Herberg, zunächst noch am Bergplatz (auch „Schiefer Berg" genannt) unten, kurz vor der Tuchmacherstraße, gegenüber dem Dohna-Dönhoffschen Palais. Später zog die Pension nach dem Mühlenberg um. Einer seiner damaligen Mitpensionäre berichtet, daß sich oft in der Stube Paul Wegeners seine Freunde zusammenfanden, um mit verteilten Rollen Dramen zu lesen und frei zu rezitieren. Daß sie an Stimme dann nicht sparten, zumal bei den „Räubern", läßt sich unschwer denken. Der Hauswirt schickte denn auch häufig zu Frau v. d. Herberg hinauf, um etwas mehr Ruhe zu bitten. (Unter den Freunden Paul Wegeners befand sich der später als Journalist durch Geist und leichten Stil bekannt gewordene Adolf Petrenz.)

„Das ist doch der Pauluhn"

Es war im Königsberger Schauspielhaus, in den Jahren, als diese Bühne noch in dem Haus in der Passage, in dem glasüberdeckten Durchgang von der Königstraße zum Vorderen Roßgarten spielte. Paul Wegener gastierte und trat in der Rolle des alten Raschhoff in dem Stücke von Sudermann auf. Dieser Raschhoff war Wegener geradezu auf den Leib geschrieben, „privat", könnte man sagen. Das war ein ostpreußischer Gutsbesitzer, wie ihn Paul schon in den Kindertagen auf dem Gut seines Vaters kennen gelernt hatte. Und so wurde der alte Raschhoff in seiner Haltung, in jeder Bewegung, noch in der breit gemütlichen Weise zu sprechen, ein vollkommener Mensch aus der vertrauten Wirklichkeit.

Im Parkett, in einer der mittleren Reihen, daß der Schmiedemeister Schimkat aus einem Dorfe bei Zinten mit seinem Bruder, bei dem er in Königsberg zu Besuch war. Eine Weile sah er sich die Sache auf der Bühne so an. In der Pause verlangte er an der Tür nach einen Personenzettel. Er las ihn, er las ihn noch einmal. Dann schüttelte er den Kopf, er stieß den Bruder in die Seite, er flüsterte geheimnisvoll und zwinkerte mit den Augen: „Und das, das glaubst? Das soll ein Schauspieler sein, der Paul Wegener heißt? Mensch, das ist doch der Pauluhn! Den kenn' ich doch noch. Der hat doch vor paar Jahren sein ganzes Gut verwirtschaftet. Und da spielt er jetzt Theater. Wahrhaftig, man soll nicht glauben, wie so'n Mensch nachher herunterkommt!"

Schwimm-Tour bei Cranz

Paul Wegener, in seiner Taille schlank wie eine Wespe, in seinem Brustkorb wie ein Berberlöwe breit und gewaltig, war ein leidenschaftlicher und ungewöhnlich ausdauernder Schwimmer. Er war wieder einmal im Sommer zu Besuch in Cranz. Man war es hier gewohnt, ihn — ob bei ruhiger See, ob bei dem stärksten Wellengang — so weit in das Meer hinaus schwimmen zu sehn, bis man ihn ebensogut für einen Seehund hätte halten können.

Es war in der Zeit, als Paul Wegener die erste oder die zweite Fassung seines unvergessenen Films „Der Golem" beschäftigte. Er erwartete Nachricht aus Prag oder aus Berlin. Der wundervolle Sommertag sah ihn schon früh am Strande und dann bald in der See. Er schwamm schon weit dort hinten, man kann sagen, den Horizont entlang, als ein Kellner aus dem Monopol, aus dem Hotel, in dem Wegener wohnte, aufgeregt die ganze Promenade entlang lief, ein Papier in der Hand, und zum Strande hinunter rief: „Herr Wegener? Herr Paul Wegener? Ein Telegramm für Herrn Paul Wegener!" Als er gerade auf den Seesteg einbiegen wollte, stellte sich ihm wichtig ein Dreikäsehoch in den Weg: „Sie suchen Herrn Wegener? Da müssen Sie schon warten. Der schwimmt eben mal gerade so ein bißchen nach Schweden rüber."

Wie ein steinerner Buddha

Was ist ein Buddha? — Im Gebauhrsaal der Königsberger Stadthalle saß Paul Wegener auf der Bühne, in Zivil, privat: ja, er saß in einem Stuhl, den er sich dicht an die Rampe, ganz nach vorne, gerückt hatte. Die Bühne blieb dunkel, wie auch der Saal es war; nur zwei seitliche Scheinwerfer beleuchteten schräg die Erscheinung des Künstlers, der, ohne sich zu bewegen oder auch nur leise zu regen, über das Tao, über die Lehre des Laotse, des chinesischen Philosophen, sprach, aus dessen Sätzen er rezidierte. Die lebenslange Neigung Paul Wegeners zu der Kunst und zu der Weisheit der Chinesen war wohl nicht allen bekannt, die als Zuhörer gekommen waren. Eine Dame sah beklommen zu der Bühne hinauf, sie lehnte sich, als suchte sie Halt, zurück; dann hörte man sie flüstern, zu ihrer Nachbarin hin: „Ist das ein Buddha? Wo sitzt Paul Wegener? Der spricht doch, das höre ich."

Erst, als der Vortrag beendet war und sich Paul Wegener nun endlich aus der steinernen Haltung löste und sich erhob, für den Beifall zu danken, atmete die Dame auf.

Karl Herbert Kühn

Großen Anklang fand in Stuttgart eine **Ausstellung von seltenen Bernsteinstücken** mit Pflanzen- und Insekteneinschlüssen, von Rohstücken bis zu drei Kilogramm und von Bernsteinschmuck der Sammlung Walter Bistrick, Hausmannstraße 70.

Zwei Arbeiten über Danzig

Das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg hat in der Reihe seiner „Wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas" jetzt zwei Hefte herausgebracht, die auch uns Ostpreußen, besonders die Königsberger, interessieren: Heft 13, Walther Stephan, Danzig, Gründung und Straßennamen, VII, 226 S. mit Stadtplan, 6,— DM; Heft 14, Hedwig Penners-Ellwart, Die Danziger Bürgerschaft nach Herkunft und Beruf 1537—1709. VI, 453 S., fünf Tabellen, sechs Kartenskizzen, 12,— DM.

Der Name des Instituts, das bekanntlich heute die Zentralstelle der Ostforschung in Deutschland ist, bürgt für wissenschaftliche Qualität.

Stephan gibt mehr als nur eine Neuauflage seiner schon 1911 erschienen Schrift über die Danziger Straßennamen. Er beginnt mit einer kurzen, aber genauen Darstellung der Entstehung und Topographie der einzelnen Städte, aus denen sich die Gesamtstadt zusammensetzte, wobei er im allgemeinen mit E. Keyser, dem besten lebenden Kenner der Geschichte Danzigs, übereinstimmt. Das folgende Straßenverzeichnis ist innerhalb der Städte alphabetisch geordnet. Auf einem intensiven Studium der archivalischen Quellen, der Stadtpläne und der Literatur fußend, macht der Verfasser nicht nur präzise Angaben über das Vorkommen und die Änderung der Straßennamen, sondern deutet sie in orts- und kulturgeschichtlich sehr interessanter Weise, die wertvolle Aufschlüsse über die Patrizierfamilie, die Kaufmannschaft und das Handwerk gibt. Straßennamen aus andern — meist norddeutschen — Städten werden mehrmals zum Vergleich herangezogen, von Königsberg nur der Name Kneiphof. Vermutlich hätte der Verfasser noch viel mehr Königsberger Namen angeführt, wenn er die einschlägigen Arbeiten von W. Franz und G. Karl (Springer) benutzt hätte.

Umfangreicher ist die auf den Bürgerbüchern beruhende Arbeit von Penners-Ellwart. Sie war schon vor zehn Jahren fertiggestellt, doch ist ihre Veröffentlichung auch heute noch und gerade heute sehr zu begrüßen, da die Quellen, auf denen sie aufbaut, der deutschen Forschung zur Zeit nicht zugänglich sind. In streng methodischer Weise hat die Verfasserin rund zwanzigtausend Eintragungen der Bürgerbücher auf Herkunft und Beruf der Neubürger und die Gründe der Zuwanderung untersucht und mit Statistiken, Tabellen, graphischen Darstellungen und Karten aufbereitet. Die Namen selbst sind nur bei den aus Polen und Litauen und den damals unter polnischer Oberherrschaft stehenden deutschen Gebieten genannt. Dabei ergibt sich, daß, obgleich die Polen bürgerrechtsfähig waren, nur 4380 oder 2,3 v. H. der Neubürger polnische oder kaschubische Namen trugen. Die Bedeutung der Arbeit nicht nur für die Geschichte Danzigs, sondern für die Stadt- und Volksforschung und die Kultur- und Sozialgeschichte überhaupt kann hier nicht gewürdigt werden. Hier sei nur gesagt, daß aus Ostpreußen (einschließlich Elbing, Marienburg und Marienwerder) 1652 Neubürger, größtenteils Handwerker, nach Danzig eingewandert sind.

Der Untersuchung von Penners-Ellwart hat Königsberg nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen, da hier Bürgerbücher aus dieser Zeit leider nicht erhalten sind. Dagegen wäre sehr zu wünschen, daß das vor dreißig Jahren erschienene Historische Straßenverzeichnis von Springer neu bearbeitet und aufgelegt werden würde.

Dr. Gause

Ernst Gall: Danzig und das Land an der Weichsel. Deutscher Kunstverlag, München. 160 Seiten Text und 204 ganzseitige Abbildungen, Leinen, DM 15,80.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um ein wichtiges und hochinteressantes Werk, das wieder einmal die große Bedeutung der alten Kultur Danzigs und Westpreußens dokumentiert. Ernst Gall, der Herausgeber des im gleichen Verlag erschienenen „Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler: Deutschordensland Preußen", gibt zunächst eine klare und anschauliche Übersicht der politischen und kunstgeschichtlichen Entwicklung des Weichsellandes von den Städtegründungen des Deutschen Ritterordens im 13. Jahrhundert bis zu dem lebhaften industriellen Aufschwung Westpreußens im 19. Jahrhundert. In den folgenden Kapiteln behandelt Gall dann ausführlicher die Burgen und Klöster, die großen Schlösser, die Städte Thorn, Danzig, Elbing, die Landstädte und die bedeutendsten Dörfer des Ordenslandes. Die Schilderungen Galls werden durch Karten, Stadtpläne und Grundrißkarten und vor allem durch die Aufnahmen des Fotografen Kurt Grimm in hervorragender Weise ergänzt. Grimms Bilder, die in dem auch sonst sehr sorgsam ausgestatteten Band sehr gut wiedergegeben sind, bestechen durch ihre Klarheit im bildmäßigen Aufbau. Dieses schöne Werk, von dem Ernst Gall hofft, daß es dazu beitragen möge, „das schöpferische Walten deutschen Geistes am Weichselstrand und in der so barbarisch vernichteten, einstmals so herrlichen Stadt Danzig vor aller Augen zu stellen", ist dieser großen Aufgabe in hohem Maße gewachsen. rk

Hans Bernhard Meyer: Möwen umkreisen das Krantor. 240 Seiten, mit Zeichnungen des Verfassers, Verlag Rautenberg & Möckel, Leer in Ostfriesland.

Dr. Hans Bernhard Meyer, der auch das so wertvolle Westpreußen-Jahrbuch ständig betreut, legt uns hier einen Band eigener Erzählungen, Gedichte und Bilder vor, die in schlichter und doch eindrucksvoller Weise von der Größe und dem unendlichen Reichtum der unvergessenen deutschen Stadt Danzig erzählen, die auch so vielen Ostpreußen recht ans Herz gewachsen ist. Die Stadt an der Weichsel und Mottlau, die in ihrer unvergänglichen Schönheit auch einen Eichendorff zu begeisterten Hymnen hinriß, die selbst so viele Dichter und Denker hervorbrachte, kann keiner vergessen, der sie jemals gesehen hat. In ihren Mauern, gewaltigen Gotteshäusern und Patrizierbauten war die Geschichte stets lebendig. Wer nur offenen Auges durch ihre Gassen und Tore ging, dem raunte sie viele köstliche Geheimnisse zu. Der Verfasser beschert uns hier eine ganze Reihe wirklich schöner und lesenswerter Erinnerungen nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus den so reichen Gebieten des Werders und der Niederung, vom Strande der Ostsee und der Bucht. Dies ist wirklich ein Buch für besinnliche Stunden, zu dem man immer wieder gern greifen wird und das bleibende Bedeutung auch dann behält, wenn — wie wir alle hoffen — Danzig einmal ebenso wie unsere ostpreußische Heimat wieder ganz unser geworden ist. p.

„Die ganze Familie wieder daheim"

Die Berliner Ostpreußensiedlung wird bezogen

Von unserm Berliner rn.-Berichterstatter

Am 3. Januar hat in der Ostpreußensiedlung in der Birkbuschstraße in Berlin-Steglitz der große Einzug begonnen. Drei Häuserblocks mit über hundert Wohnungen waren in den ersten Tagen des neuen Jahres bezugsfertig geworden. Einige wenige Familien hatten das Glück, bereits am 15. Dezember Einzug zu halten. Zum erstenmal nach zehn Jahren konnten sie das Weihnachtsfest innerhalb der eigenen vier Wände feiern. Auch zum Jahresende waren einige Wohnungen fertig geworden. Das wurde dann zwischen Koffern und Kisten und verstreut herumstehenden Möbelstücken eine besonders fröhliche Silvesterfeier. Eben auch, weil es zum erstenmal wieder im eigenen Zuhause war.

„Wir sind restlos glücklich!" So sagte Frau B., die früher in Osterode beheimatet war und solange möbliert gewohnt hatte. „Die ganze Familie ist nun wieder vereint." Bisher hatten sie alle verstreut gewohnt. Die Eltern da, die Kinder dort. Und nun haben sie in der geräumigen Drei-Zimmer-Wohnung ein schönes Heim gefunden. Schöner, als sie es sich gedacht hatten. Viele ostpreußische Familien konnten auf diese Weise wieder zusammengeführt werden. Auch einige Pommern und Schlesier haben Wohnungen erhalten, da nicht alle heimatvertriebenen Ostpreußen, die sich beworben hatten, die Bedingungen (Lastenausgleich und Arbeitsplatznachweis) erfüllen konnten, wozu vor allem die Rentner gehören.

Die Wohnungen sind nicht nur geräumig und hell, sondern auch gut ausgestattet. Die Zentralheizung strömt wohlige Wärme aus. Die fast über die ganze Zimmerbreite gehenden Fenster geben ungewöhnlich viel Licht. Und wenn es erst wieder wärmer wird, werden auch der Balkon und die Loggia ihre Vorteile zeigen. Der Blick geht jetzt noch über den mit Baumaterial und Maschinen übersäten Innenhof. Doch wenn alles fertig ist, wird sich hier eine fünftausend Quadratmeter große Grünfläche mit Baumgruppen und Promenaden erstrecken. Die Küchen sind mit elektrischen Herden ausgestattet, mit Abwaschbecken mit kaltem und warmem Wasser, und mit einer geräumigen Speisekammer. Die Einzimmerwohnung kostet mit Heizung 55,— DM. Architekt Spreitzer, von dem die Pläne stammen, hat hier eine in jeder Beziehung vorbildliche Wohnanlage geschaffen.

Am 1. Februar wird das architektonisch besonders reizvolle Laubenganghaus beziehbar sein. Und als letzter Baublock der insgesamt 195 Wohnungen umfassenden Siedlung soll am 1. März das elfgeschossige Hochhaus Königsberg mit seinen sechzig Drei-Zimmer-Wohnungen fertig werden.

„Stalinstadt" nicht mehr ohne Glocken

Fürstenberg an der Oder, das die SED in Stalinstadt umgetauft hat, erhielt für seine bereits eingeweihte evangelische Kirchenbaracke unmittelbar vor Weihnachten die drei ersten Glocken. Sie sind in Apolda hergestellt und tragen als Aufschrift die Losung des Leipziger Kirchentages 1954 „Seid fröhlich in Hoffnung — geduldig in Trübsal — haltet an am Gebet."

Karten ohne Kohlen

Das sowjetzonale Ministerium für Handel und Versorgung hat die Gültigkeit aller an die Bevölkerung ausgegebenen und zum Jahresende abgelaufenen Kohlenkarten bis zum 28. Februar 1955 verlängert, weil — wie es in der amtlichen Begründung heißt — die Belieferung der Bevölkerung „nicht in vollem Umfang" abgeschlossen werden konnte. Ergänzende Mitteilungen aus Ostberlin besagen, daß der Kohlemangel in diesem Winter genau so groß ist wie in früheren.

Fälschungen auf echten Formularen

Nach Mitteilung des Pankower Handelsministeriums wurden in der Sowjetzone neue, von unbekannter Hand verursachten Fälschungen aufgedeckt, die auf einen Exportstopp bzw. auf eine Verlagerung von 1954 fälligen sowjetzonalen Exporten auf die ersten beiden Quartale 1955 hinwirkten. Die gefälschten entsprechenden Anweisungen an volkseigene Betriebe waren auf echten Formularen der „VEH Deutscher Innen- und Außenhandel Invest-Export" versandt worden.

Pankow erhält den Vorsitz der IRO

Für 1955 wurde zum Vorsitzenden der Internationalen Rundfunkorganisation, die ihren ständigen Sitz in Prag hat, der Vorsitzende des Staatlichen Rundfunkkomitees der Sowjetzone, Kurt Heiß, gewählt. Es besteht in diesem Zusammenhang Anlaß zu dem Hinweis, daß die IRO heute eine — bis auf Finnland — rein „volksdemokratische" Organisation ist. Im Laufe der Nachkriegsjahre sind siebzehn westliche Mitgliedsstaaten aus der IRO ausgetreten.

Lebensmittel aus Österreich

Nach mühseligen Verhandlungen ist zwischen der deutschen Sowjetzone und Österreich ein neuer Handelsvertrag über einen Warenaustausch im Wert von über 100 Millionen DM-West vereinbart worden. Gegen Bergbauprodukte und Erzeugnisse der optischen und feinmechanischen Industrie wird Österreich in erster Linie Lebensmittel an die Zone liefern.

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel

Unsere Hoffnung

Aus den Silben: a — an — an — ard — bel — bisch — bri — che — ding — dom — dros — du — dü — e — ei — ei — el — ga — ga — gen — gen — gend — gie — helm — ir — ken — ken — ko — ko — ko — kreu — lai — land — lant — lie — lu — ma — mit — mo — mund — na — na — nau — ne — nen — ni — nik — no — o — palm — ra — raub — rei — rei — ro — ro — se — see — sel — sen — sieb — spir — stell — ster — ße — ta — ta — tag — tan — tee — tu — we — wil — zei — zin — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Industrieanlage, 2. Ostpreußische Landschaft, 3. Handwerkerbetrieb, 4. Großes Kirchdorf an der Strecke Tilsit—Labiau (früher Skaisgirren), 5. Frühlingsblume, 6. Tageszeit, 7. Harmloser Diebstahl, 8. Verpackung und deren Gewicht, 9. Sandberge zwischen Haff und Ostsee, 10. Männername, 11. Kunststil früherer Zeit, 12. Küchengerät, 13. Einer der gebräuchlichsten Frauennamen, 14. Erzengel, 15. Singvogel, 16. Frauen-Doppelname, 17. Name deutscher Kaiser, 18. Insel westlich England, 19. Heiliger Wald der alten Preußen, 20. Städtchen im Kreis Bartenstein, 21. Rücksichtsvoll, ritterlich, 22. Heilkraut, 23. Größter See Ostpreußens, 24. Bernsteinwerk an der Samlandküste, 25. Sohn Adams, 26. Kleine Rechnung, 27. Masurisches Städtchen („Stinthengst"), 28. Lobenswerte Eigenschaft.

(„ei", „sch" und „st" als Anfangsbuchstaben und Endbuchstaben = je ein Buchstabe; in Nr. 22: „ei" = zwei Buchstaben, ebenso „sp" in Nr. 23.) Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Wort des Dichters C. F. Meyer, das im Rathaus in Marienburg zu lesen war. Wir tragen diese feste Hoffnung in unseren Herzen in das neue Jahr und in die Zukunft.

Rätsel-Lösungen aus Folge 1

Waagerecht: 3. Sw, 5. Grog, 6. Beek, 8. Lug, 9. Palmin, 11. Jule, 12. Mia, 14. Glüh, 15. Gral, 16. Prosit, 17. E. G., 19. S. O., 20, Ina, 22. Tessin, 24. Fulda, 26. Sieb, 27. Karpfen, 28. Ne, 29. Sahne.

Senkrecht: 1. Trubel, 2. Log, 3. Sem, 4. Wein, 5. Glückgreifen, 6. Bleigießen, 7. Knallbonbon, 10. Alm, 11. Jahr, 13. Art, 18. Gnu, 19. Sie, 21. Alk, 23. sine, 25. das.

„Prosit Neujahr!"

Suchanzeigen

Suche Kraftfahrschullehrer **Bollien** aus Rastenburg, u. **Gertrude Tietz** aus Plößen, Kreis Rößel. Nachr. erb. R. Kettelhut, Recklinghausen, Baumstr. 58.

Achtung! Welcher Heimkehrer kann Ausk. geben üb. das Schicksal meines Sohnes **Ferber,** geb. am 14. 5. 1915 in Waltersdorf, Kr. Heiligenbeil, Stabsgefr. bei der Artl., FPNr. 02 173 A. Er geriet Ende des Krieges in Gefangenschaft u. hat auf der Bahnstrecke Kobbelbude gearbeitet, wurde dann krank u. kam ins Lazarett. Seit der Zeit fehlt jede Spur. Wer war mit ihm zusammen u. kann Ausk. geben? Nachr. erb. Hugo Ferber, Zumweiler (Württ.), bei Altensteig, Kr. Calw.

Gregorz, Bruno Franz, Schmiedelehrling, geb. 9. 12. 1927 in Allenbruch, Kr. Lötzen, zul. wohnh. in Allenbruch. Er wurde am 18. 1. 1945 nach Heilsberg (Ostpr.) zur Feldartillerie eingezogen, seitdem keine Nachr. mehr. Nachr. erb. Fritz Gregorz, Bochum-Werne (Westf.), Auf den Scheffeln 15.

Wer kann etwas mitteilen üb. das Schicksal meines Bruders, des Kaufmannes **Hinzer, Fritz,** u. seiner Ehefrau **Amanda,** geb. Neumann? Letzte Nachricht im Januar 1945 aus Königsberg - Metgethen, Horst-Wessel-Weg 48-49. Nachr. erb. Frau Martha Liebrucks, Hannover - Limmer, Ehrhardtstr. Nr. 8 A. Unkosten werden ersetzt.

Achtung! Ehemalige Metallflugzeugbauerlehrlinge des Seefliegerhorstes Pillau-Neutief oder deren Angehörige! Wer kann Ausk. geb. üb. das Schicksal meines Sohnes **Artur Kalnischkies,** geb. 27. 12. 1928, aus Kellerischken, Kr. Tilsit-Ragnit? Bis Ende Januar 1945 Metallflugzeugbauerlehrling im genannten Seefliegerhorst, seitdem verschollen. Unkosten werden erstattet. Ernst Kalnischkies, (17b) Niederbrühl/Rastatt, Siedlung.

Wer kann üb. meinen Ehemann **Gustav Hermann,** geb. 25. 12. 1913 in Dullen, Kr. Treuburg/Ostpr., aussagen? Bis 1945 als Soldat im Heimateinsatz in Königsberg Pr., Kanonenweg - Kaserne. Kriegsinvalide. Seit 1946 im russ. Gefängnis in Königsberg verschollen. Nachr. erb. Frau Johanna Hermann, Düsseldorf-Unterrath, Oldenburger Str. 29.

Wer kann Ausk. geben üb. Obergefr. **Mössing, Alfons,** geb. 12. 2. 1923, aus Arnsdorf, Kr. Heilsberg, FPNr. 15 689 E, 12. Komp., Inf.-Regt. 533, 383. Div.? Nach der Abfahrt aus seinem Heimaturlaub am 21. 6. 1944 fehlt jede Nachr. von ihm. Ich bitte Kameraden, die ihn kennen, um Nachricht. Unkosten werden vergütet. Emil Mössing, Wetter, Kr. Melle, Bez. Osnabrück.

Wer kann Ausk. geben über Stabsgefr. **Pilwat, Erwin,** geboren 30. 11. 1906, aus Gr.-Jägersdorf, Kr. Insterburg, FPNr. 52 222, Lg.-Pa. Wien, Griechenlandarmee, letzte Post aus Saloniki, seit 19. Oktober 1944 in Kratjewo in Jugoslawien vermißt? Nachr. erbittet Herta Reincke, geb. Rosner, Hamburg-Bramfeld, Steingarten 10.

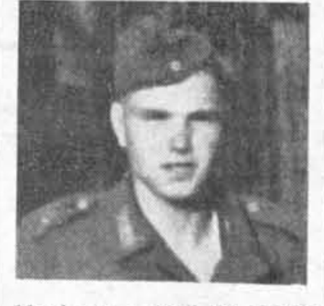
Wer kann Ausk. geb. über **Prang, Traute,** geb. 17. 7. 1934 in Königsberg, Rosenauer Str. 29? Soll im Nov. 1947 mit einer Frau nach Litauen mitgegeben worden sein. Nachr. erb. die Großeltern Otto Prang, Stadthagen, Krebsjägerstraße 11, Schaumburg-Lippe.

Achtung, Kameraden! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Schwager **Steffan, Anton,** geb. 20. 9. 1904 in Bischofsburg, Ostpreußen, war Gefr. bei der Flak, ist im Juni oder Juli 1945 in Lüneburg gewesen? Vielleicht war er dort im Lazarett. Oder wer kann mir die genaue Anschrift von **Schikorra, Josef,** geb. 31. 10. 1900, geben, der mit A. Steffan zusammen war u. der vielleicht etwas Näheres üb. den Verbleib von A. Steffan weiß? A. Steffan wird von seinen Kindern gesucht. Unkosten werden gern erstattet. Nachr. erb. Frau Berta Steffan, Bad Oeynhausen - Melbergen, Rotdornstraße 14.

Gesucht werden f. Bestätigungen: Friseur **Reinhold Schweitzer,** zuletzt wohnhaft in Eisenberg. **Carl Gradtke,** Güterabfertigung Heiligenbeil. Nachr. erb. u. Nr. 50 165 Das Ostpreußenblatt, Anz.Abt., Hamburg 24.

Wer weiß etwas üb. meinen Sohn, **Sabrowski, Anton,** geb. 30. 5. 27 in Krausen, Kr. Rößel, Ostpr.? Wurde am 14. Dez. 1944 zum Rekrutendepot Rippin, Westpr., Hermann-Göring-Div. eingezogen, FPNr. 54 708 B, Lg.PA. Posen. Letzte Nachr. Januar 1945. Nachr. erb. Anton Sabrowski, (22c) Hangelar über Siegburg, Kautexwerk.

Wer kann Auskunft geben über **Walter Stich,** geb. am 1. Okt. 1923 in Rosenheim (Bayern), 1,78 groß,



blond, war v. April 1946 bis Nov. 1946 (wahrscheinlich noch länger) im Lager Heydekrug und in Umgebung in Arbeit eingesetzt. Er war im Krieg Kanonier und geriet 1943 am Dnjepr als Beobachtungsposten seiner Einheit bei Tscherkassy in Gefangenschaft, erhielt eine Beinverwundung mit sichtbarer Narbe. Walter Stich war einziges Kind des Teilhabers der Klepperwerke Rosenheim, ruhig, bescheiden, intelligent, kameradschaftlich. Nachr. erb. die alleinstehende Mutter Georgine Stich, Rosenheim (Bayern), Uhlandstr. 6.

Stellenangebote

Leistungsf. Wäschefabrik sucht **Vertreter(in)** f. d. Verkauf von Kleiderstoffen, Leib- u. Haushaltswäsche an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Guter sof. **Barverdienst.** Bewerb. an Wäschefabrik 50 A Stolberg (Rheinland), Postfach.

Vertreterinnen und Vertreter für den Verkauf von Bettfedern und Federbetten gesucht. **J. MYKS** Bettfedern - Schleißerei - Sort. Fabrikation (21b) Hachen, Kr. Arnsberg i. W.

Vertrauensstellung! Ehepaar, ohne Anh., f. Marschhof gesucht. **Frau** für Haus u. Küche, **Mann** für alle ldw. Arbeiten, guter Melker. 2 Zim. m. Zentral-Heizg. Paul Jürss, Overwarfe ü. Bremerhaven

Margarine, Kaffee an Priv. m. Anltg. Schöner laufender Nebenverdienst. Kehrwieder Import, Hamburg 1/508.

Flüchtlingsbetrieb, 35 Morg., sucht **Rentner** oder **Rentner-Ehepaar,** die für Wohnung u. Kost leichte Arbeiten verrichten. Zuschr. erb. u. Nr. 50 024 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verteiler ges. Mokka-Mischg. und Schokol. ab Groß-Rösterei. 14 Tg. Ziel. Grothkarst Komm.Ges. Hamburg 1/408.

Erfahrener Landwirt, Ostpr., 54 J., led., ev., sucht pass. Wirkungskreis als **Wirtschafter od. Vertrauensstellung.** Angeb. erb. u. Nr. 50 159 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Volontär zum 15. 1. od. 1. 2. 1955 gesucht. Selbiger muß alle vorkommenden Arbeiten mit verrichten. Führerschein 4 erwünscht. Gutes Gehalt u. Familienanschluß. Hermann Pannen, Düsseldorf-Lohausen, Schevelterhof.

Suche per 15. 1. 1955 für Hotel in der Lüneburger Heide perfekte **Alleinköchin,** bis 50 J. alt. Einheirat mögl. Bildzuschr. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. erb. R. Plötz, Bochum, Wielandstr. 109

Vertreter Wir bieten bis 25 % **Provision** bei 15 % Auszahlung bei Auftragseingang. Für den Verkauf von Obstbäumen, Beerensträuchern, Rosen, Dahlien u. Blumenzwiebeln an Gartenbesitzer, Landwirte, Gemeindebehörden usw. suchen wir geeignete Herren haupt- oder nebenberuflich. Farbiger Verkaufskatalog steht zur Verfügung. Kurze Bewerbungen erbeten an **F. Paulsen, Baumschulen Elmshorn i. H. / 21**

Alleinsteh. Geschäftsmann sucht zur Führung des Haushalts und Mithilfe im Radiogesch. gut ausseh., alleinst. **Dame,** etwa 35 bis 45 J., gute Koch-, Geschäfts- u. Bürokenntnisse (Buchführung u. Maschineschreiben) erwünscht. Ausf. Bewerb. mit Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 261 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Haushilfe, auch ältere Persönlichkeit, für 4-Pers.-Haush. gesucht. Hilfe vorh. Eintritt mögl. nicht später als Februar 1955. Kochkenntnisse erwünscht (evtl. frühere Mamsell). Zuverlässigkeit u. Umsicht vorausgesetzt. Lebensstellung bevorzugt. Frau Erich Rocholl, (22a) Radevormwald, Bahnhofstraße 8.

Suche einfache, christl. gesinnte, ev. **Frau,** 48—55 J., mögl. Kriegerwitwe od. Rentn. zur Führung meines kl., einsam gel. Haush. und zur Betreuung m. leidenden Frau. Karl Schmidtke, Steinhorst über Bad Oldesloe.

Hamburg — Dauerstellung Intellig., strebs. **Mädchen,** die sich zur Einarbtg. in lebhaft., interess. Bürodienst einer Gymnastikschule eignet, gesucht. Bdg.: tadelloses Deutsch u. beste Umgangsformen, möglichst Steno u. Schreibmasch., etw. Hausarbeit (Hausgehilfin u. Putzfrau vorh.). Verpflegung u. Schlafgelegenheit im Hause, Gelegenheit zur Weiterbildung. Angeb. mit selbstgeschr. Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen erb. u. Nr. 50 175 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für landwirtsch Haushalt **ältere, alleinst. Frau** zur Verrichtung leichterer Arbeiten gegen freie Wohnung, freie Kost und Taschengeld. Zuschr. erb. u. Nr. 50 225 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche ab sofort eine selbst. arbeitende **Köchin,** die einem Landsmann Mitarbeiterin sein will. Alter etwa 45 J., ledig od. lediggehend. Dauerstellung. Bewerb. an Gaststätte Schloßbierhalle, Bad Kissingen, Bahnhofstraße.

Für unser Lehrlingsheim (80 Pers.) suchen wir zum 15. 1. 55 oder später **eine Köchin.** Angeb. mit Bewerbungsunterlagen erb. an Paul-Gerhardt-Heim, M.-Gladbach, Neußer Straße 364.

Junges Mädel, Alter bis 17 J., wird bei Fam.-Anschl. für kleinen Haushalt (2 Pers.) von bald gesucht. Eig. Zimmer mit fl. Wasser vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 50 025 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Die Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg Pr.) sucht für das Statistische Amt einen Statistiker mit abgeschlossenem Hochschulstudium und ausreichender Erfahrung als Kommunalstatistiker. Bezahlung nach TO.A. III.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind bis spätestens 31. 1. 1955 an das **Personalamt der Stadt Duisburg** zu richten. — **Kennziffer: 165.**

Bei der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg Preußen) ist die Stelle des

Städtischen Archivars

zu besetzen.

Vergütungsgruppe TO.A III für die Probezeit von einem Jahr. Bei Eignung ist Übernahme in das Beamtenverhältnis mit Aufrückungsmöglichkeit nach Besoldungsgruppe A 15 LBO. vorgesehen.

Anforderung: Staatliche Fachprüfung für den höheren Archivdienst. Nachweis langjähriger Tätigkeit im Archivdienst.

Arbeitsgebiet: Leiter des städtischen Archivs mit seinen bis zum Jahre 1129 zurückgreifenden Beständen und schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Stadtgeschichte. Der Bewerber muß in der Lage sein, die wissenschaftliche Arbeit des verstorbenen Amtsvorgängers fortzusetzen.

Bewerber, die sich für vielseitige Forschungsarbeit, die hier auf allen Teilgebieten der Geschichte angeregt werden kann, interessieren, werden gebeten, ihre Bewerbungsunterlagen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild bis zum 31. Januar 1955 beim

Personalamt der Stadtverwaltung Duisburg, Kennziffer 166 einzureichen.

Unser Buch

Zwei Töchter unseres Landes

Von Erminia von Olfers-Batocki

Kurz vor ihrem Tode hat die bekannte Dichterin und ostpreußische Heimatschriftstellerin uns noch die folgenden Buchbesprechungen geschickt.

Auf meinem hiesigen Bücherregal, nach der Flucht mühselig gefüllt, heben sich zwei helle Buchrücken ab. Sie lehnen auf dem Brett auf dem sich nur Ostpreußenbücher sammeln, denn ihre Verfasserinnen sind ländliche Töchter des Landes.

Ich kannte sie noch als sie Kinder waren, ihre Mütter standen mit an der Spitze tätiger Hausfrauen und verstanden — jede in ihrer Art vorbildlich — ihren landwirtschaftlichen Beruf.

Der breite Pregel und unser großes Königsberg trennten das Samland vom Natanger Gau. Ob die, auf diese Weise fern, noch nachbarlich lebenden Kinder sich kannten? Ich weiß es nicht. Die im Natanger Gau südlich der Stadt geborene Elisabeth hörte als echtes Landkind gern vom Hause aus den Geräuschen des Hofes zu; sie sang im Sommer die Erntelieder mit, im Winter klingelten die Schlittenglocken, wenn sie über weiße Wege die Leinen lenkte. Sie nahm teil an den Schicksalen der Nachbarn. Sonntags ging sie ins nahe Kirchdorf, dann stand der Turmeingang offen, sie stieg die Stufen empor bis zur Luke, setzte sich auf den Mauerrand und schaute über das flache Land hinaus bis zur grauen Stadt, über der dichter Rauch aufstieg. Da unterschied sie den Altstädtischen vom Haberberger Turm, da suchte sie die Spitzen und den Giebel des Domes, dort kreisten Taubenschwärme um den Schloßturm. Und sie sah die südlichen Stadtsiedlungen entstehen. Wenn der Seewind vom Norden kam, wenn sie ihre langen, sich lösenden Zöpfe zurechtflechten mußte, kamen ihr Verse — die klangen durch ihre Gedanken; und morgens, wenn sie die Schultasche packte, schrieb sie die Reime auf, die sie manchmal heimlich an eine Zeitung schickte. Daraus sprach die große Begabung, die in Elisabeths Versen lag, aber Studium und häusliche Arbeit traten dazwischen, das Leben forderte anderes.

Jahrzehnte vergingen. Die Flucht riß auch dies junge Reis aus heimatlichem Boden. Ich wußte, sie war weit an die Donau verschlagen, da hatte die fleißige Mutter Kindern und Enkeln ein kleines Haus gebaut. Lange hörte ich nichts von Elisabeth und ihren Kindern. Plötzlich schickte sie mir ein Buch, einen Roman, den ich aufschlug. Die ersten Worte erinnerten mich an die windbewegte offene Lade der Kirchturmluke, in der vor Jahren das Kind saß und in das weite Land schaute.

„Ja, der Wind — daß seine Erquickung uns geblieben ist . . .! Daß er so unbekümmert über die Erde fährt, als sei nichts Besonderes auf ihr geschehen! — . . . Vergangenheit ist in seinem Duft und Hoffnung auf Zukunft."

Als ich das Buch weiterlas, klang darin einiges zwischen den Zeilen, als sei es Selbsterlebtes. Ob Elisabeth wirklich allerlei Wirkliches hineingeflochten hatte? Die Zeilen sprechen so viel vom Entsagen aber auch vom Aufbau, gleich dem Winde, der das Samenkorn weiter forttreibt in eine ferne Furche der deutschen Erde.

(Elisabeth Schaudinn-Lörtzer: „Zwischenspiel in Ruhstädt"", Verlag Ernst Kaufmann, Lahr i. Baden.)

Daneben steht ein anderer Band, nach dem ich greife. Der bunte Deckel lacht mich an: da sitzt eine Biene auf einer Blume, als summte sie uns etwas vor vom Aufbau, Sammeln und Honigduft. Ist es ein Wunder, daß dies Landkind Gärtnerin wurde? Aus den hohen Fenstern eines großen Hauses sah das kleine Mädchen weit ins Samland hinaus, wo die Felder sich dehnten und die Wiesen voll bunter Blumen standen. Vom Süden her klang das Lärmen der Stadt. Vom Pregel her pfiffen Dampfer und Fabrikschornsteine, die Bahndämme entlang fauchten Eisenbahnen. Aber das Kind achtete nicht all dieser Töne. Es beobachtete das Leben der Vögel, die in den hohen Bäumen ihre Nester bauten. Am liebsten beobachtete sie aber das Tun und Treiben des alten Gärtners, wie er die Beete begoß und die Wege harkte; dann lief sie hinunter in den Garten, wollte wissen, wie man junge Pflänzchen pikiert oder wie man Obstbäume und Rosenstämme veredelt. Der Garten war ihre heimatliche Welt. Jetzt, nach vielen Jahren, blättere ich in ihrem Buche: „Kleiner Garten im Jahreslauf." Erst versenke ich mich in die Feinheit all der bunten Bilder. Da ist die kleine Meise auf dem beschneiten kahlen Ast, die Frühaufsteherchen, Schneeglöckchen, gefolgt von der Staude blauer Krokus. Der Jahreslauf geht weiter, es blüht der Obstbaum, er trägt Früchte, auch der Kürbis zeigt seine schöne Blüte und das Gemüse reift dem Winter entgegen. Da nährt sich die Amsel von der letzten Beere und das Jahr geht zu Ende, um dem nächsten die Zeit zu geben. „Kleiner Garten im Jahreslauf", ist es ein Lehrbuch oder eins zur Unterhaltung? Ich glaube, es dient beidem, denn die wohlgesetzten Worte klingen und die Zeilen sprechen.

Heute wird so viel gebaut, Häuser entstehen, kleine Gärten umkränzen sie. Jeder Zaun will seine Ranken, jedes Beet will seine Pflanzen haben. Aber wer versteht es, wenn er siedelt, sein Gärtchen richtig zu bebauen? Er fragte sich: Wann säe ich, wie pflanze ich dies und das? Wie viel Saat brauche ich, wie ist es mit der Düngung, mit der Ernte, mit den winterlichen Mieten? — Ja, wer ein Gärtchen hat, der behüte es sommers und winters, der denke nicht, es wüchse alles von selbst, der blättere immer wieder in einem belehrenden Buche, denn auch der kleinste Garten hat seinen Jahreslauf und braucht die Hand seines Pflegers. Und wenn alles aus dem Erdboden sprießt und wächst und blüht und Früchte trägt, dann wird so mancher Goethes Worte empfinden:

„Weit und schön ist die Welt, doch o, wie dank ich dem Himmel, daß ein Gärtchen beschränkt zierlich mir eigen gehört."

(Diplom-Gärtnerin Gerda Lange-v. Wittich: „Kleiner Garten im Jahreslauf", Steyler Verlagsbuchhandlung, Kaldenkirchen i. Rheinland.)

„Was muß jeder von der Invalidenversicherung wissen?" 9. Aufl., 56 Seiten, 2,60 DM. **„Was muß jeder von der Angestelltenversicherung wissen?"** 15. Aufl., 52 Seiten, 2,60 DM. **„Zusatzschrift A"**, 52 Seiten, 2,60 DM. Verlag August Glenz, Essen-Bredeney.

Die Broschüren über die Invaliden- und Angestelltenversicherung erschienen in neuer Auflage und enthalten bereits einiges aus der Rechtsprechung der neuen Sozialgerichte. Sie bringen die erforderlichen Tabellen zur Berechnung der Rentenhöhe und geben auch sonst Antwort auf viele bei der staatlichen Rentenversicherung auftretende Fragen. Sehr wertvoll ist weiter die Unterrichtung über die bekannten günstigen gesetzlichen Möglichkeiten in der freiwilligen Versicherung. Die „Zusatzschrift A" behandelt in übersichtlicher Gliederung Spezialfragen, die in die obigen Broschüren nicht aufgenommen werden konnten, die aber gerade für uns Vertriebene oft von Bedeutung sein werden.



Bildhaft sagen

Max und Paul waren mal wieder übers Wochenende zu den Verwandten aufs Land gefahren. Abends wollten sie mit ihrem Vetter Richard zum Tanzen in den Dorfkrug gehen. Da kommt Onkel Johann des Weges, und Max fragt: „Na, Onkel Johann, kommst nicht mit zum Tanzen?" Worauf Onkel Johann meint: „Du mottst nich segge, Onkel komm danze, du mottst segge: Onkel, schmiet de Klompe, komm möt na Raudonatsche danze!" M. J.

Keine Angst

In dem freundlichen Haffstädtchen F. wohnte vor dem Zweiten Weltkriege der Friseurmeister N., der wegen seines Witzes und seiner schlagfertigen Redensarten bekannt und beliebt war. An einem warmen Sommertage kam vom Rathaus ein spindeldürrer Mann, der über zwei Meter lang war, des Weges. Als er sich dem Hause des Friseurmeisters näherte, schoß dessen Bulldogge heraus und fletschte die Zähne. Der lange Mann erschrak sehr und wollte sich bereits zurückziehen, als Meister N. ihm zurief: „Hebbe se man nich Angst, Knoakes frett de Hund nich!" S. M.

Der Kuchen

Es war am Sonnabend vor Pfingsten. Tante Anna schnitt den herrlich geratenen Blechkuchen auf, der, weil er mit soviel guter Butter gebacken war, recht viele große Löcher aufwies. Onkel Johann, ein alter Junggeselle, saß dabei, nickte überlegen mit dem Kopf und sagte: „Annche, schnied man dem Kauke recht dick, — dann freete se hei veel Looft möt." M. J.

Zuviel verlangt

Damals war noch die gute, alte Fibel in Gebrauch, die mit dem „i" und dem „Igel" begann. Als unser kleiner Emil am zweiten Schultag nach Hause kam, zeigte er stolz die mit „i" vollgeschriebene Schiefertafel und stimmte jedesmal, wenn er mit seinem Finger auf diesen Buchstaben wies, ein vernehmliches „i" an. Dann meinte er freudestrahlend. „Na siehst, Mutter, nu kann eck schon läse un schrieve."

Am Nachmittag aber wurde Emils Selbstbewußtsein stark erschüttert, als ihn die Mutter mit einem Auftrag in das Haus des Lehrers schickte. Der nahm Emil mit in sein Arbeitszimmer, um sich mit seinem neuen ABC-Schützen zu unterhalten.

Emil musterte plötzlich die mit Büchern vollgestapelten Regale und stammelte entsetzt: „Wat, mott eck dat ok noch läre?" R. L.

Gleiches Recht

Der Bauer M. ist vom Hund seines Nachbarn angefallen und gebissen worden. M., der gerade eine Forke in der Hand hatte, wehrt den Hund damit ab und verletzt ihn erheblich, so daß er getötet werden mußte. Daraufhin verklagt ihn sein Nachbar. Bei der Verhandlung beim Schiedsmann sagt dieser, Bauer M. hätte den Hund doch auch mit dem verkehrten Ende der Forke abwehren können. Darauf meint M.: „Der Hund hat aber doch auch nicht mit dem verkehrten Ende gebissen!" E. G.

Klingt so ähnlich

Aus der Religionsstunde: es werden die Gebote durchgenommen. „Wie heißt das neunte Gebot?" „Du sollst nicht gebären deines nächsten Weib!" G. K.

Treffend

Bei uns in der Schule übte man einst mit Feuereifer die Steigerungen in der deutschen Sprache. Unter anderem sollte auch das Wort „viel" konjugiert werden. Fritzchen prompt zur Steigerung über und sagte: „Viel, vieler, am vielsten." Er war überzeugt, eine ausgezeichnete Antwort gegeben zu haben. Unser Lehrer fragte darauf mahnend: „Sag mal, gibt es überhaupt das Wort ‚vieler'?" Fritzchen nickte heftig mit dem Kopf und antwortete: „Ja doch, der Maikäfer hat F i e h l e r." E. G.

Immer die Fremdworte

Mein Mann war lange Zeit Amtsvorsteher. Eines Tages vernahm er eine alte Frau, die Fürsorgeempfängerin war und ein Mündelkind großzog. Er fragte sie: „Haben Sie das Kind an Kindesstatt angenommen?" „Joa, joa, Herrke", meinte sie, „däm hätt eck abonnärt" (sie meinte adoptiert). Im weiteren Verlauf des Gespräches fragte mein Mann die Frau: „Von wo bekommen Sie eigentlich das Geld, Frau K.?" Sie dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Na, doch von dä Kreis k r i m i n o a l kass" (Kreiskommunalkasse). E. G.

Pariert

Unser Vertrauensarzt Dr. G. hatte in unserer Heimatstadt im schönen ostpreußischen Oberland stets die Untersuchungen für die Wohlfahrtserwerbslosen und Rentenbezieher durchzuführen. Einmal kam der sehr witzige Maurer B. zu unserem Doktor, um sich ein ärztliches Gutachten zu holen. Dabei entspann sich folgendes Gespräch. Der Arzt: „Na, wo fehlt's uns denn?" — Hierauf B.: „Ach, Herr Dokter, iberall tut's mich weh." — Nachdem die Untersuchung etwas fortgeschritten war, stellte der Doktor fest: „Wissen Sie, es riecht in Ihrer Nähe so eigenartig nach Alkohol. Haben Sie einen getrunken?" Hierauf B. sehr treuherzig: „Iwo, Herr Doktor, ich hab Zahnschmerzen, und da hab ich e paar Hopfmannstroppens genommen." Der lebenskundige Medikus war aber noch nicht überzeugt und meinte: „Na, ich glaub, Maurer trinken doch ganz gern einen." Darauf B.: „Na, de Doktersch gießen ihm auch nich ieber die Schulter!" W. R.

Das goldige Mariechen

In unserem masurischen Dorf P. wohnten sehr viele Waldarbeiter, unter denen sich auch der kleine S. befand, der knapp 1,50 Meter groß war. Nach getaner Arbeit ging er abends öfter einmal mit den Kollegen ins Gasthaus. Dabei wurde es dann manchmal recht spät, und als eines Tages der kleine Mann nach Hause kam, war die Tür schon verrammelt, und sein Mariechen war schon zu Bett gegangen. Mit schlechtem Gewissen klopfte er leise an die Tür und rief zaghaft: „Mariechen, goldiges Mariechen, mach mir doch auf!" Mariechen hatte das natürlich wohl gehört, machte aber trotzdem nicht auf. Noch dreimal wiederholte er sehnsuchtsvoll sein Rufen. Als dann aber immer noch nicht geöffnet wurde, warf er sich in die Brust und schrie laut: „Na, dammliches Kreet, wirst aufmachen? Oder ich schlag dir die Tür ein!" Worauf Mariechen dann wirklich die Tür aufmachte. H. S.

Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Montag, 10. Januar, 20.00: Das Loccumer Gespräch (2): Die Grenze — Begegnung der Konfession. — Freitag, 14. Januar, 20.45: Ehrfurcht vor dem Leben; eine Sendung aus Werk und Leben Albert Schweitzers, von Peter Lotar. — Sonnabend, 15. Januar, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 9. Januar, 22.15: Die Kunst zu leben; 1. Sendung: Theodor Fontane. — Montag, 10. Januar, 12.25: Unterhaltung bei Tisch mit Annemarie Zangemeister. — Sonnabend, 15. Januar, 18.00: Helfende Tat: Der Steilhof in Espelkamp.

UKW-West. Donnerstag, 13. Januar, Schulfunk, 10.30: Verschneiter Wald (deutsche Dichtung). — Sonnabend, 15. Januar, 17.30: Umschwung in Rußland; Vordergründe und Hintergründe der sowjetischen Politik; von Adelbert Adamson.

Radio Bremen. Dienstag, 11. Januar, 20.45: „Nirgends ist der Himmel so hoch", ein Streifzug durch das baltische Land; Manuskript: Arved Freiherr von Taube. — Freitag, 14. Januar, 21.00: Ein großer Europäer: Albert Schweitzer. — **UKW,** Dienstag, 11. Januar, 21.30: Das Marmorbild, eine Erzählung von Joseph von Eichendorff. — Mittwoch, 12. Januar, 20.30: Die Satire in der Gegenwart; ein Gespräch zwischen Wolfgang Koeppen und Christian Lewalter. — Sonnabend, 15. Januar, 18.30: Für die Zaungäste des Schulfunks: Georg Hoffmann erzählt: Vogelschwärme am Kirchturm. (Der ostpreußische Vogelkundler berichtet in drei Sendungen über Erlebnisse mit Dohlen, Sumpfohreulen und Fischreihern in der Heimat und bei Bremen).

Hessischer Rundfunk. Sonntags 13.45: Der gemeinsame Weg; werktags 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Montag, 10. Januar, 17.00: Das Jahr in der alten Heimat: Januar, Erinnerungen. — Mittwoch, 12. Januar, Schulfunk, 15.30: Macht und Mäßigung 1866; Größe und Dämonie III. — Donnerstag, 13. Januar, 17.00: Erinnerungen an das Baltenland; ein baltendeutscher Bilderbogen, von Rudolf Lochte.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 12. Januar, 22.20: Albert Schweitzer als Erneuerer der Orgel und als Bachforscher. Es spricht Professor Hermann Keller; Albert Schweitzer spielt Bachwerke. — **UKW.** Sonntag, 9. Januar, 9.20: „Aber das Herz hängt daran", neue Werke ostdeutscher Autoren; Manuskript: Johannes Weidenheim. — Mittwoch, 12. Januar, Schulfunk, 17.30: Bismarcks Berufung. (Wiederholung Freitag, 14. Januar, 15.00, ebenfalls auf UKW).

Südwestfunk. Montag, 10. Januar, Nachtstudio, 22.30: Wie gesund ist der Menschenverstand? Siegfried Lenz spricht über Trugschlüsse, logische Fußangeln und anderen bemerkenswerten Unsinn. — **UKW.** Sonntag, 9. Januar, 14.15: Ost und West in den außenpolitischen Plänen der deutschen Widerstandsbewegung; von Professor Gerhard Ritter.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 10. Januar, Schulfunk, 8.30: Ernst Wiechert: Die Hirtennovelle. — Mittwoch, 12. Januar, 17.20: Romantische Kammermusik; u. a. E. Th. A. Hoffmann: Trio E-dur für Klavier, Violine und Violincello.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15. Januar, 15.30: Alte und neue Heimat. — **UKW.** Donnerstag, 13. Januar, Schulfunk, 10.30: Verschneiter Wald (Deutsche Dichtung).



Aufn.: Martels

„Ich bleib' immer bei dir, Mutter", sagte jetzt Siegfried

„Siegfried Namenlos" bleibt bei seiner Mutter

Siegfried Skerra, der dreizehnjährige ostpreußische Junge, hat sich für seine Mutter entschieden. (Wir berichteten von dem schicksalsschweren Fall in einem Bildbericht in Folge 18 vom 1. Mai 1954). Er will bei ihr in Hansfelde im Kreis Stormarn bleiben und nicht zu Frau Barbara Schmidt in die Eifel zurückkehren, bei der er sieben Jahre als Pflegekind wie der eigene Sohn gelebt hat. Ein Jahr hat zwischen Frau Hilde Skerra und der Eifelbäuerin dieser Kampf um Siegfried gedauert. Die letzte Entscheidung hatten die beiden Frauen in die Hände des Jungen gelegt.

Seit Ostern 1954 war Siegfried bei seiner richtigen Mutter. Es sollte eine Probezeit sein, und sie sollte drei Wochen dauern. Neun Monate wurden daraus. „Ich gehöre zu Euch", sagte Siegfried nun vor wenigen Tagen zu seiner Mutter und den beiden Schwestern Gisela und Renate. Und an seine langjährige Pflegemutter, die kinderlose Frau Schmidt, die Siegfried zum Erben ihres zwölf Morgen großen Hofes machen wollte, schrieb der Junge: „Ich bleibe bei meiner Mutter. Aber ich werde Dich bald einmal besuchen, Tante Schmidt." Er verzichtete auf alle materiellen Güter, um bei seiner Mutter zu bleiben, die mit ihren Kindern von der Rente leben muß, seit der Mann als Soldat im Osten vermißt ist.

1945 hatte Mutter Skerra den dreijährigen Siegfried auf der Flucht aus Ostpreußen verloren, als ihr Treck in russisches Artilleriefeuer kam. Nach unermüdlicher Suche sah sie den Jungen im Dezember 1953 zum erstenmal wieder. Über den Suchdienst hatte sie ihn als Pflegekind der Eifelbäuerin Schmidt in Bombogen entdeckt. Unter der Karteinummer 1334 wurde ihr Sohn als „Siegfried Namenlos" in den Akten geführt. Damals erfuhr die Mutter auch, daß eine Krankenschwester den Jungen im Februar 1945 mit erfrorenem Fuß auf einer Eisscholle im Frischen Haff gefunden hatte, daß sein Fuß halb amputiert werden mußte und daß er einen langen Weg durch dänische Flüchtlingslager und Kinderheime hinter sich hatte. Als elternloses Kind war er 1947 in die Eifel gekommen. Frau Schmidt nahm ihn damals auf. Sie bildete ihn als Hoferben heran, nicht ahnend, daß sieben Jahre später die richtige Mutter ihre Ansprüche an ihm geltend machen werde.

„Der Siegfried Namenlos ist der Sohn der Hilde Skerra", ergab im Dezember 1953 eine erbbiologische Untersuchung der beiden in der Universität Mainz. Aber damit hatte Frau Skerra ihren Sohn noch nicht wieder. Siegfried wollte nichts von ihr wissen. „Der Siggi bleibt bei mir", sagte Frau Schmidt. Nicht einmal Geschenke nahm der Junge von seiner Mutter an. Erst nach monatelangen heftigen Auseinandersetzungen über die zuständigen Jugendämter einigten sich die beiden Frauen: „Siegfried soll selbst entscheiden, zu wem er will."

Siegfried wollte diese Entscheidung nicht. Er wollte dort bleiben, wo er die letzten sieben Jahre gelebt hatte. Als die Fürsorgerin ihn zu seiner richtigen Mutter abholte, versteckte er sich im Stall. Erst als Frau Schmidt ihm immer wieder zuredete: „Geh' nur, Siggi. Für drei Wochen. Ich weiß, Du kommst bestimmt wieder!" fuhr der Junge mit.

„Ich will zurück nach Bombogen", waren unter Tränen seine ersten Worte, statt einer Begrüßung, als er seiner Mutter in dem neuen Heim zum erstenmal gegenüberstand. Er wollte nichts essen, sondern gleich wieder umkehren.



Jeder wird Mitgefühl haben mit der Pflegemutter von Siegfried Skerra, der Eifelbäuerin Schmidt. Ostern packte sie die Sachen des Jungen, so wie das Bild es hier zeigt: „Ich weiß, du bist bald wieder hier", und sie schien allen Grund zu haben, so zuversichtlich zu sein, denn Siegfried liebte sie und wollte von seiner richtigen Mutter nichts wissen . . .

Aber bald merkte er, daß seine Mutter und seine Schwestern nur das Beste für ihn wollten. Alle im Dorf waren gut zu ihm. Die Entscheidung zwischen zwei Müttern wurde dadurch nur um so schwerer. Es sollte Weihnachten werden, bis er sich über seinen weiteren Weg klar war. Gewiß, er fand bald neue Freunde. Das Leben am Stadtrand von Lübeck bot Dinge, die er nie gesehen hatte. Nachbarn nahmen ihn mit nach Hamburg. Er hieß nicht mehr „Siegfried Namenlos", sondern Siegfried Skerra. Schulausflüge führten ihn nach Kiel und in die Holsteinische Schweiz.

Aber dann kamen Nachrichten aus Bombogen. Seine alten Schulkameraden fragten, wie es ihm geht. Frau Schmidt schrieb. Immer wieder die Frage: „Wann kommst Du zurück?" Ohne die Briefe jemand zu zeigen, legte Siegfried sie fort. Auch was er nach Bombogen antwortete, erfuhr niemand. Zu seiner Mutter sagte er nichts darüber, ob er bleiben wolle oder nicht. Nur einem Freund vertraute er sich nach drei Monaten einmal an. „Ich gehe doch zurück!" Eine direkte Anrede seiner Mutter umging er. Frau Skerra gab es jedesmal einen Stich, wenn sie ihren Jungen zu seiner jüngeren Schwester Renate reden hörte: „Deine Mutter hat . . ." Dann kam ein beschwörender Brief von Frau Schmidt: „Komm zurück, Siggi. Glaube Ihnen nicht, was sie Dir versprechen." Frau Schmidt schrieb über die Ernte, daß das Dach gemacht werden muß, und „wenn Du nicht kommst, muß ich die Kuh verkaufen und den Hof verpachten". Wortlos zeigte Siegfried diesen Brief seiner Mutter. Er äußerte sich nicht dazu. Über ein halbes Jahr dauerte es, bis er zu Frau Skerra regelmäßig und betont „Mutter" sagte. Für Frau Skerra war damit die Entscheidung gefallen. „Ich weiß jetzt, daß der Junge hierbleibt." Dieses Wort „Mutter" war ihr der eindeutige Beweis. Monate vergingen, — danach noch, bis Siegfried von sich aus sagte, daß er für immer bleiben wolle.

Zum erstenmal seit zehn Jahren konnte Frau Skerra 1954 mit ihren beiden Töchtern und Siegfried gemeinsam Weihnachten feiern. Auf den inhaltsschweren Brief mit der endgültigen Entscheidung hat Siegfrieds langjährige Pflegemutter „Tante Schmidt" nicht mehr geantwortet.

Was Siegfried einmal werden will, weiß er noch nicht. Vor allem technisch ist er sehr interessiert. Tagelang hat er den großen Baggern zugesehen, die im Sommer den Lauf der Trave am Dorfrand von Hansfelde begradigten. Bald zeigte sich, daß seine Alterskollegen in der Hansfelder Schule weiter sind, als die gleichaltrigen Jungen in dem Eifeldorf Bombogen. Siegfried will aber alles nachholen. In wenigen Tagen wird er in das Volksschulinternat für Heimatvertriebene in Wentorf eingeschult. „Das ist das Beste für ihn", meint Mutter Skerra, und der Junge freut sich darauf.

In Schnee und Sturm

Winterbilder aus Ostpreußen / In einem Dorf vor Cruttinnen — In der Warnicker Forst

Von Karl Herbert Kühn

Das liegt zum Teil auch am Kalender und zum Teil an der Gewohnheit. Wir sehn da „Dezember" oder „Januar" auf dem Blatt, das wir abgerissen haben, und schon denken wir an Winter und an Frost und an Schnee.

Wo ist das hin, daß wir's erlebten, „unten" in Masuren, nicht weit von Rudczanny, in einem Dorf vor Cruttinnen: der Schnee fiel so hoch, daß er die Äpfel- und Kirschbäume im Garten begrub; die Fenster wurden blind; der Schnee stieg bis zum Dach, und nur die Kammer im Giebel ließ die Augen in die Weite, in die vor dem Walde schon dunkel verdunstende Ferne schweifen und suchen. Zog einer die Haustür noch so vorsichtig auf, so stürzte ihm der Schnee, lautlos, über Kopf und über Schultern in den Flur. Der kurze Weg bis zur Straße, über diese zu dem Garten auf der anderen Seite, in dem die Apfelbäume standen, zu dem Eiskeller an ihm, war in die Tiefe gesunken, nicht zu begehen noch zu finden. Sie mußten sich allmählich aus dem Drorf zu uns heran schaufeln und dann erst einen Schacht bis an die Haustür hin graben. Ich sehe es noch heute.

Ja, ein Winter, in dem die Sonne schien auf Wälder im Schnee, auf die leuchtenden, weißen, schweigenden Wege, auf die gleichmäßig leise sich schüttelnden Glocken der Pferde vor den Schlitten, auf die ruhenden Felder, die unendlichen, — wie liebten wir das Jahr, das zwischen Blätterfall und Blühen noch stumm in seinem Licht den scheinbaren Tod und das Vergehn überglänzte. In den Städten war der Atem des sich wandelnden Jahres, im Winter wie im Sommer, nur spärlich zu spüren. Und viele, die es einmal in den Tagen des Sommers aus den steinernen Straßen, aus der Enge in die freie Natur, in ihren Wind und ihre Weite lockte und trieb, vergaßen die Türen in dem Kerker der Stadt, wenn es Winter geworden war; sie durchbrachen sie nicht; sie blieben gefangen; sie kannten es nicht anders.

Aber „draußen", auf dem Lande, über Feldern und in Wäldern, hielt der Winter, wenn er lange genug seinen Schleier aus Flocken gewoben hatte, weit und weiß ein Zauberbild bereit, das schön und magisch die Blicke und das Gefühl überwältigte und bannte. Wege durch den Winter waren Wege durch Schnee und oft durch den Wind. Noch nach Tagen umwehte es die Wangen mit belebender Glut, die so schnell nicht wich, die uns länger erwärmte als der steifste Grog. Im übrigen: kein Wort gegen Rum in heißem Wasser (oder sagen wir richtig: gegen etwas Wasser in Rum, nur zum Anheizen, versteht sich)!

Wir wußten, wir zwei, schon aus früheren Tagen um die Schönheit, die sich still vor den bereiten Blicken in der winterlichen Landschaft an der Steilküste entfaltete. So zog es uns dann wieder, in Schnee und in Frost, zu den hohen Wegen zwischen Warnicken und Rauschen. Wir fuhren mit der Samlandbahn die altvertraute Strecke. Auf der letzten Station, in Warnicken also, stiegen wir dann aus. Schon vorher, als unser Zug von der „Düne" in Rauschen langsam durch die Kurve in den Wald hinein umbog, beständig nun läutend und von Zeit zu Zeit auch pfeifend, begann es von neuem und immer dichter zu schnein. Wir konnten auf dem Bahnhof, auf dem wir jetzt standen, buchstäblich die Hand nicht mehr vor Augen sehn, geschweige denn das rote Gebäude vor uns mit dem langen weißen Schilde „Warnicken" auch nur als Schatten erkennen. Doch da wir hier seit Jahren zu wandern gewohnt, beirrte es uns nicht. Wir kannten ja die Wege. Und im Übermut beschlossen wir, nicht den kürzesten der Wege durch die Eichenallee zum Forstamt zu wählen, um an diesem vorüber durch den schweigenden Park uns zunächst auf die Höhe der Jägerspitze zu begeben. Wir schlugen uns lachend zur Seite in den Wald.

Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß ich mich hier, in diesem Walde, der mir auf jedem seiner Pfade seit meiner Knabenzeit bekannt war, nicht zurechtfinden könnte. An diesem Tage versagten die Erinnerungen und das Ortsgefühl. Wir gerieten schon nach wenigen Minuten auf dem Wege, der zuletzt zu dem Feldrand südlich der Chaussee — links hinten lag Alt-Katzkeim — und dann an diesem entlang zu dem Hofe des früheren Gutes Warnicken uns führen sollte, in die ersten, pfeifenden Stöße eines Schneesturms, der uns bald und ohne Halt überfiel und erfaßte und in Wirbeln umtanzte, in denen es höhnend um uns brauste und sauste. Die Luft schien verdunkelt. Der Schnee stob wie gepeitscht aus allen Richtungen zugleich in Schütten auf uns zu, wir mochten uns auch drehn und uns wenden, wie wir wollten. Die Sicht war geschwunden. Der Fuß trat ins Ungewisse. Weder Weg noch Baum, weder Graben noch Zaun wiesen uns den Ort aus, an dem wir uns befanden, keine Wiese bot uns Ausgang, kein Hochsitz einen Überblick. Es fegte auch uns wie zwei entwurzelte Sträucher, wie zwei vom Aste gerissene Zweige dahin. Nur zuweilen ertönte, dumpf und schwer, sich ständig wiederholend, aus der Ferne ein Ruf, als dränge er mit Mühe durch das Heulen des Sturmes, durch die Dämmerung des verwirrenden Schnees bis zu uns. War es die Boje im Wasser vor dem Riff bei Brüsterort, bliesen sie vom Turm dort mit dem Nebelhorn herüber?

Wir tasteten und stolperten; wir ergriffen einen Halt. Der Halt gab nach. Wir stürzten hinein. Nicht tief, zu unsrem Glück. Noch lag die Uferkante fern, von der es steil zum Strande abfiel. Das Geländer der Brücke auf dem schmalen Fußsteg, der vom Bahnhof durch das Waldstück entlang der Chaussee zu dem Gasthaus hinging, war zusammengebrochen. Wir wußten, wo wir waren.

Durchnäßt und frierend fanden wir uns endlich fürs erste in dem Gasthaus vor dem Ofen ein. Es schneite noch immer. Der Sturm ließ freilich nach. Wir hatten allerdings von vornherein schon die Absicht, auch heute zu Mittag in dem Gasthaus hier einzukehren. Frau Rehaag, deren Mann dieses Haus übernommen, die in Königsberg schon lange eine Kochschule geleitet hatte, bereitete — als Hausmannskost, so sagte sie selbst — das schmackhafteste Essen zwischen Pillau und Cranz, im Winter wie im Sommer. Gläser mit Eingewecktem standen immer bereit, kam ein Stammgast vorbei. Und selbst an Tagen mit Eintopf erriet es der Wirt mit erfahrenem Blick, wenn ein Gast, den er schon kannte, seines „Magenleidens" wegen nur ein Hühnchen zu sich nehmen durfte. Und daß wir jetzt, nach diesem Schneesturm, auch ein „Magenleiden" fühlten, wer verstünde das nicht! Nun war's uns recht, daß unterdessen schon die Mittagstunde schlug.

An diesem Tage blieben Wald und Ufer und See in Schneefall und in Dunst ohne Licht und ohne Sicht. Wir fuhren schon früh nach Königsberg zurück. Das war gut. Am Abend hielt der Schnee auf den Gleisen mehr als einen der Züge bis in die Nacht hinein auf.



Aufn.: Krauskopf

Eine einzige Eisgrotte mit phantastischen Eisbildungen war der Cranzer Seesteg im Winter 1928/29. Herrlich, hier zu spielen!

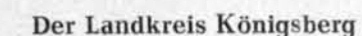






In samländischen Kirchen

Links: Taufkammer und Tauftisch der Pfarrkirche in Arnau. Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Wallfahrtskirche auf einem steilen Hügel am Pregelufer erbaut; die Ausstattung stammte aus dem 17. Jahrhundert. — Mitte: Der um 1700 geschnitzte Kanzelaltar der Kirche von Steinbeck wies im Mittelfeld die Gestalt des segnenden Heilands auf. — Rechts: Der mit gewundenen Barocksäulen und mit Figuren geschmückte Beichtstuhl in der Pfarrkirche von Neuhausen. Rechts der „Königliche Stuhl" mit dem preußischen Adler. Er trug die Inschrift „Vivat Rex" und war den jeweiligen Landesherren vorbehalten, die oft im Jagdschloß Neuhausen weilten.



Der Landkreis Königsberg

In der Reihe unserer Darstellungen heimatlicher Städte und Kreise bringen wir in der vorliegenden Folge Beiträge über den alten Landkreis Königsberg. Dabei wollen wir uns aber nicht zu sehr an die Kreisgrenzen halten; wir werfen auch noch einen Blick in den Kreis Labiau, nach Lablacken, dessen Gutshaus Lily Braun sehr reizvoll geschildert hat.

Zwischen den Ufern der beiden Haffe

Über die Königsberger Ringchaussee hinaus — Ausflüge in die Umgebung

„Wie weit reicht etwa ein Kilometer?" Wurde diese Frage in einer Königsberger Schule gestellt, so riefen sogleich im Chor eifrige Stimmen: „So lang, wie die Königstraße ist!" Die Königstraße galt als das klassische Hilfsmittel für diese Entfernungsschätzung, an das sich nicht nur die Kinder hielten.

Die nächste Stufe bildete die Ringchaussee, die in einem Radius von durchschnittlich fünf bis sechs Kilometern — vom Kaiser Wilhelm-Platz aus gerechnet — fast kreisförmig um die Stadt gezogen war. Auch die Entfernung zur Ringchaussee war ein Begriff.

Ursprünglich diente die Ringchaussee militärischen Zwecken und verband mehrere, mittlerweile veraltete Forts. Radialstraßen führten zu ihren Sektoren, so daß das ganze Festungsstraßensystem der Anordnung eines Spinnennetzes glich.

Längst war die Stadt über die Ringchaussee hinausgewachsen. Durch häufige Eingemeindungen erweiterte sich ihr Gebiet ständig. Es gab Königsberger, die gar nicht wußten, wo der Bereich ihrer Stadt eigentlich aufhörte. Sie hatten aber auch vergessen, daß recht nahe Vororte, wie Amalienau, die Hufen, Maraunenhof, Ponarth und Kalthof erst im Anfang dieses Jahrhunderts zu der Stadt geschlagen wurden.

Um die Jahrhundertwende bildeten noch die Festungswälle zugleich die Grenzen der Stadt. Kurz vor Ausbruch des letzten Krieges wurden aber bereits Metgethen, Quednau, Tannenwalde, Neuendamm, Lauth, Seeligenfeld, Kalgen und Spandienen zu Königsberg gezählt; sie schieden aus dem gleichnamigen Landkreis aus. Mit der Ausdehnung der Stadt wandelte sich zugleich das Bild der Landschaft. Wo einst große Gutsbetriebe florierten, erhoben sich jetzt die Reihen der spitzdachigen Siedlungshäuser, entstanden neue Straßen, wurden industrielle Arbeitsstätten angelegt.

Nur gelegentlich kam der Bewohner der Innenstadt in die Region der halb ländlichen Siedlungen. Wer glücklicher Besitzer eines Autos war, konnte das Wachsen der Stadt schon leichter verfolgen.

Auf die Stadt liefen aus allen Himmelsrichtungen gutgehaltene Straßen zu. Alle Entfernungen wurden vom Kaiser-Wilhelm Platz aus gerechnet, denn hier befand sich neben dem Bismarck-Denkmal der Hauptkilometerstein „O". Eine wichtige Verkehrsader, die dann durch die Erbauung der Reichsautostraße Königsberg-Elbing entlastet wurde, war die alte Heerstraße, die vom Brandenburger Tor über den Nassen Garten an der Küste des Frischen Haffs entlang durch Brandenburg, Heiligenbeil und Braunsberg bis zur Reichshauptstadt führte: die „Berliner Chaussee".

Schaute man auf der Höhe hinter Schönbusch zurück, so sah man die Stadt mit ihren Türmen. Nahe Contienen ragten die hellen Kolosse der riesigen Silospeicher auf. Die Aufbauten und Masten ladender Seeschiffe vor den Lagerhallen gehörten mit zum Bilde des modernen Hafengeländes.

Gerade recht für einen längeren Nachmittagsspaziergang lag das schöne Kirchdorf Haffstrom. Der Turm seiner alten Kirche lugte aus der Laubhülle von mächtigen Kastanienbäumen hervor. Im Winter war Haffstrom der Startplatz für Dutzende von Eissegelschlitten. Tunlichst rieb man sich vor einer Fahrt das Gesicht mit Creme ein, und wer keinen Gesichtsschutz anlegte, spürte schmerzhaft die eisige Zugluft während der rasenden Fahrt. Bis zur Nehrung und bis Balga gingen die Fahrten, und die Zeit verging wie im Fluge. Nach einer starken Viertelstunde konnte man in Balga sein. Ein steifer Grog im Gasthaus tat wohl nach einer solchen Fahrt!

Zwillingsbäume in Waldburg

Auf dem Lattenberg an der Berliner Chaussee, bei Wardienen, ließ sich die der Pregelmündung vorgelagerte Haffbucht, der Spicking, wunderbar überblicken. Der Wangitter Haken krallte sich wie ein gebogener Finger in die weite Wasserfläche. Prähme und Lommen nahmen in Heide-Maulen Fracht auf und fuhren sie in die Lager der Königsberger Kalk- und Mörtelwerke.

Den auf der Chaussee Reisenden verbarg ein Wäldchen das Schloß Waldburg, den Wohnsitz der Burggrafen zu Dohna-Waldburg. Das ursprüngliche Barockschloß war um 1830 durch italienische Baumeister umgebaut und aufgestockt worden. In dem architektonisch streng gegliederten Park wuchsen Zwillingsbäume verschiedener Baumarten. Bei jeder Hochzeit innerhalb der Familie war ein solches Pärchen gesetzt worden.

Pfad durch die „Hölle"

Ebenfalls gern aufgesuchte Höhen waren der Galgenberg bei Mahnsfeld und die Anhöhe bei Fuchsberg. Das Frischingstal und das Pregeltal zogen sich als markante grüne Striche durch das Landschaftsbild. In diese Gegend, die reich war an alten Kultstätten, großen Dörfern und erhaltenen Ordenskirchen, ragte ein Zipfel der großen Frischingsforst hinein.

In einer starken halben Stunde erreichten die Königsberger den Ausflugsort Löwenhagen. Am Mühlenteich vorbei schritt man auf einer Lindenchaussee durchs Dorf und schaute zur Kirche hinüber. In der Sonne blinkte der goldene Knauf auf ihrem spitzen Turm. Die Blätterhülle starker Eichen, Ahorn- und Lindenbäume verdeckten fast das ganze Kirchengemäuer. Durch ein Fenster in seinem Anbau erspähte man eine Reihe mit reichem Ornamentschmuck verzierter Särge. In ihnen waren Mitglieder der Familie der Reichsgrafen von Dönhoff zur letzten Ruhe gebettet.

Einer aus ihrer Mitte — Staatsminister Generalleutenant Graf Otto Magnus von Dönhoff — ließ in den Jahren 1709 bis 1714 von dem „Baumeister und Ingenieur — Obristlieutenant" von Collas nach Entwürfen von Jean de Bodt, dem Architekten des Berliner Zeughauses, Schloß Friedrichstein erbauen.

Um zum Schloß zu gelangen, mußte man durch die „Hölle" gehen. Aber keine Angst: hier lauerte dem Wanderer unterwegs nicht der Teufel auf, um eine arme Seele einzufangen. Ein Pfad längs eines zerklüfteten Talhanges war lediglich mit diesem gruselig klingenden Namen bedacht. Die Wurzeln dickstämmiger Eichen durchaderten mitunter den Steig. Überhängendes dichtes Laub und dunkle Fichtenzweige fingen die Sonnenstrahlen ab, und tief unten wand sich in zahlreichen Schleifen ein Bach im Talgrund. Dort, wo er sich zum Teich ausweitete, lag das Schloß, dessen repräsentative Barock-Fassade viel bewundert wurde. Wohl in keinem Buch über Ostpreußen fehlt ein Foto von diesem stattlichen Bau.

Neben der Wappenkrönung hoch oben auf dem Dach grünten zwei Birkenstämmchen. „Wie können die Bäumchen dort oben nur gedeihen?", diese Frage wurde oft gestellt.

Auf den Hügeln von Arnau

Auf dem nördlichen Pregelufer, auf einem Hügel bei Arnau, ruhen die Gebeine eines Großen aus der ostpreußischen Geschichte:

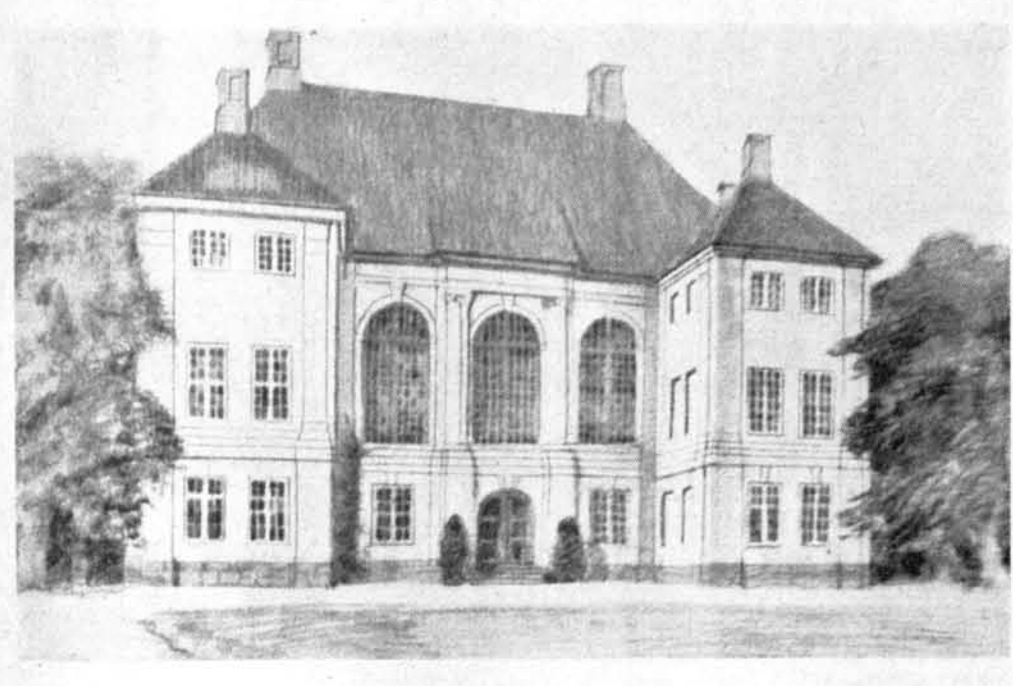


Die Kirche von Löwenhagen. Das Gotteshaus wurde 1613 neuerbaut, der hier sichtbare Turm erst 1775. An der Nordseite befand sich die Gruft der Grafen von Dönhoff

Staatsminister Freiherr Heinrich Theodor von Schön ist hier begraben. Von 1816 bis 1842 verwaltete er die vereinigte Provinz „Preußen", führte die Gesetze zur Bauernbefreiung durch und linderte die Not der Bevölkerung nach der wirtschaftlichen Anspannung durch die napoleonischen Kriege. Durch die Lauterkeit seines Wesens und seine Tatkraft hatte er sich eine derartige Autorität unter seinen Zeitgenossen erworben, daß er — wie Professor Bruno Schumacher urteilt — geradezu als der Repräsentant Ost- und Westpreußens in jenen Jahrzehnten erscheint.

Der Park von Arnau, in dem sich die Besucher aus Königsberg gern ergingen und von dessen Höhe aus sie die weite Aussicht auf das Pregeltal genossen, war eine Schöpfung des Freiherrn von Schön. Jenseits einer Schlucht erhob sich auf einer zweiten Anhöhe die hochdachige einstige Wallfahrtskirche. „Sunte Katarine bitte got vor uns" stand in gotischen Schriftzeichen an der Eingangspforte. Blenden und glasierte Gesimse belebten ihre Außenmauer. Ritterliche Wehr — Helm, Handschuhe, Sporen und Degen — hingen im Chor. Verblaßte Farben verrieten, daß das Kircheninnere mit Malereien geschmückt war.

Die Volkssage dichtete das Bild der Heiligen Katharina in der Wetterfahne der Kirche



Schloß Holstein an der Pregelmündung

Das Schloß wurde 1693 bis 1697 erbaut; es wurde ursprünglich nach dem Bauherrn Kurfürst Friedrich III. Friedrichstein genannt. 1719 kam es in den Besitz der Herzöge von Holstein-Beck; es hieß seitdem Schloß Holstein. Es ist über einem H-förmigen Grundriß errichtet. Die drei gewaltigen Rundbogenfenster im Mittelbau verliehen dem Schloß einen sommerlich-heiteren Ausdruck. Der letzte Eigentümer des Schlosses war Professor Dr. Munier, der nach 1945 in Ostpreußen starb



Das einstige Landratsamt des Landkreises Königsberg. Die Häuser Königstraße 54 bis 56 in Königsberg entstanden um 1700; sie galten als die am besten erhaltene Baugruppe der Stadt. Mit Geschick hatte der Baumeister das Problem der Durchfahrt gelöst.

in die Figur einer Jungfrau um, die zechendem Raubgesindel entrann. Beherzt habe sie die umwohnenden Bauern zusammengerufen und mit ihrer Hilfe die Bande unschädlich gemacht. Nur ein Spinnrad habe sie sich von der großen Beute gegönnt und das viele Gold der Räuber für den Kirchenbau bestimmt.

So weit die Sage. Das als Spinnrad gedeutete Gerät in der Wetterfahne dürfte wohl richtiger das Marterrad darstellen, auf das die Heilige Katharina geflochten werden sollte, das aber der Legende nach durch einen Blitz zertrümmert wurde.

„Nordpregler" und „Südpregler"

Der Pregel mit seinem weiten Wiesental schnitt den Landkreis Königsberg in eine nördliche und in eine südliche Hälfte. Wollten sich Freunde oder Verwandte von hüben und drüben besuchen, so mußten sie den Umweg über eine der Königsberger Pregelbrücken wählen. Erst in der Mitte der dreißiger Jahre erhielten die „Nordpregler" und die „Südpregler" durch die Erbauung der Brücke bei Palmburg eine bequemere Möglichkeit, zueinander zu kommen. Doch ließ man den von altersher gepflegten Brauch, sich in der Großstadt zu treffen, darum nicht fallen.

Das Gebiet des Landkreises Königsberg ist ein sehr fruchtbares Tiefland, das, abgesehen von einigen Hügeln, drei bis fünfunddreißig Meter über dem Meeresspiegel liegt. Der Boden ist der Feldbestellung günstig, und die Landwirte konnten mit sicheren Erträgnissen rechnen. Angebaut wurden sämtliche Getreidearten und Hackfrüchte; der Zuckerrübenanbau nahm ständig zu. Große Leistungen wurden in der Rindviehzucht erzielt. Die Hochzuchten von Sehmer-Karmitten und Caspari-Kobbelbude gehörten zu den Spitzenherden der Provinz. Der Kreis war waldarm; größere Waldungen gab es nur im Südosten des Kreises, in den Friedrichsteiner Forsten.

Vom Frischen bis zum Kurischen Haff erstreckte sich das Gebiet des Landkreises Königsberg. Am Ufer des Kurischen Haffs ging es nicht so lebhaft zu wie an dem Gestade des südlichen Schwestergewässers. Am Kurischen Haff lief keine stark befahrene Verkehrsstraße entlang, und man sah auf dem Wasser keine großen Seeschiffe.

Ein grünes Wiesenband von etwa einem Kilometer Breite zog sich als Trennungslinie zwischen den bebauten Feldern und der großen Wasserfläche des Kurischen Haffs hin. Still ging es in den Fischerorten zu. Nach Osten zu lag das Kirchdorf Postnicken mit seinem dreigeschossigen Kirchturm. Sehr beliebt war in Königsberg die Ware, die die Fischerfrauen von Schaaksvitte verkauften.

Im Nordwesten des Kreises riegelte die Nehrung das Haff ab. Die Mündung der Beek bildete früher die Grenze zwischen den Kreisen Landkreis Königsberg und Fischhausen, ehe beide Verwaltungsbezirke zum Kreis Samland zusammengelegt wurden, was erst im Kriege geschah.

Von der Beek aus fuhren die Gäste auf den schmucken Motorschiffen in die Bäder der Kurischen Nehrung. Eine wundervolle Erholung stand ihnen bevor.

Bauern brachen die Burgen

Die höchste Erhebung im Landkreis Königsberg ist der 64 Meter hohe Quednauer Berg, der einst eine Burg trug. Das neuzeitliche Fort Quednau galt als eine starke Stütze im Königsberger Festungssystem. Im Jahre 1933 spielte es eine düstere Rolle, denn die zur Macht gelangten nationalsozialistischen Gewalthaber hielten in diesem Fort politische Gegner und Männer gefangen, die sie haßten.

Im samländischen Bauernaufstand 1525 wurde die Burg Quednau von den empörten Bauern genommen. Auch andere feste Häuser mußten sich den Aufrührern ergeben, wie Caymen. Angeblich soll die Burg Caymen schon von König Ottokar von Böhmen, dem Königsberg zu Ehren benannt wurde, gegründet sein. Im Hause des Domänenpächters war noch ein scharfgratiges Kreuzgewölbe der alten Burg sichtbar. Die ebenfalls von den Bauern besetzte Burg Schaaken, die dem Landvogt von Samland zum Amtssitz diente, zerstörte um 1600 eine Feuersbrunst.

Die Ebene im Osten des Samlandes

Die Landschaft ostwärts der Bahnlinie Königsberg—Cranz, die den Ostteil des Samlandes bildet und zum Gebiet des Landkreises Königsberg gehört, ist ebenes Flachland. Ziemlich gleichmäßig dacht es sich von der Mitte nach dem Haff und dem Pregel zu ab.

Professor Dr. Albert Zweck beschrieb diese Landschaft in seinem 1902 erschienenen Buch „Samland, Pregel — und Frischingstal":

„Wohin man auch die Blicke wendet, außer den blühenden Ackerfeldern mit den Waldungen und Palwen ist nichts, was Abwechslung bieten könnte. Das Land ist so flach, daß die bewaldeten Höhen von Schönwalde und Kondehnen bei Neuhausen, weithin sichtbar, wie höhere Berge erscheinen, obwohl die bedeutendste nur 58 Meter aufragt, und ebenso fallen die 55 Meter hohen alten Dünen bei Quednau hart an der Cranzer Bahn schon durch ihren Anstieg ins Auge.

Die Flüsse, welche auf den über Trutenau, Sielkeim und Pöppeln hinziehenden Anhöhen ihren Ursprung nehmen, können sich wegen der Enge des Raumes nicht entwickeln. — Von den Nebenbächen des Pregels verdient außer dem Udergraben, der, aus der Greibenschen Forst kommend, den Koddiener Mühlenbach speist und innerhalb Tapiaus mündet, nur das Lauthsche Mühlenfließ Erwähnung, das den Stantauer, Neuhauser und Lauthschen Mühlenteich bildet.

Von den zum Kurischen Haff gehenden Flüssen ist die Cranzer Beek (beek, niederländisch = Bach) von Wichtigkeit, die mit dem Mündungsgebiet dem Osten des Samlandes angehört. Hier in der flachen moorigen Vorebene des Haffs, wo die aus mehreren Bächen und Rinnsalen vom Plateau zusammenfließenden Gewässer in breitem und tiefem Flußbett vollständig zu stagnieren scheinen, hat man 1849 einige Krümmungen abgeschnitten, durch Baggerungen überall Tiefe von 2,5 Metern bei mittlerem Wasserstande hergestellt und so eine bequeme Einfahrt für die Haffdampfer geschaffen, für die bei Cranzbeek, nicht weit von Cranz, ein Anlegeplatz hergerichtet worden ist.

Wenn man die schilfdurchwachsenen Flußläufe in dem mit Erlengruppen malerisch besetzten Wiesengelände südlich von der Cranzer Chaussee betrachtet, so kann man sich kaum vorstellen, daß sie die breite, stromähnliche Wasserader zu speisen vermöchten, die sich zwischen üppigen, von dichten Laubwaldungen in gefälligen Konturen gesäumten Wiesenflächen 2,3 Kilometer weit hinschlängelt.

Die Wargienensche Beek, die früher unweit der Mündung sich mit dem Flußlauf vereinigte, geht jetzt geradewegs zum Haff; nur eine breite Lache bezeichnet noch die Stelle, wo sie früher ihren Weg genommen hat.

Auf Inselchen in dem moorigen Gelände, wo rätselhafte Erdwerke, Garbick genannt, auf einen alten Kultusplatz hindeuten, hatte einst der Bischof von Kurland sein Tuskulum in Form eines einfachen Holzbaues mit Strohdach errichtet. Von ihm stammt jedenfalls auch die Reihe prächtiger alter Linden, die teilweise die Erdwerke begrenzen.

Steinblöcke an der Haffküste

Die erratischen Blöcke, an denen das ganze Samland nicht arm ist, zeigen sich in manchen Gegenden der östlichen Hälfte in besonders reichem Maße. So zieht u. a. ein bedeutendes Steinlager von Steinbeck und Arnau über Bladau und Kl.-Heide nach Nordwesten. Da aber ein Kubikmeter Steine an der Chaussee und bei Eisenbahnbauten bereits acht bis elf Mark, ohne Anfuhr etwa vier Mark bringt (hier ist die Goldwährung aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gemeint), so sind die Blöcke an der Oberfläche zum größten Teil entfernt, zumal der Boden durch ihre Wegräumung wesentlich an Wert gewinnt.

Eine Fülle von Steinen bergen auch die Uferländereien am Haff, und in den Gewässern selbst sieht man an manchen Stellen ein ganzes Meer von Blöcken, die vier Meter und darüber aus dem Grunde aufragen. Mit Zangen ausgerüstete Kähne heben dort gewerbsmäßig die Steine und verfrachten sie bis nach Westpreußen, wo sie bei den großen Wasserbauten an der Weichsel Verwendung finden. Da sie einen wirksamen Schutz gegen die Wogen des Haffs bilden und ihre Beseitigung an manchen Stellen die Zerstörung des Ufergeländes zur Folge gehabt hat, so gibt der Fiskus nur die Erlaubnis, sie achthundert Meter weit vom Strande auszuheben; leider aber wird die Grenze vielfach nicht innegehalten, was um so mehr zu beklagen ist, als der Raum von achthundert Metern sehr klein, wenn nicht zu klein bemessen ist.

Warum die Elche wiederkamen

Von den Waldungen hat die Greibensche Forst mit 53,24 qkm die größte Ausdehnung, bildet aber keinen zusammenhängenden Waldkomplex. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war das Revier doppelt so groß als gegenwärtig; es ist durch Abfindungen an die zahlreichen Holz- und Weideberechtigten sowie durch Waldverkäufe infolge der Geldnot des Staates zu dem heutigen Stande verringert.

Eine Zierde des Waldes sind die Elche, von denen nächst Ibenhorst das Revier den größten Bestand aufzuweisen hat. Sie sind uns um so interessanter, als ihre Tage im Samland gezählt erscheinen.

Während am Anfange des 19. Jahrhunderts von dem Elchwild gesagt wird, daß es in der Greibenschen Forst häufig vorkäme, war es 1835—55 dort kaum noch zu finden. Erst als die Nonnenraupe das Revier heimgesucht hatte und der vom Kote der Raupen, vom Abfall der Nadeln und den Milliarden verwester Raupen gedüngte kräftige Lehmboden eine üppige Vegetation, insbesondere Weichhölzer, hervorbrachte, fanden sich die Elche wieder ein, so daß wir sie heute wieder hier in einer der Provinzialhauptstadt weniger entlegenen Gegend in größerer Zahl vorfinden."



Der Landkreis Königsberg vor der Zusammenlegung mit Fischhausen zu einem gemeinsamen Kreis Samland. — Die Grenze gegen den Stadtkreis Königsberg änderte sich mehrmals in den letzten Jahrzehnten

Biblische Namen am Pregelufer

Ostwärts von Königsberg gab es zwei Orte, deren Namen an das Heilige Land erinnerten. In dem vom Pregel und vom Lauther Mühlenfließ gebildeten Wasserwinkel lag das Gut Palmburg. Ein großer Park, der eine Wasserfront von mehreren hundert Metern aufwies und in dem uralte Eichen, Rüstern und Linden wuchsen, umgab das stattliche Haus. Am südlichen Pregelufer trug ein Gut sogar den Namen Jerusalem. Wie mag dieser Name der Hauptstadt Palästinas zum Pregel gedrungen sein?

Im „Erläuterten Preußen" findet man die Erklärung:

„Da die Ordensritter das Heilige Grab wieder zu erobern nicht imstande waren, so wollten sie ihr Gelübde wenigstens dem Wortlaut nach erfüllen und hatten in der Nähe einiger Ordensschlösser je eine Schanze, die Jerusalem hieß." — Hier führten die Ritter einen Scheinkampf, eine Art Manöver, auf. Knechte mußten die Schanze besetzen, und die Ritter erstürmten sie dann nach den Regeln der damaligen Kriegskunst.

Die Schanze lag nahe dem Pregelufer, auf ihr wurde später der Friedhof des Gutes angelegt. Weitere Jerusalem-Schanzen gab es bei Wolka (Kreis Rastenburg), bei Mossyken (Kreis Fischhausen) und bei Riesenburg (Westpreußen).

Im Park von Neuhausen / Von Gertrud Papendick

Wir rollten im Landauer die Königstraße hinauf, es war Sonntag und Frühlingszeit, ich saß als ein kleines Ding auf dem Bock neben dem Kutscher August und sah das verwandelte Bild der Straße, die doch der nüchterne Weg jedes Tages war. Spaziergänger zogen in hellen Scharen dahin, Bürgerfamilien mit Kindern und Eßvorrat, junge Burschen in Trupps, Soldaten und Mädchen. Die Pferdehufe klapperten auf dem Pflaster, vor uns und hinter uns rollten andere Wagen, und alles strebte zum Königstor. Dahinter ging es durch die stille Welt der Friedhöfe, in die mancher vom Wege einkehrte, doch unablässig drängte ein buntes, lebensvolles Gewimmel weiter zu den Vergnügungsstätten nicht fern von der Stadt.

Das freie Land begann, die Sicht wurde weit, die Luft war frisch und rein. Es war schön, so zu fahren, es hätte ruhig noch länger dauern können, aber nach drei Viertelstunden waren wir da. Wir stiegen aus und gingen in dem Dorfgasthaus von Neuhausen vor Anker. Da war an der Seite der Garten, in dem die Tische standen. Wir Kinder saßen unter der Zucht der Eltern gesittet und schweigsam bei Milchkaffee und Streuselkuchen. Meine kleinste Schwester hielt in beiden Händchen ein dickes Ballonglas mit Milch. Es war langweilig und feierlich zugleich, es war das Gesicht des Sonntags, das nicht anders sein konnte. Doch wir saßen im Grünen und im Freien, die Sonne schien durch das junge Laub, und das Herz schwoll in Sehnsucht und Erwartung.

Dann brachen wir auf. Der Kutscher August blieb mit dem Wagen und den Füchsen auf dem freien Platz vor dem Gasthaus halten, es mochte ihm nichts ausmachen, eine Stunde oder zwei zu warten.

Jenseits der Landstraße führte ein Weg in eine verzauberte Welt. Der damalige Besitzer von Gut und Schloß Neuhausen, Baron von Gustedt, hatte seinen Park für die Öffentlichkeit freigegeben. Jedesmal ehe wir durch das wuchtige Portal eintraten, empfingen wir von meinem Vater die gleiche Ermahnung: „Nicht herumrennen und nicht schreien. Kein Papier hinwerfen. Ihr habt euch anständig zu betragen!" — Ich weiß nicht, ob wir das sonst nicht getan hätten, es war kaum zu befürchten.

Die Erinnerung an den Park von Neuhausen ist nun eine Reihe von Jahrzehnten alt und ist damit wie ein Bild aus einem versunkenen Leben. Doch sehe ich uns Kinder hinter der Ferne der Zeit noch heute dort auf den Wegen spazieren gehen, zwischen den weiten Rasenflächen mit den mächtigen alten Bäumen, über den Hang voller Frühlingsblumen. Im Hintergrund stand, altehrwürdig und gewaltig, wie es mir schien, das freiherrliche Schloß, das wohl so alt war wie die Geschichte unseres Landes.

Wir kannten unser Schloß in Königsberg und sahen es jeden Tag, es gehörte zur Stadt und zu unserem Leben. Wir gingen an seinen Mauern hin über den Schloßhof; wir wußten, wie es innen aussah. Dieses Schloß in Neuhausen schien uns unzugänglich und geheimnisvoll, auch in der Nähe seltsam entrückt, es stand über der Weite seines Parks wie eine Märchenburg. Es war etwas darum von allen Königsschlössern der Gebrüder Grimm, aus Dornröschen und Schneewittchen, den wilden Schwänen und dem Eisernen Heinrich. Ich war noch nicht sehr lange des Lebens kundig und spann einen Traum um diese alten Mauern, der meinem ersten eigenen Buch entnommen war: es waren Schloß und Park und Wege aus dem „Kleinen Lord" . . .

Dieweil meine Eltern auf einer Bank den schönen Tag genossen, kamen wir über den Wiesengrund mit den Veilchen her. Es waren ja wilde Veilchen, duftlos und blaß, aber die ganze Parkwiese war voll von ihnen, sie blickten, weithin verstreut, wie unzählige blaue Augen aus dem Gras empor, nirgend sonst auf der Welt gab es so viele Veilchen.

Es war nicht verboten, Gott sei Dank war es das nicht, wir pflückten und pflückten und waren selig, es war wie ein Rausch des Frühlings über uns gekommen. Wir hatten die Hände voll und konnten nicht aufhören, immer noch war der Hang, soweit man sehen konnte, blau und blau in all dem Grün, aber nun wurde es Zeit, die Sonne war schon im Sinken, die Schatten wurden lang. Da standen wir ratlos und sahen uns um. Ich weiß es nicht mehr genau, aber es mag doch sein, daß wir es unklar begriffen, arme Stadtkinder aus dem Löbenicht, zu dem wir gehörten, wie herrlich und ermeßlich Gottes blühende Erde war.

Wir kamen gehorsam zur Bank, die Berge von Veilchen in beiden Armen an uns gedrückt.

Zu Hause am Abend in unserem altväterischen Zimmer, das mit den Fenstern auf die Gasse sah, nahmen sie sich in den Vasen wie ein liebliches Wunder aus.

Am Montagmorgen waren sie verwelkt. Das Herz allein bewahrte den Glanz des verflossenen Tages über jenem Bild, das doch selbst, nicht eine Stunde weit vor der Stadt gelegen, nun wieder in die Welt der Träume hinweggerückt war.

Legende vom Jesu-Hemdlein

Die meisten Kirchen im östlichen Samland stammten noch aus der Ordenszeit. 1325 wurde bereits die Kirche von Powunden erwähnt. Eigenartig war der von vier Seitentürmchen flankierte Turm. Am eindruckvollsten bot sich die Ostseite der Kirche mit ihren spitzbogigen Nischen. Auch Pobethen erhielt seine Kirche im 14. Jahrhundert.

Eine Legende hatte sich um das Jesuskind gewoben, das im Flügelschrein des Altaraufsatzes der Kirche von Laptau neben der gekrönten Maria und der halbverschleierten Heiligen Anna abgebildet war. Ein Hemdchen „aus feinem, weißen Cattun" hüllte seinen kleinen Körper ein. Das zarte Hemdchen war, so versicherte die Überlieferung, stets strahlend weiß und brauchte nie gewaschen zu werden.

Tiergarten bei Neuhausen

Die Königsberger liebten ihren Tiergarten auf den Hufen, in dem Elefanten, Löwen, Bären und Affen kurz, alles Getier gehalten wurde, das zu einem Zoologischen Garten gehört. Irgendwie mußte wohl auch der in einem Walde vor den Toren der Stadt gelegene Ausflugsort Tiergarten mit Tieren in Verbindung stehen. Aber die hunderte von Ausflüglern, die mit der Kleinbahn vom Königstor an den Sommersonntagen nach Tiergarten fuhren, wußten kaum, aus welcher Ursache jener Name entstanden ist.

Im benachbarten Neuhausen hatte das samländische Domkapitel einst eine Burg. Sie war „der Thurnherren (Domherren) von Königsberg Lusthaus", bis Herzog Albrecht den Bau in ein Jagdschloß umwandelte.

Er umgab das Schloß mit einem wunderbaren, wasserreichen Park und legte den etwa zwei Quadratkilometer großen „Tiergarten" an, in dem allerlei Wild gehegt wurde.

Alle Landesherren, bis auf Friedrich den Großen, der das Waidwerk nicht liebte, haben hier gejagt. Im Schloß ging es mitunter hoch her. Die seltsamen Trinkgeschirre aus jenen Tagen fanden später im Hohenzollernmuseum zu Berlin Aufstellung. Wer weiß, wo sie geblieben sein mögen!

Der Retter Berlins in den Befreiungskriegen, Feldmarschall von Bülow-Dennewitz, erhielt Neuhausen und das schon zu Ordenszeiten wegen seiner Pferdezucht berühmte Gut Grünhof als staatliche Dotation. In dem achteckigen schlichten Mausoleum zu Grünhof wurde seine sterbliche Hülle beigesetzt.

Im Gutshaus von Lablacken

Von Lily Braun

Auf dem Kirchhof in Legitten im Samland (Kreis Labiau) befindet sich das Grab von Jenny von Gutstedt, geborene von Pappenheim. Sie wuchs in Weimar auf und erfreute sich der Zuneigung Goethes. Durch ihre Heirat mit Werner von Gutstedt kam sie nach Ostpreußen; ihren Lebensabend verbrachte sie in Lablacken, nahe der Südküste des Kurischen Haffs. Die Erinnerung an die Goethe-Zeit und die Briefe dieser geistvollen Frau, ließ ihre Enkelin Lily Braun in dem Buch „Im Schatten der Titanen" (Verlag Th. Knaur Nachf. 1929) wieder aufleben. Dieses Buch, das eine Lebensdarstellung und ein Kulturbild zugleich ist, erreichte die hohe Auflage von 220 000 Exemplaren.

Jenny von Gutstedt starb 1890 im Alter von 78 Jahren. An ihrem Todestage legte in jedem Jahre der Königsberger Goethe-Bund einen Strauß an ihrem Grabe nieder. Die nachfolgenden Auszüge sind dem bereits genannten Buche entnommen. Sie schildern die Landschaft am Kurischen Haff und das Gutshaus in Lablacken, und sie beschwören in manchem die Stimmung herauf, die dem Samland eigentümlich war.

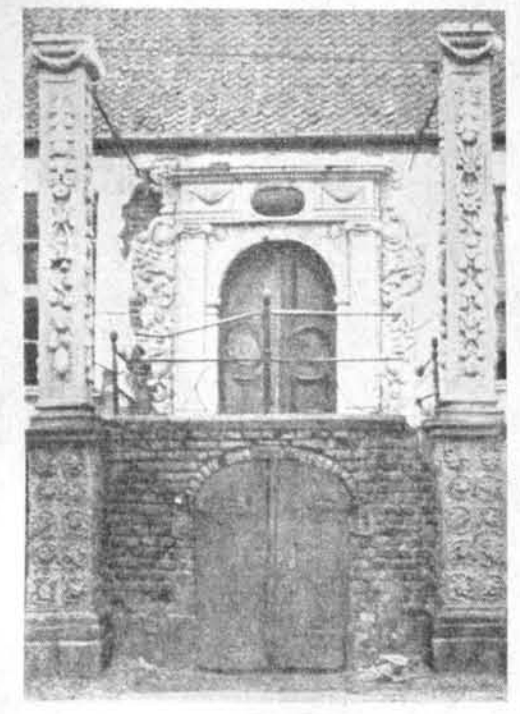


Zeichnung von Friedrich Preller

Jenny von Gutstedt, geborene von Pappenheim

Nordwärts von Königsberg führt die Chaussee durch ein Land, das sich glatt wie ein Tischtuch bis zum Kurischen Haff erstreckt. Wogende Kornfelder, grüne Wiesen, soweit das Auge reicht, nur hie und da von schmalen Waldstreifen unterbrochen, deren Eichen ihre knorrigen, zackigen Äste in tausend abenteuerlichen Formen nach allen Richtungen der Windrose recken — ein Zeichen all der Stürme, mit denen sie um ihr Leben kämpfen mußten. Nach ein paar Stunden glatter Fahrt, vorüber an strohgedeckten Häuschen und großen schmutzigen, lärmenden Kneipen, wendet sich der Weg nach links. Dicke kurzgeschnittene Weidenstämme, deren lichte junge Kronen so drollig wirken wie blondes Lockengewirr über einem runzligen Greisengesicht, fassen ihn zu beiden Seiten ein.

Über die tiefgefahrenen harten Gleise holpert der Wagen, während das junge, unruhige Viergespann, die Nähe des Stalles witternd, weiter ausgreift. In eine breite Allee, über die sich uralte Linden zu lebendigem Dome wölben, schwere Duftwellen ringsum verbreitend, mündet der Weg. Und durch ein Tor, von dicken Steinmauern flankiert, die, aus unbehauenen Blöcken wie von Zyklopenhänden aufgerichtet erscheinen und das Ganze einer Festung ähnlich machen, geht es hinein auf den breiten, vom Reichtum seiner Besitzer Zeugnis ablegenden Gutshof von Lablacken. Ringsum langgestreckte, massive Ställe, auf die, von der Weide kommend, die vierbeinigen Bewohner gemächlich zuschreiten; die schwarzweißgefleckten Rinder von der einen Seite, die sich ängstlich zusammendrängende Herde der Schafe von der anderen, und schließlich im hellen Galopp unter fröhlichem Wiehern der Trupp der jungen Pferde, deren schmale Fesseln und schlanke Hälse von ihrer edlen Abstammung Zeugnis ablegen.



Haupteingang des Schlosses Willkühnen

Landhofmeister Johann Ernst von Wallenrodt, der die im Königsberger Dom untergebrachte wertvolle Wallenrodtsche Bibliothek gründete, ließ um 1660 Schloß Willkühnen erbauen. Dem hochgeführten Mittelstück war eine Art Vorlaube hinzugefügt; ihre Pfeiler hatten reiches Ohrmuschelwerk und waren mit Fruchtschnüren verziert. Prächtig war auch der mit üppigen Gehängen versehene Sandsteingiebel. Das Schloß war im Besitz der Burggrafen zu Dohna

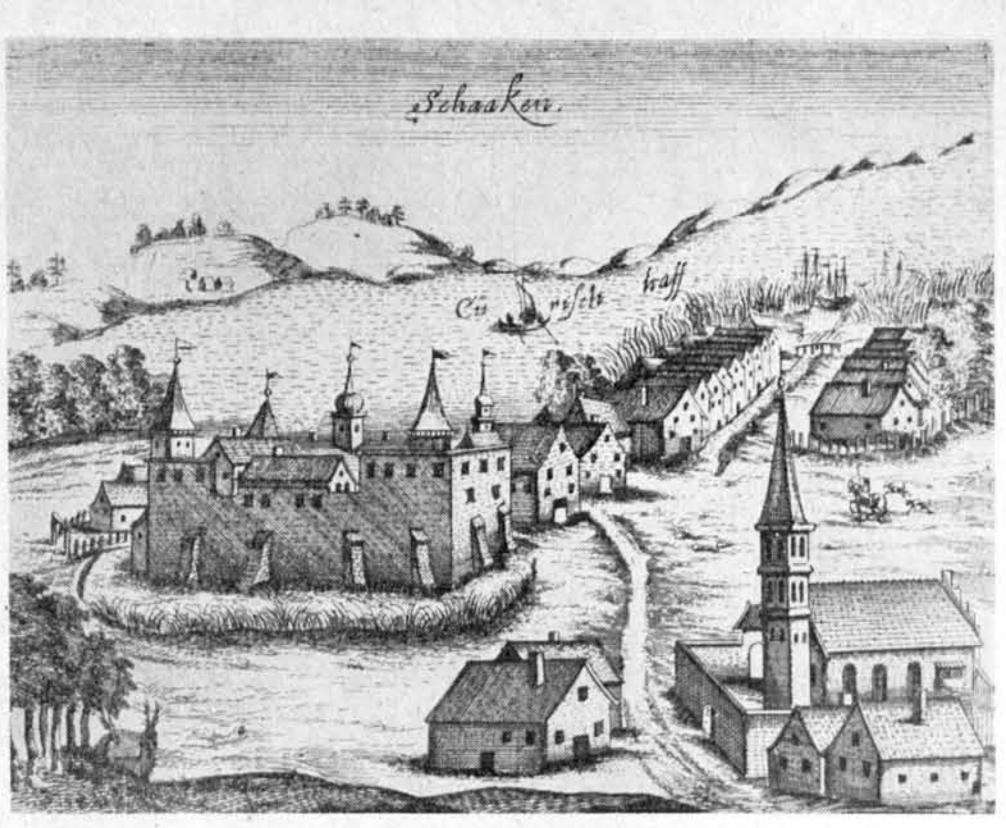
Am Herrenhaus, das nur eine niedrige Mauer und ein paar himmelhohe Pappeln vom Gutshof trennen, müssen sie alle vorüber. Ein seltsames Haus ist es: Jahrhunderte haben an ihm gebaut, ohne Rücksicht auf Stil und Schönheit, nur bestrebt, Platz zu schaffen für die mit dem Wohlstand steigenden Bedürfnisse der Bewohner. Im Grunde sind es drei im Halbkreis aneinandergereihte zweistöckige Gebäude; über jedem der Tore prangt ein in Stein gehauenes Wappenschild, das derer von Ostau und von Wunk und zuletzt das der Gutstedts: die drei eisernen Kesselhaken im goldenen Felde. Der Mittelbau enthält die Eingangshalle: Elchfelle auf dem Boden, Elchgeweihe an den Wänden, schwere alte Eichensessel, Tische und Schränke als Einrichtung, dazwischen als einzige helle Flecke in dem dämmerigen Raum ein paar Ritterrüstungen, auf denen das Licht in weißen Reflexen spielt. Zu beiden Seiten steigt im Hintergrund die dunkle, braune Treppe empor, nur geradeaus, wo die große verdeckte Veranda nach dem Park mündet, schimmert das Grün der hohen Linden herein. Fast endlos, so scheint es, ist die Flucht der Zimmer, die sich oben und unten, von Fluren und Winkeln vielfach unterbrochen, rechts und links durch die langgestreckten Häuser ziehen. Alle Zeiten, alle Stile spiegeln sich ab in ihnen: verblaßte Rokokostühlchen, von deren alter Pracht nur noch flüchtige Reste von Vergoldung zeigen, mächtige Truhen und Schränke, die einst den selbstgesponnenen und selbstgewebten Leinenschatz der Hausfrau bargen, steife, feierliche Empiremöbel mit Bronzebeschlägen und gelbem Seidenbezug, und die ehrbar-gemütlichen Biedermeierkommoden, Servanten und breiten, schwerfälligen Sofas aus der Großväterzeit erinnern an die Generationen, die hier geboren wurden, arbeiteten, lebten und starben.

Auch am lichtesten Sommertage ist alles wie von graugrünen Schleiern umhüllt, und ein Geruch, wie von feuchtem, welkem Herbstlaub durchströmt die Räume, denn dicht um das Haus stehen alte Pappeln und Linden, so daß ihre rissigen Stämme die Mauern berühren, ihre Äste an die Fenster klopfen, ihre Kronen sich über das Dach hinweg grüßen. Zu ebener Erde im Eßsaal, vor dessen breiter Glastür die älteste der Linden Wache hält, hängen ringsum dunkelgerahmte Bilder an den Wänden. Männer mit dem Lockenhaupt des großen Kurfürsten, mit Allongeperücken und Galanteriedegen, mit dem steifen Zopf des Großen Friedrich, im braunen Wertherfrack oder mit hohen Vatermördern — alte und junge, harte, finstere und fröhliche, weiche Gesichter, ohne einen gemeinsamen Zug darin, der darauf deuten ließe, daß sie eines Geschlechtes wären — und zwischen ihnen die Frauen, solche mit dichter Haube und glattgescheiteltem Haar, die Arme verschränkt unter der züchtig bedeckten Brust, oder die Hände, das weiße Tüchlein haltend, gekreuzt über dem Leib, und solche mit gepudertem Köpfchen, hochgeschnürtem Busen und enger Taille, oder im klassisch frisierten Lockengewirr und tief ausgeschnittenem Empiregewand — alte und junge unter ihnen, und doch alle einander ähnlich, wie Schwestern.

Es ist des Hauses seltsam geheimnisvolles Schicksal, das aus diesen Bildern spricht: Seit langer, langer Zeit werden hier nur Mädchen geboren, der alte Besitz vererbt sich von Tochter zu Tochter, mit den Namen ihrer Gatten den Namen des Besitzers wechselnd. Und eine dieser Frauen, aus deren todblassem Gesicht ein Paar dunkle Augen feindselig funkeln, hat, so erzählt man, von irgendeinem finsteren Geheimnis belastet, keine Ruhe gefunden im Grabe; mit hohen Stöckelschuhen geht sie allnächtlich durchs Haus, und das Klappern ihrer Tritte, das Rauschen ihrer seidenen Röcke, die tiefen, schweren Seufzer, die sie ausstößt, will schon manch einer gehört haben, wenn der Sturm, vom Kurischen Haff herüberbrausend, draußen heulte und pfiff, und die alten Baumäste knarrten und die Blätter an die Fenster schlugen. Auch soll sie in der Buchenallee im Park, die vor hundert Jahren ein zierlich beschnittener Laubengang war, zuweilen auf und nieder gehen. Vielleicht war sie es, die diese Bäume, die die geraden Wege mit den Blumenrabatten zu beiden Seiten anlegen ließ und die undurchdringlich dichten Lauben von Flieder und Jasmin! Einer der Wege durchschneidet den großen Garten von Osten nach Westen. Wo er beginnt und wo er aufhört, ist die Mauer von einem hölzernen Bodenfenster unterbrochen. Wer abends durch das eine gen Westen hinausschaut, der sieht, wie jenseits der Felder und Wiesen am äußersten Horizont der rote Sonnenball in den grauen Fluten des Kurischen Haffs versinkt, und wer durch das andere am frühen Morgen die Blicke schweifen läßt, den soll auch der dämmernde junge Tag an das Scheiden gemahnen, denn hinter dem fernen Kirchturm von Legitten, unter dem die Toten von Lablacken begraben werden, steigt er auf.

Hier war es, wo Jenny Gutstedt ihres Lebens letzte Station gefunden hatte.

In Legitten, mitten im öden Land, dicht an der staubigen Straße, wo ein einsames Kirchlein zwischen spärlichen Bäumen sich erhebt, umgeben von eines kleinen Dorfes armseligem Friedhof, dort, dicht an der Mauer, liegt ihr Grab. „Die Liebe höret nimmer auf" steht in goldenen Lettern auf dem eisern Kreuz.



Burg und Kammeramt Schaaken

Bereits um 1270 soll die dem Bischof von Samland gehörende Burg angelegt worden sein; urkundlich erwähnt wird sie 1333; in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgte ihr Ausbau in Stein. In der herzoglichen Zeit war hier ein Kammeramt. Die Ringmauer aus Feldsteinen blieb bis in unsere Tage erhalten; das Haus wurde mehrfach umgebaut. — Auf diesem alten Stich, der Hartknochs „Alt- und Neues Preußen (1684)" entnommen ist, ist das Kurische Haff recht nah gezeichnet; im Hintergrund sieht man die Dünenkette der Kurischen Nehrung



Aufn.: Fritz Krauskopf

Die Kirche von Schaaken

Viele Geschlechter haben an dieser Kirche seit dem 14. Jahrhundert gebaut. Die uns bekannte Gestalt erhielt der Bau 1882. Im Chor befanden sich mittelalterliche Wandmalereien mit Darstellungen von Heiligen, den Stiftern und deren Wappen



Die Gartenseite von Schloß Friedrichstein

Der mächtige, gestreckte Bau fügte sich vorzüglich in die Landschaft ein. Ein über zwei Stockwerke gehender Portikus beherrschte die Gartenfront. Erbaut wurde das Schloß im Auftrag von Graf Otto Magnus Dönhoff 1709 bis 1714 von John de Collas nach einem Entwurf von Jean de Bodt, dem Architekten des Berliner Zeughauses. Reich war die Innenausstattung. Die kostbarsten Gemächer waren die beiden Königsstuben. Prachtvolle Gobelins, wertvolle Gemälde und Zeichnungen, darunter eine berühmte Chodowiecki-Sammlung wie auch eine große Bibliothek, befanden sich im Schloß

Warum gibt es ein Holstein bei Königsberg?

Das Land Holstein ist uns Ostpreußen heute gut bekannt, wohnt doch ein großer Teil unserer Landsleute in dem Gebiet zwischen Nord- und Ostsee. Der Name Holstein kam aber auch in Ostpreußen als Orts- und Familienname vor.

Das Gut Holstein liegt unweit der Pregelmündung am Frischen Haff und war einst das Ausflugsziel vieler Königsberger. Wie ist der Ort zu seinem Namen gekommen? Diese Frage hat wohl mancher Besucher gestellt, wenn er durch die Flußwiesenlandschaft nach Holstein wanderte.

Ursprünglich lag hier das Bauerndorf Kasewalk; um das Jahr 1405 wird es mit dem prußischen Namen „Kasewalx" zum erstenmal genannt, 1460 erscheint es als „Kasewalk" und später unter dem Namen „Kasebalk", der soviel wie „gegrabenes fließendes Wässerchen" bedeutet. Im Jahre 1568 wohnten im Dorf Kasebalk zehn Bauern auf zwölf preußischen Hufen. Im 17. Jahrhundert gehörte es

dem Königsberger Bürgermeister Johann Schimmelpfennig im Kneiphof (* 1604, † 1669), der durch seine Mildtätigkeit gegen Kirchen und Arme bekanntgeworden ist. Oberstleutnant von Düren, der die Witwe des Ludwig Schimmelpfennig geheiratet hatte, verkaufte das Dorf Kasebalk an den Kurfürsten Friedrich III., den späteren ersten preußischen König. Im Jahre 1690 hatte er bei einer Elchjagd in der Heide bei Spittelhof (Kaporner Heide) die Gegend kennen gelernt; sie hatte solch einen anmutigen Eindruck auf ihn gemacht, daß er seinen Baumeister Georg Henrich Kranichfeld beauftragte, hier in der Nähe des Haffs und des Langerfeldschen Kruges ein Jagdschloß zu erbauen, dem er den Namen Friedrichshof beilegte.

Das Schloß hat einen H-förmigen Grundriß und eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schloß Niederschönhausen bei Berlin; dessen Schöpfer, Johann Arnold Nering, dürfte auch der Erbauer des Schlosses Friedrichshof sein. Es ist in den Jahren 1693—1697 entstanden. König Friedrich Wilhelm I. schenkte am 15. Mai 1719 dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck „wegen dessen besonderer Treue, Attachement und Fleiß vor unsere hohe Person", den in der Landvogtei Schaaken belegenen Friedrichshoff, samt dem dazugehörigen Vorwerk und Huben, dem Kruge und etlichen Fischerhäusern. Herzog Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck gab seinem neuen Besitz seinen Namen, und so wurde aus Kasebalk — Friedrichshof „Holstein".

Die Erben des Herzogs verkauften die Holsteinschen Güter im Jahre 1765. Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer erwarb mit dem 1. Januar 1835 der Amtmann Ferdinand Adolf Gottfried Magnus, bisher Pächter von Holstein, das Gut; er legte hier eine Tabakspflanzung an. Im Jahre 1864 kam Holstein an Johann Ferdinand Magnus († 1884) und blieb mehrere Jahrzehnte im Besitz dieser Familie. Der letzte Besitzer von Holstein war Professor Dr. Kurt Munier, der 1946 in der Heimat starb. Seine Verdienste um die ostpreußische Landwirtschaft wurden in Folge 29, Ausgabe vom 17. Oktober 1953, in unserer Beilage „Georgine" gewürdigt. E. J. G.

Buchfinkenbraten als Heilmittel

„Kleinwildpret" wurde bei Kalthof gefangen

Die Fritzener Forst im Norden von Königsberg ist nur ein Rest von größeren Waldungen, die sich einst hier ausdehnten. Selbst über Tannenwalde, die Tragheimer Palwe und Kalthof erstreckte sich bis ins 18. Jahrhundert ein Wald, in dem bis zum Beginn der Reformation ein Einsiedler in seiner Klause hauste. Die herzogliche Regierung hat die Waldwarte (Förster) mehrfach ermahnt aufzupassen, daß die Wälder von den Königsbergern nicht „verhauen und verösigt" (veraast, verwüstet) wurden. Bei Kalthof lag nämlich ein Vogelherd, wo Vogelfänger durch Schlaggarne und auch durch Leimruten Vögel fingen, die als Wildbret für die herzogliche Küche oder auch als Singvögel bestimmt waren.

In den Amtsrechnungen werden nicht nur Krammetsvögel, sondern auch Finken, Grünlinge, Drosseln, Seidenschwänze und andere Kleinvögel als „Kleinwildpret" genannt. Im Jahre 1552 werden hinter dem „Kaltenhof" zwischen Lieper, Lauther und Karbeswalder Grenze sogar zwei Krammetsvogel- und zwei Finkenherde verliehen. Dafür muß der Beliehene „eine Mandel Finken umb 1 Groschen, 1 Krammetsvogel umb 1 Schilling, 2 Drossel oder Amsel auch umb 1 Schilling" in die herzogliche Küche liefern. Im Jahre 1603 werden auch Seidenschwänze erwähnt. Buchfinkenfleisch galt nicht nur als wohlschmeckendes Wildbret, sondern auch als Heilmittel gegen Epilepsie.

Mitunter wurden Finken auch als Singvögel lebendig gefangen. Der Hochmeister Friedrich von Sachsen forderte zum Beispiel im Jahre 1506 den Vogt von Brandenburg auf, von Fabian von Maulen und von Kottwitz vier singende Finken zu beschaffen und sie ihm zuzuschicken.

Es ist anzunehmen, daß der Vogelfang mit dem Vogelherd bereits den im Lande einheimischen Prußen bekannt war. Im Jahre 1331 wurde das Samland zwischen dem Orden und dem Bischof von Samland geteilt; nach dem darüber niedergeschriebenen Vertrag befand sich bei dem Orte Schoubi (Scoubi) in der Gegend von Uggehnen ein Vogelherd, der noch im Jahre 1527 „Vongelheerdt" genannt wird. Die prußische Ortsbezeichnung Schoubi bedeutet „Fink". Auch bei Transsau hat ein Vogelherd bestanden, er wird im Jahre 1571 erwähnt.

E. J. G.

Der Pillenberg bei Rodmannshöfen

Die abwechslungsreiche Umgebung der Stadt Königsberg bot Natur- und Heimatfreunden eine solche Fülle von Wander- und Ausflugszielen, daß man an jedem Tage im Jahre ein neues hätte aufsuchen können. Man mußte nur Sinn und Liebe für die herrliche Gottesnatur und den Reichtum der Heimat besitzen.

Gern war ich am Lauther Mühlenteich; er liegt zwischen fruchtbaren Äckern, Wiesen und Baumgruppen eingebettet in einer muldenförmigen Rinne. An seine Ostseite erkennen wir das Gut Rodmannshöfen und etwa 800 Meter südlich davon unmittelbar am langgestreckten Teich einen alten Burgwall; der Volksmund nennt ihn seit Jahrhunderten den Pillberg oder den Pillerberg. Und wer dies Gelände genauer betrachtet, sieht, daß der Burgberg durch eine Landzunge gebildet wird, die ein wenig in den Lauther Mühlenteich hineinragt und im Süden durch einen Bach begrenzt wird. Dieser natürliche Raum war wie geschaffen für die Anlage einer Burg; man brauchte nur die Landseite im Osten und Norden durch Wälle abzuriegeln.

Auf einem etwas beschwerlichen Fußpfad gelangt man durch die Wälle und Gräben zum eigentlichen Burgplatz und man ist überrascht von dem wunderschönen und weiten Blick über den Lauther Mühlenteich bis zu den Türmen Königsbergs. Der Burghof, etwa 50 mal 70 Meter groß, ist von dem innersten Wallring umgeben; nur an der Wasserseite fehlt er. Zur Landseite nach Osten und Norden liegen die vorzüglich erhaltenen Erdwälle. Da, wo unser Fußweg hindurchführt, lagen wahrscheinlich die Tore der Burg.

Es besteht kein Zweifel, daß wir es im Pillenberg von Rodmannshöfen mit einer frühgeschichtlichen Burganlage zu tun haben. Schon der Name Pillenberg, in dem das prußische pil = Burg steckt, besagt es. Außerdem wird er in einer Urkunde aus dem Jahre 1303 „mons castrensis, qui „Burgwall" „vulgariter nominatur" (Schloßberg, der allgemein Burgwall genannt wird), erwähnt. Und selbst eine Sage, die uns Reusch aufgezeichnet hat, erzählt von dem Pillberge, auf dem in früher Zeit ein Schloß gestanden hat.

Ob zwischen dem Pillenberg und dem Gräberfeld von Rodmannshöfen aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt nähere Beziehungen bestehen, ist nicht erwiesen; denn die auf dem Burgwall gefundenen Tonscherben waren zeitlich nicht einzuordnen. E. J. G.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Gumbinnen

Am 10. November 1954 ist Tischlermeister Willi Schulz in Lensahn, Holstein, plötzlich verstorben. Alle, die Willi Schulz kannten, werden in aufrichtiger Trauer seiner gedenken. Er war ein Mensch, der viele Freunde hatte. Seine stete Bereitschaft zu helfen und sein aufrichtiges Wesen verschafften ihm Anerkennung und Achtung. Er war Mitgründer des Turnvereins „Jahn" und jahrelang Vorsitzender des Männergesangvereins Gumbinnen.

Willi Schulz entstammt einer alten Gumbinner Handwerkerfamilie. Er lernte in der Tischlerei seines Vaters und übernahm später diesen Betrieb. Durch strebsames Schaffen gelang es ihm, die Werkstatt zu erweitern und sich einen beachtlichen Kundenkreis zu erwerben. In herzlicher Teilnahme trauern mit seiner Frau und Tochter seine Freunde aus dem Männergesang- und Turnverein und seine vielen Bekannten. O. G.

Insterburg Stadt und Land

Ich habe vielen Arbeitern und Angestellten der Stadtverwaltung und der Stadtwerke Insterburg, die jetzt Anträge auf Zahlung der Gebührnisse nach dem Gesetz zu Artikel 131 GG gestellt hatten, Bescheinigungen darüber ausgestellt, ob sie in Insterburg einen Anspruch auf zusätzlichen Ruhelohn gegen die Stadtverwaltung hatten. Einer Anzahl von Angestellten und Arbeitern wurden daraufhin zunächst die Gebührnisse bewilligt, später aber wieder entzogen, und ich wurde um Ergänzung meiner Bescheinigungen gebeten. Diese Ergänzungen habe ich nach umfangreichen und schwierigen Ermittlungen gegeben, dann aber in den meisten Fällen nicht mehr erfahren, ob die Antragsteller nunmehr ihre Gebührnisse nach Artikel 131 GG erhalten. Da mehrere frühere Angehörige der Stadtverwaltung und der Stadtwerke sich immer noch um diese Gebührnisse bemühen, bitte ich alle diejenigen, denen ich Bescheinigungen ausgestellt habe, mir mitzuteilen, ob sie nunmehr ihre Gebührnisse bekommen oder ob sie Klage beim Arbeitsgericht erhoben haben und welche Einwendungen von den Behörden gemacht werden.

Dr. Wander

Angerburg

Die feierliche Übernahme der Patenschaft für den Kreis Angerburg durch den Kreis Rotenburg (Hann.) wird am Sonnabend, dem 29. Januar, im Kreishaussaal zu Rotenburg um 20 Uhr stattfinden; sie wird ab 20 Uhr dreißig Minuten lang von Radio Bremen übertragen werden.

Unser diesjähriges Haupt-Kreistreffen wird am Sonntag, dem 22. Mai, in Rotenburg (Hann.) stattfinden. Hans Priddat, Kreisvertreter.

Johannisburg

Unser kleines Zusammenkommen in Hannover, das Ende Januar stattfinden wird, erfolgt unabhängig von unserem großen Kreistreffen (voraussichtlich Ende April) in Hannover.

Gesucht werden: Förster Freitag, Schlagamühle; Ruchay, Gr.-Kessel; Igne Anna Dorothea, Johannisburg.

Wer weiß etwas über das Schicksal von Erich Krispin, geb. 30. 5. 1926 zu Driegelsdorf, Panzerjäger, 1944 verwundet, Januar 1945 im Lazarett Neubrandenburg, seitdem fehlt jede Spur, — ferner über Kurt Polding, Johannisburg, 1945 in französischer Gefangenschaft, seit 1947 kein Lebenszeichen mehr, vermutlich in der Fremdenlegion.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, Altwarmbüchen.

Osterode

Wiederum gilt es, ein Kinderschicksal aufzuklären. Es handelt sich um die Geschwister Steiner, Erika, geb. 6. 4. 39, Eberhard, 7. 7. 40, Karl-Heinz, 24. 4. 44. Die Kinder stammen aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, und waren mit der Mutter im nördlichen Teil des Osteroder Kreises untergebracht. Sie wurden auf dem Treck zwischen dem 21. und 23. Januar 1945, als das brennende Mohrungen oder Saalfeld passiert wurde, von der Mutter auf den Wagen einer anderen Flüchtlingsfrau herübergegeben. Kurze Zeit darauf überrollten russische Panzer den Treck, die Mutter geriet in Gefangenschaft, und die Kinder verblieben auf dem Wagen der unbekannten Flüchtlingsfrau. Diese Frau wird dringend gesucht. Zweckdienliche Angaben erbeten.

Ferner werden gesucht: 1. Ballewski, Wilhelm, Gütermakler, Osterode, Kirchenstraße; 2. Burkat, Helmuth, Fam., Klonau, Bahnhof; 3. Perski, Adolf, 26. 7. 89, und Fam., Panzerei (angeblich verschleppt). Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra

Pr.-Eylau

Bürgermeister Bernhard Blaedtke-Landsberg richtet den nachfolgenden Brief an seine alten Mitbürger, den wir um so lieber veröffentlichen, da er zugleich für alle Gemeinden unseres Kreises, insbesondere für die Städte Pr.-Eylau und Kreuzburg gilt. Ortsvertreter sind für Pr.-Eylau Landsmann W. Konnowski, Bad Segeberg, Lübecker Straße 7, für Kreuzburg Landsmann F. Podehl, Minden (Westf), Hahlerstr. 128. Hoffentlich bekommen alle drei jetzt ganze Stöße von Briefen und Anmeldungen — und ihre Antworten auf Anfragen, die schon seit Wochen und Monaten unerledigt rumliegen!

Bürgermeister Blaedtke schreibt:

Liebe Landsberger!

Meine jahrelangen Bemühungen, die Einwohner unserer Heimatstadt bis zum Zeitpunkt der Vertreibung zu erfassen und damit eine möglichst lückenlose Unterlage für die Kreiskartei und Dokumentation zu schaffen, haben nur zum Teil Erfolg gehabt. Trotzdem möchte ich es nicht unterlassen, Ihnen wenigstens von diesem Teilergebnis Kenntnis zu geben, in der Hoffnung, daß sich nun vielleicht doch noch alle melden, die bis jetzt nicht zur Meldung ihrer Personalien bzw. Anschriften zu bewegen waren.

Viele sind den wiederholten Bitten nachgekommen, wofür ich an dieser Stelle danken möchte. Andere dagegen hüllen sich in Schweigen, obgleich doch eine kurze Postkartennachricht einstweilen genügt. Viele haben mir, obwohl ich sogar eine frankierte Rückantwort beigelegt habe, nicht geantwortet. So bedauerlich dies auch ist und so nachteilig sich diese Versäumnisse bei dem Feststellungsverfahren zum Lastenausgleich bei den einzelnen Beteiligten auswirken können, bleibt mir einstweilen nichts übrig, als weiter in Ruhe und Geduld das noch fehlende und so dringend gebrauchte Material zu sammeln. Meine bisherigen Ermittelungen ergeben folgendes Bild:

Nach der letzten amtlichen Volkszählung am 17. Mai 1939 betrug die Einwohnerzahl der Stadt



Aufn.: Seidenstücker

Im Landkreis Königsberg gab es berühmte Rindviehzuchten. Dieses Bild eines Herdbuchbullen wurde vor den Resten der aus der Ordenszeit stammenden Befestigungen in Schaaken aufgenommen

Landsberg 3139 Personen, davon waren 2680 evangelisch, 330 katholisch und 129 andersgläubig; 1466 waren männlichen und 1673 weiblichen Geschlechts. Es bestanden 840 Haushaltungen, von welchen bis jetzt etwa 680 ermittelt wurden:

a) namentlich erfaßt sind 2209 Personen, von denen 1007 im Bundesgebiet, 164 in der sowjetisch besetzten Zone wohnen;

b) auf der Flucht verstorben oder verschollen sind 70 Einwohner;

c) nach der Vertreibung verstorben sind 53 Einwohner;

d) von den Russen ermordet wurden 33 Einwohner;

e) verschleppt wurden 19 Einwohner;

f) vermißt werden oder in Gefangenschaft geraten sind 44 Einwohner;

g) gefallen sind 48 Einwohner;

h) noch immer unbekannt ist der Aufenthalt von 771 Einwohnern; ihr Schicksal muß noch geklärt werden.

Landsberger! Ihr seht, daß noch recht viel zu tun übrig bleibt. Wenn Ihr nun wollt, daß auch der letzte frühere Bürger unserer Heimatstadt ermittelt und alle Geschehnisse klargestellt werden, dann bitte ich Euch nochmals, meldet Euch doch, falls das bis dahin nicht geschehen ist!

Da in der Hauptsache die Angaben über diejenigen Bewohner fehlen, die zur Miete gewohnt haben, bitte ich dringend sämtliche Hausbesitzer, mir ihre einstigen Mieter mitteilen zu wollen und zwar, soweit es bekannt ist, mit Vor- und Zunamen von sämtlichen Personen (auch Kinder, Hausbedienstete, Angestellte usw.), ferner Alter und Beruf. Falls dies bekannt ist, bitte ich auch den jetzigen Wohnsitz dieser Landsleute anzugeben.

Zu jeder Auskunft gerne bereit und mit den besten Heimatgrüßen!

Bürgermeister a. D. Bernhard Blaedtke, (22c) Glessen, Post Bergheim Erft, Bezirk Köln.

Gerdauen

Liebe Gerdauener! Von unserer Patenstadt Rendsburg wurde mir durch den Bürgermeister anläßlich des Weihnachtsfestes nachstehendes Schreiben übermittelt: „Das Weihnachtsfest und der Jahreswechsel 1955 geben uns Veranlassung, den Einwohnern der Stadt Gerdauen, der Patenstadt der Stadt Rendsburg, unsere herzlichsten Grüße und Wünsche zu sagen. Dr. de Haan." Mit unserm Dank habe auch ich unserer Patenstadt herzliche Grüße und Wünsche für das Jahr 1955 übermittelt.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter

Aus der Geschäftsführung

Unsere Umfrage vom 11. Dezember nach einer guten und liebevollen privaten Pflegestelle für ein zwölfjähriges ostpreußisches Mädel, deren Aufnahme in eine Familie sehr erwünscht war, hat uns sehr viele und in herzlicher Bereitschaft gehaltene Zuschriften gebracht. Es wird daraufhin möglich sein, weitere Mädchen — Halb- oder Vollwaisen — des genannten Alters in ostpreußische Familien in gute Pflegestellen unterzubringen. Wir bitten um entsprechende Mitteilungen!

Eine ostpreußische Spätheimkehrerin, die sich mit einem Gastwirtschaftsbetrieb eine neue Existenz gegründet hat, sucht ein ordentliches elternloses evangelisches Mädchen, das sich für Haushalt und Betrieb eignen würde, im Alter von fünfzehn Jahren aufwärts. Da sie selbst kinderlos ist, möchte sie gern ein Mädel aufnehmen, das kein Zuhause hat.

Ferner teilen wir gerne die an uns gerichtete Anfrage eines Landsmannes aus der Elchniederung mit, der sich auf Grund der Tatsache, daß noch sehr viele Waisenkinder aus Ostpreußen in Heimen untergebracht sind, entschlossen hat, ein Mädchen im Alter von elf bis dreizehn Jahren in seine Familie aufzunehmen (Vollwaise, Konfession evangelisch). Er selbst hat zwei Söhne im Alter von elf und dreizehn Jahren.

Sämtliche Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, Abteilung „Jugend und Kultur", z. Hd. Hanna Wangerin.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Fla.-Treffen. In den Tagen vom 28. bis 30. Mai 1955 werden sich die Kameraden des ehemaligen ostpreußischen Fla.-Bat. 31, Königsberg, Tapiau, Heiligenbeil und des schlesischen Fla.-Bat. 38 und 48, Sprottau und Liegnitz, in Celle treffen. Es soll alles versucht werden, um das Schicksal von noch vermißten Kameraden zu klären. Anschriften erbittet Wilhelm Prang, (14a) Eßlingen a. N., Schorndorfer Straße 65.

Gesucht wird Oberstabsarzt Blume, der bis 1945 die Revierstube „Trommelplatz-Kaserne" Königsberg betreute.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Frieda Mengel, geb. Harmgardt, geb. am 12. 1. 1902 in Königsberg, vom 1. April 1939 bis zur Flucht, im Januar 1945, in der Kontrolle-Motorenbau der Industrie-Werke Heiligenbeil als Stenotypistin tätig gewesen ist?

In der Versorgungsangelegenheit des Friedrich Nolde, geb. 6. 7. 1890, in Trakehnen, werden Landsleute gesucht, die bestätigen können, daß N. von 1904 bis 1910 in der Maschinenwerkstatt und Landwirtschaft tätig gewesen ist.

Es werden Landsleute gesucht, die Herbert Hirsing, früher wohnhaft in Auerbach, Kreis Wehlau, kannten und sein Geburtsdatum, eventuell auch seinen Sterbetag und die eventuelle Eheschließung (zutreffendenfalls Namen und jetzigen Aufenthalt der Ehefrau) angeben können.

In seiner Versorgungsangelegenheit benötigt der Landsmann Wilhelm Golombek, von 1927 bis 1939 in Insterburg beim Neben-Zeugamt tätig gewesen, die jetzigen Anschriften folgender Zeugen: Hans Koplak, Hein, Eisner, Binder, Kaulbach, Volkmann, Kasler, Stellmacher, Fritsch oder Fritsche, Kirsch, Stumpf, Berta Schützler, Willi Schützler, Hübner und Reske, alle Insterburg.

Wer kann bestätigen, daß Hermann Mischke, geb. 21. 1. 1897, aus Königsberg, Bülowstr. 41/I, in Königsberg in der neuen Polizei-Unterkunft, Flottwellstraße, als Heizer tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Frieda Liedtke, geb. 11. 3. 24 in Bartenstein, wohnhaft gewesen in Bartenstein bei ihrer Tante Frau Wilhelmine Liedtke, seit mindestens 31. 12. 1937 in Bartenstein, später bei Landwirt Dauer in Kraftshagen und während des Krieges in Kortau bei Allenstein als Hausmädchen tätig gewesen ist? Die Mutter hat bei Bauer Guske in Spittehnen, Kreis Bartenstein, gearbeitet. Wer kennt Frieda Liedtke oder die Mutter? Nachrichten bitte unter Fl. an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Nachrichten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Bonk, Leonore und Richard, aus Lötzen, Kreissparkasse Lötzen, Goldau, Henriette, aus Schwiddern, Kreissparkasse Lötzen, Hinz, Herbert und Werner, aus Lötzen, Kreissparkasse Lötzen, Laddach, Hermann und Henriette, aus Rodental, Kreissparkasse Lötzen.

Sparbücher der Stadtsparkasse Königsberg (ohne Namen)

Hauptzweigstelle Stadthaus, Konto-Nummern: 12/22 776 — 12/22 777 — 12/22 778; Hauptzweigstelle Steindamm Konto-Nummern: 13/22 208 — 13/33 144; Nebenstelle Viehmarkt, Konto-Nummern 14/03 635 14/4051; Hauptzweigstelle Vorst. Langgasse Konto-Nr. 15/7115.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Die Königsberger 700-Jahr-Feier in Duisburg

Sondertreffen und Wiedersehensfeiern

Nachstehend wird eine neue Aufstellung derjenigen Berufsgruppen, Vereinigungen, Betriebs- und Schulgemeinschaften bekanntgegeben, die sich Pfingsten 1955 in Duisburg treffen wollen. Die Sprecher oder Beauftragten der Gruppen sind daneben genannt. Träger dieser Sondertreffen sind weder die Patenstadt Duisburg noch die Landsmannschaft Ostpreußen, sondern die einzelnen Gruppen selbst. Die Stadtverwaltung Duisburg ist bereit, die Trefflokale zu vermitteln und die Sondertreffen mit Zeit- und Ortsangabe in das Festprogramm aufzunehmen.

Damit Lokale vermittelt werden können, die die erwartete Teilnehmerzahl aufnehmen können,

werden die Angehörigen der Gruppen gebeten, ihrem Sprecher oder Beauftragten die voraussichtliche Teilnahme möglichst sofort mitzuteilen

werden die Sprecher oder Beauftragten der Gruppen gebeten, der Stadt Duisburg, Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung, bis zum 10. Februar die voraussichtliche Teilnehmerzahl mitzuteilen.

Andere Gruppen, die sich ebenfalls in Duisburg treffen wollen, werden gebeten, sich mit der voraussichtlichen Teilnehmerzahl bis zum 10. Februar bei der Stadt Duisburg, Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung, anzumelden. Gruppen, die sich in Duisburg zu spät oder überhaupt nicht anmelden, können nicht damit rechnen, ein Lokal für ihre besondere geschlossene Veranstaltung vorzufinden.

Zu Quartierbestellungen wird unter Angabe der Quartiermöglichkeiten noch besonders aufgerufen werden.

Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg

Stadtverwaltung Königsberg, Stadtverwaltung Duisburg, Auskunftsstelle Königsberg;

Königsberger Werke und Straßenbahn GmbH, Otto Laaser, Duisburg, Alte Schanze 67;

Berufsfeuerwehr Königsberg, Oberbrandmeister Ernst Monien, Düsseldorf, Stoffeler Broich 50;

Städtisches Gesundheitsamt Königsberg, Amtsrat a. D. Fritz Sommer, Hamburg 39, Lorenzengasse 11;

Regierung und Oberpräsidium Königsberg, W. Nöckel, Düsseldorf-Oberkassel, Barmer Straße 23;

Provinzialverwaltung und Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, Landeshauptmann z. Wv. von Wedelstädt, (22a) Mülheim/Ruhr, Weißenburger Straße 12;

Königsberger Handwerk, Bäckermeister Heinrich Berg, Vorsitzender der Vertretung des ostpreußischen Handwerks, (20a) Leese Nr. 5, Kreis Nienburg/Weser;

Industrie- u. Handelskammer Königsberg, Hauptgeschäftsführer Dr. Georg Olschinka, Bonn, Markt 26/32.

Kreissparkasse Samland, 50 Jahre, Sparkassenrendant Helmut Ratensperger, Arnsberg, Nordring 11;

Bank der Ostpreußischen Landschaft Königsberg, Elfriede Stein, Bonn, Julius-Plücker-Straße 12;

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof, 1. Pastor Werner Weigelt, Hamburg-Bergedorf, Hermann-Löns-Höhe 23; 2. Horst Hilger, Duisburg, Hohe Straße 60;

Friedrichskollegium, Dr. Hanswerner Heincke, Düsseldorf, Karolingerstraße 89;

Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums (später Oberschule für Jungen) Königsberg (Pr.) e. V., Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, Hamburg 11, Gr. Burstan 31;

Hufengymnasium, Oberstudienrat Dr. Erich Peschties, (21b) Soest (Westf), Brüderstraße 37;

Bessel-Oberschule, 90 Jahre, Oberstudiendirektor i. R. Max Dehnen, (23) Diepholz, Eschfeldstraße 21;

Burg-Oberschule, Regierungsrat Kurt Erzberger, Düsseldorf, Regierung;

Körte-Oberschule, 30 Jahre, Oberstudienrat Heinrich Klingenberg, (22a) Essen, Billrothstraße 20;

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler, 35 Jahre, Vorsitzender Herbert Minuth, Düsseldorf, Suitbertusstraße 34;

Staatsbauschule Königsberg, 1. Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Essen, Robert-Schmidt-Str. 1 (Patenschule), 2. Stadtbaumeister a. D. Karl Kaiser, (24a) Winsen/L., Tönnhäuser Weg 8a;

Königsberger Allgemeine Zeitung, Lisbeth Hensel, Bückeburg, Herminenstr. 18a;

Königsberger Wach- und Schließgesellschaft, Franz Ranglack, Gundelfingen/Donau Gänseweg 8;

Waggonfabrik L. Steinfurt, Horst Hilger, Duisburg, Hohe Straße 60;

Fa. Walter Bistrick, Uhrenhaus Walter Bistrick, (14a) Stuttgart-O, Haußmannstraße 70;

Spielvereinigung Rasensport Preußen 05 e. V., 50 Jahre, Ernst Witt, (23) Aurich, Fischteichweg 2;

ASCO Königsberg, Hans Schemionek, (23) Sulingen, Lange Straße 75;

Sportvereinigung Prussia-Samland, Bruno Romahn, Hamburg 39, Heidberg 19;

VfK, Franz Schierwagen, Benthe über Hannover, Waldstraße 112;

Königsberger Männerturnverein von 1842, Wilhelm Alm, (23) Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33;

Ehem. Generalkommando 1. A.K., Dr. G. Bülle (22a) Kempen (Niederrhein), Bahnhofsplatz 1;

Ehem. Luftgaukommando I und Außenstellen, Wilhelm Gramsch, Celle, Waldweg 83;

Ehem. 1. Infanterie-Division, General der Inf. a. D. Grase, Einbeck, Friedrich-Ebert-Straße 1/3;

Ehem. Infanterie-Regiment 1 (Traditionsträger des Gren.-Regt. Kronprinz, 300 Jahre), Oskar Weiß, Düren, Rütger-von-Schewen-Straße 64;

Ehem. Gren.-Regt. Kronprinz, C. E. Graf zu Eulenburg, Brunkensen, Bezirk Hannover.

Ehem. ostpreuß. Heeresartillerie, Werner Munk, Duisburg, Felsenstraße 91b;

Kameradschaft Sanitätskorps, Artur Gerigk, Düsseldorf, Ringelweide 7;

Ehem. 3. Batterie Leichte Flakabt. 71 Königsberg-Neuendorf, Joachim Biedekarken, Göttingen, Düsterer Eichenweg 60;

Pillauer, Hugo Kaftan, (22a) Vluyn, Kreis Moers, Feldstr. 21.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Wie im ganzen Bundesgebiet, fanden sich auch in Berlin die Landsleute zu Weihnachtsfeiern zusammen. Überall herrschte wohl die gleiche herzliche Freude. Wenn wir eine dieser Feiern aus den vielen herausstellen, so mag sie als ein Beispiel auch für die anderen dienen: Am zweiten Weihnachtstag vereinigten sich die Heimatkreisgruppen Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier im Schloßrestaurant Tegel. Das große Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Als Kreisbetreuer Gaedtke berichtete, daß von der Landsmannschaft, den Kreisvertretern der Heimatkreise und durch die Vermittlung des Tilsiter Kreisvertreters aus der Patenstadt Kiel namhafte Spenden eingegangen seien, ertönte langanhaltender, jubelnder Beifall. Auch die Aufrufe im Ostpreußenblatt waren nicht ungehört geblieben. Hundertfünfzig Kinder konnten mit Päckchen und praktischen Geschenken bedacht werden, und Landsleuten aus der sowjetisch besetzten Zone wurde eine Bewirtungsbeihilfe gewährt. An viele Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone sandte die Kreisgruppe vor dem Fest Pakete mit Lebensmitteln ab. Weitere Sendungen werden noch erfolgen. Die Kreisgruppe dankt allen herzlichst für die Hilfe und die Sachspenden, im besonderen der Stadt Kiel als Patenstadt von Tilsit.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Schweinfurt. Am 16. Januar wird um 15 Uhr im Brauhaus-Saal am Marktplatz ein Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen und Danzig stattfinden. Das ausgezeichnete Lichtbildmaterial wurde von der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg zur Verfügung gestellt. Zu dieser Veranstaltung wird auch die einheimische Bevölkerung eingeladen.

Hof. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof/Saale, hatte sich in dem Saal der Gaststätte „Zur Linde", der mit viel Liebe, Weihnachtslichtern, Tischwimpeln und Tannengrün geschmückt war, zusammengefunden, um ihre Weihnachtsfeier abzuhalten. Auch der Bezirksvorsitzende de Resee, Bayreuth, war erschienen. Der 1. Vorsitzende, Studienrat Paul Bergner, begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und zeigte den Weg der letzten zehn Jahre auf. Es wurden vier Kerzen entzündet, die für die Heimat, die Toten, die Lebenden und die Kinder leuchten sollten. Ein reichhaltiges Programm, das vom Simon-Dach-Kreis unter seinem Dirigenten Studienrat Bergner, dem Quartett der Jugendgruppe sowie Landsleuten und deren Kinder bestritten wurde, ließ die Weihnachtsfeier zu einer erbauungsvollen Stunde werden. Besonders herzlich wurde das Stück „Der Kinder Weihnachtstraum", das neunzehn Kinder unter Einstudierung von Landsmann Bruno und Erna Parczanny spielten, aufgenommen. Mit einem gemeinsamen Liede und guten Wünschen für das neue Jahr schloß die eindrucksvolle Feier.

Weilheim. Am 19. Dezember um 17 Uhr veranstaltete die Kreisgruppe im Gasthof zum Oberbräu eine Weihnachtsfeier. Der erste Vorsitzende Ketelhut gedachte in seiner Ansprache der Heimat. Darbietungen der Jugendgruppe leiteten zur Bescherung und zur Verlosung zahlreicher Geschenke über. Anschließend sprach Dekan Dr. Breit über das Weihnachtsfest in der Heimat. Allen Landsleuten, die sich für das Gelingen der Feier einsetzten, sei herzlich gedankt.

Gundelfingen. Die Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe wird auf den 15. Januar verlegt; sie wird nicht, wie dies ursprünglich beabsichtigt war, am 8. Januar stattfinden. Wie üblich, wird die Versammlung im Gasthaus „Zur Tanne" ab 20 Uhr abgehalten. — Am 19. Dezember fanden sich die Landsleute zu einer Weihnachtsfeier zusammen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Landsmann Emil Tiede †

Im November 1954 verschied unser Ortsgruppenvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Eßlingen/Neckar, Landsmann Emil Tiede, Ober-Eßlingen, Plochinger Straße 153.

Landsmann Tiede gab sein Bestes zum Wohle unserer Landsleute und stellte seine Erfahrungen in den Dienst unserer Sache. Er ist zu früh von uns gegangen.

Im Leben geschätzt — im Tode unvergessen!

Der Landesvorstand.

Friedrichshafen. An einer festlich geschmückten Kaffeetafel ließen sich bei der Weihnachtsfeier die Landsleute den reichlich gespendeten Kuchen gut munden. Der Weihnachtsmann bescherte die Kinder, und die Erwachsenen durften in seinen Grabbelsack greifen. In einer Feierstunde wurden gemeinsam Lieder gesungen; ein Theaterstück fand großen Beifall.

Metzingen. Viel Überraschungen bot bei der Weihnachtsfeier der landmannschaftlichen Gruppe am 26. Dezember im Gasthaus „Zur Turnhalle" der Weihnachtsmann. Die Jugendgruppe unter Leitung von Otto Manneck verschönte die Feier mit Gedichtvorträgen und Liedern. Mit besonderer Freude konnte der erste Vorsitzende, Oelsner, einen Landsmann aus Osterode begrüßen, der in den letzten Tagen vor Weihnachten aus politischen Gründen aus der sowjetisch besetzten Zone nach dem Westen gekommen war. Zufällig erfuhr er durch eine Tageszeitung, daß die Ostpreußen in Metzingen ihr Weihnachtsfest feierten. Daraufhin unterbrach er seine Reise zum Bodensee, um an dieser landsmannschaftlichen Feier teilnehmen zu können.

Aalen. Am 26. Dezember feierten die Ost- und Westpreußen das Weihnachtsfest. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Landsmann Pawlowski, dankte nach seiner Ansprache den Spendern des Gabentisches, der Jugendgruppe und insbesondere Frau Dobschinski für ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung der Feier. Großen Beifall fand ein Krippenspiel, das 1946 in einem Kriegsgefangenenlager in Rußland entstand. Achtzig Kindern wurde große Freude durch die Überreichung von Gaben bereitet. Das langjährige Vorstandsmitglied Ehrich Polkehn wurde durch eine Ehrenurkunde für fünfjährige ehrenamtliche Tätigkeit innerhalb der Landsmannschaft geehrt. — Bei der Monatsversammlung am 4. Dezember sprachen Landsmann Butscheck und Stadtrat Langer über neue Gesetze und Erlasse, die für die Heimatvertriebenen wichtig sind. Die Jugendgruppe führte mit viel Liebe und Eifer ein Theaterstück auf.

Urach. Bei einer Adventsfeier sprach der erste Vorsitzende Schuttpelz zu den Erschienenen; der Altersvorsitzende, Landsmann Schmidt, gedachte der in der Heimat zurückgebliebenen Landsleute. Verschönt wurde die Feier durch die Mitwirkung der Jugendkapelle der Stadt Urach unter ihrem Dirigenten Pfeiffer und durch das Adventsspiel „Der verlorene Schlüssel" der landsmannschaftlichen Jugendgruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Amern. Zweihundertfünfzig Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig hatten sich am 19. Dezember im Gemeinschaftsraum der Firma Gebhard & Co eingefunden, der freundlicherweise von Direktor Fass zur Verfügung gestellt worden war. Die Bühne war sinnvoll durch die Symbole der Landsmannschaft, mit der Preußenflagge, mit Elchwappen, Ordensbild und Danziger Krone geschmückt. In der Mitte der Flagge sah man, von Tannengrün umkränzt, die Landkarte von Ostpreußen. Der Gehalt dieser Feierstunde wurde durch die Darbietungen des Gemischten Chors unter Leitung von Artur Schuster sowie den Liedern der Kindergruppe unter Leitung von Frau Hildegard Küppers vertieft. Der erste Vorsitzende, Wilhelm Keber, wandte sich besonders an die älteren Landsleute und bat sie, das heimatliche Kulturgut ihren Kindern und Kindeskindern weiter zu vermitteln. Pfarrer Geduhn aus Pillkallen betonte in seiner Ansprache, die Bedeutung des Weihnachtsfestes für die Vertriebenen. Es sei recht bemerkenswert, wenn sich an einem einzigen Sonntag in Amern und zugleich an zwei benachbarten Orten am Niederrhein etliche hundert Vertriebene vorweihnachtlich zusammenfänden. Gerade das Weihnachtsfest spreche die Vertriebenen am tiefsten an. Nach der Feierstunde fand eine fröhliche Kinderbescherung statt. Bei Bohnenkaffee und ostpreußischem Streuselkuchen verweilten die Landsleute noch lange. Den alten Landsleuten wurde ein guter Bärenfang eingegossen. Die Ältesten wurden im Auto abgeholt und auch heimgefahren.

Aachen. Die Ost- und Westpreußen treffen sich am Dienstag, dem 11. Januar, um 20 Uhr in der Pädagogischen Akademie zu einem Lichtbildervortrag. Die Bilder werden durch unseren Landsmann Otto Storck vorgeführt. Der Besuch wird vor allem der Jugend empfohlen. Sie wird in Aachen zum erstenmal Gelegenheit haben, die Eigenart und Schönheit ihrer angestammten Heimat im Farbbild zu sehen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Essen. Die Bezirksgruppe Memelland hält ihre Jahreshauptversammlung am 9. Januar, um 15 Uhr, in der Gaststätte Beutzenberg, Viehofer Straße, Nähe Viehofer Platz, ab.

Recklinghausen. Am 12. Januar wird die Kreisgruppe in Recklinghausen, Münsterstr. 19, in der Gaststätte Stute, um 19.30 Uhr, eine Arbeitstagung abhalten. Insbesondere soll über die Gründung einer landsmannschaftlichen Grupoe in der Altstadt Recklinghausen gesprochen werden. Landsleute, die an der Mitarbeit in dieser Gruppe interessiert sind, werden zu dieser Vorbesprechung eingeladen. — Die Generalversammlung der Gruppe Recklinghausen Süd wird am 30. Januar, um 16 Uhr, im Saale Henning, in Süd am Neumarkt stattfinden.

Witten. Die Januar-Mitgliederversammlung wird am 11. Januar um 19.30 Uhr im Lokal Josefssaal, Herbeder Straße stattfinden. Kreiskulturwart Rektor Hohaus wird einen Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen halten.

Neheim-Hüsten. Am 15. Januar wird in der Gaststätte Esser, um 19 Uhr, ein Heimatabend, verbunden mit einem Rinderfleckessen, stattfinden.

Warendorf. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, dem 12. Januar, um 15 Uhr, bei Porten-Lewe, Freckenhorster Straße. Die Anmeldungen für den Rotkreuzkursus werden an diesem Tage entgegengenommen. Es ist beabsichtigt, die Kurse für den Nachmittag (15—17 Uhr) und Abend (20—22 Uhr) einzureichen. Die Dauer eines Kursus beträgt sechs Doppelstunden, die Kursusgebühr 3.— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Jever. Die landsmannschaftliche Gruppe hatte ihre weihnachtliche Feierstunde zu einem Chorkonzert ausgestaltet, das im großen Saal des „Deutschen Hauses" stattfand. Es wurde das Weihnachtsliederspiel „Christnacht" von Joseph Haas, einem der bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten, aufgeführt. Auch in diesem, wie in seinen anderen Werken, verzichtet der Komponist auf große spätromantische Klangmassierungen oder moderne Experimente, die dem unbefangenen Zuhörer so oft das Verständnis erschweren, er verwendet vielmehr eine volkstümliche Tonsprache. Dennoch verlangt eine Aufführung eines so bedeutenden Werkes gute Vorbereitung und ausgezeichnete Kräfte, wenn man ihm gerecht werden will. Daß dies in einem so kleinen Orte so vollkommen gelang, ist eine anerkennenswerte Leistung. Die Solopartien waren mit Margarete Wagner (Sopran) und Erich Teßner (Bariton) sehr glücklich besetzt. Die ausgeglichene Leistung des Chors ist um so überraschender, als diese Gemeinschaft erst im vorigen Jahr gegründet wurde. Das Orchester setzte sich aus Mitgliedern der Wilhelmshavener Symphoniker und einheimischen Kräften zusammen. Musiklehrer Joseph Wagner fügte alle Mitwirkenden zu einem wirkungsvollen Klangkörper zusammen. Die Hörer waren von dem Werk und seiner Wiedergabe sehr beeindruckt und dankten mit herzlichem Beifall. Die landsmannschaftliche Gruppe unter ihrem ersten Vorsitzenden Ernst Aschmutat kann den freundlichen Widerhall als Anerkennung ihrer Arbeit werten.

Leer. Bis vor zwei Jahren bestand lediglich ein lockerer Zusammenhalt der Landsleute, die sich nur gelegentlich bei größeren Kreistreffen zusammenfanden. Dies änderte sich, als unter dem jetzigen ersten Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe, Landsmann Reinhardt, der Vorstand die Durchführung kultureller Aufgaben zu fördern beschloß. Die Arbeit hätte allerdings ohne den zum Kulturreferenten gewählten Lehrer Wormeck nie zu dem erzielten Erfolg geführt. Die Landsleute sollen aus ihrer inneren Vereinsamung herausgerissen werden. Die Kulturarbeit dient der Pflege und der Erhaltung des Heimatgedankens. Darüber hinaus fördert sie die Erkenntnis von der Bedeutung der geraubten Gebiete für Gesamtdeutschland, das Wichtigste aber ist die Weitergabe dieses Wissens an die Jugend. In zwei Jahren Kulturarbeit wurden den Schicksalsgefährten bei den monatlichen Zusammenkünften, bei Feiern und festlichen Veranstaltungen viele schöne Stunden geschenkt. Eine Laienspielschar trat bereits mit einer Theateraufführung und einem Unterhaltungsprogramm an die Öffentlichkeit. Aber nicht nur viel ideelle Arbeit steckte in diesen Bestrebungen, sondern auch ein materieller Aufwand von vielen hundert D-Mark, die zur Anschaffung von Musikinstumenten, Noten und Liederbüchern benötigt wurden. Wer könnte heute noch die Darbietungen des Chors und des Orchesters bei den landsmannschaftlichen Feiern missen? — Der Vorstand hat in eingehender Aussprache die Termine für die geplanten Veranstaltungen im nächsten Halbjahr festgelegt. Die in der Stadt Leer bestehenden Lands-

Verschiedenes

Wer kann bestätigen, daß Möhrke, Kurt, geb. 5. 3. 06, zul. wohnh. Garbseiden (Ostpr.), als Molkereigehilfe in Molkerei Wenk, Pokalkstein, Molkerei Königsberg-Ponarth u. Molkerei Möhrke, Garbseiden, beschäftigt gewesen ist. Nachr. erb. Fr. Magda Möhrke, (14b) Hörschweiler, Schwarzwald.

Wo ist mein Retter? Wo findet Königsbergerin neue Heimat? Bin 38 J., ev., Schneiderin, gesch., m. 2 Kindern, Mädel 12 J., Junge 4, jetzt Raum 13b lebend. Da klimatisch ungut für mich nach neuer Wohnstätte suchend. Zuschr. erb. u. Nr. 50 145 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. Witwe, 57 J., sucht kl. Wohnraum geg. Mith. im Haushalt; Nähkenntnisse vorh. Angebote erb. u. Nr. 50 158 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schmalfilm-Freunde! Wer hat 6-mm-Schmalfilme von Königsberg und Ostpreußen sowie Elch- und Wildaufnahmen abzugeben bzw. zum Kopieren zu überlassen? Walter F. Nelson, Frankfurt, Wolfsgangstraße 1.

Warnung!

Nachdem sich mein Sohn, **Wolfgang Stritzel,** durch Vorspiegelung falscher Tatsachen (Autounfall o. ä.) von meinen Bekannten Geld verschafft hat, sehe ich mich leider gezwungen, jeden vor ihm zu warnen.

Elsa Stritzel

Eilangebot! Schmiede m. Wohng. u. Garten wegen Todesfall sof. zu verkaufen. 5000—6000 DM erforderlich. Auskunft erteilt: Fr. Pfau, Silzen bei Hohenwestedt (24b).

Achtung Königsberger!

Welche Möbeltransportfirma, deren Angestellte oder Bahnbedienstete können bescheinigen, daß Möbeltransporte von Königsberg ins Innere des Deutschen Reiches v. 1. 8. 1942 bis Ende August 1944 durchaus mögl. waren und mit Erfolg durchgeführt wurden? Mühewaltung und Unkosten werden vergütet. Baldgefl. Meld. erb. u. Nr. 50 259 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24. Alsdann folgt evtl. Entwurf zur Bescheinigung.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

LOHELAND in der Rhön

1. **Gymnastiklehrerinnen-Seminar** (staatl. Prüfung) Flüchtlinge erhalten Studienbeihilfe
2. **Freies Lehrjahr** ein Bildungsjahr für junge Mädchen,
3. **Werkgemeinschaft** ein Arbeitsjahr für junge Mädchen.

Beginn April und Oktober jeden Jahres. Prospekte kostenl. Anfragen: Loheland üb. Fulda.

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen.

In der Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Hofgeismar Husum · Mülheim · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Sahlenburg · Saarbrücken-Völklingen · Walsrode · Wuppertal-Elberfeld.

In der Säuglingspflege: In Berlin · Fürth · Oldenburg Wuppertal-Elberfeld.

In der Krankenhausküche: In Bielefeld · Düsseldorf Sahlenburg/(Nordsee) · In der Diätküche (staatlich anerkannt) in Berlin.

Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF

Prospekt und Auskunft:

Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 2551

Bekanntschaften

Ostpr. Bauernsohn, ev., z. Z. Kraftfahrer, 172/36 (eigenes Haus im Bau) wünscht die Bekanntschaft eines netten, charakterfesten Mädels pass. Alters zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 146 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, 34/174, ev., kriegsbeschäd. (jedoch ununterbrochen berufstät.), wünscht die Bekanntschaft mit nettem Mädel entspr. Alters zw. Heirat. (Witwe nicht ausgeschl.) Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 50 272 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt, Hamburg 24.

Einsamer Rentner, ehem. selbst., 56 J., leidend, sucht gute Hausfrau, gegebenenfalls Heirat. Gute Wohng. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 50 040 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, ev., Rentner, 70 J., rüstig, sucht eine nette Frau, ostpr. Rentnerin, nicht üb. 60 J. zur gemeins. Haushaltführung. Zuschr. erb. u. Nr. 50 144 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Tüchtiger, **selbst. Handwerksmeister,** 29/169, sympath., eig. Haus u. gutgehendes Möbelgeschäft, Raum Hamburg, wünscht sich treue Lebensgefährtin mit Geschäftsinteresse. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 50 174 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche guten Kameraden mit eig. Wohnung. Bin Witwe, Pensionärin d. Bundesbahn 58/165, alleinstehend. Angeb. u. A. H., Wiesbaden, Postamt 6, postlagernd.

Ostpreußin, 1,70 gr., ev., wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen, soliden Herrn, 42—55 J., nicht unter 1,70 gr. (Wohnung vorh.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 028 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 25 J., dklbl., schlank, ev., möchte mit Landsmann in Briefwechsel treten, zw. Heirat. Nur ernstgemeinte Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 143 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, jetzt Ruhrgebiet (Kriegerwitwe), Angestellte, 35/167, ev., vollschl., gute Erscheinung, (Nichtraucherin), solide u. häusl., sucht intellig. charakterfesten Herrn zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 50 256 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschluß

Es werden für tot erklärt:

1. Witwe Valeska Lück, geb. Kloetzel, geboren am 15. 9. 1885 zu Xiazenice, Kreis Schildberg,
2. deren Tochter Erika Lück, Stenotypistin, geboren am 6. 2. 1921 zu Schetriken, Kreis Labiau

beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Tannenwalde, Waldstraße Nr. 33 — Zivilistin —.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 23. 12. 1954.
— 14 II 150/54, 151/54 —

Amtsgericht — Straubing, den 30. Nov. 1954
Urk. Reg. II 97/54

Beschluß

Es wird für tot erklärt der Verschollene Erich Paul **Schadwinkel,** zuletzt Schlossergeselle in Königsberg/Ostpr., Hochmeisterstraße 16, geboren am 7. 5. 1914 in Königsberg/Ostpr., als Obergefreiter der FPNr. 03 036 seit 25. Dez. 1942 in dem Raume Stalingrad vermißt. Als Todeszeitpunkt wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

mannschaften werden ihre Kulturarbeit aufeinander abstimmen und mit gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen hervortreten. Es wird auch angestrebt, mit dem ostfriesischen Heimatverein zusammenzuarbeiten

Quakenbrück. Die hiesige Ortsgruppe beging am 1. Feiertag im Lokal Gösling ihr Weihnachtsfest in Form einer Doppelveranstaltung. Die Weihnachtsansprache hielt Pastor Kuessner; Kulturwart Fredi Jost wandte sich zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel an die Landsleute. Die musikalischen Darbietungen des Ostpreußenchores und eines Oldenburger Orchesters wurden mit viel Beifall aufgenommen, wie auch das Theaterstück „Tut, was euer Herz befiehlt" und das Lustspiel „Familie Kerbholz". Den Abschluß des Abends bildete eine reichhaltige Tombola und der Tanz unter dem Lichterbaum. — An der Einweihung der Kirchenglocke aus Rotwalde im Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen) nahm auch die landsmannschaftliche Gruppe teil. — Die Jahreshauptversammlung wird am 15. Januar, um 20 Uhr, im Lokal Mohring in Verbindung mit einem Bockwurstessen stattfinden.

Sulingen. Am Montag, dem 10. Januar, findet um 20 Uhr im Lindenhof Sulingen die nächste Zusammenkunft statt. Programm: Kurzvortrag, anschließend Fleckessen und Unterhaltung, „Schimkat ist der Ansicht", Gesangsolo und anderes. Alle Landsleute aus Altkreis Sulingen sind eingeladen. Bitte, auch alle Westpreußen und Danziger und Gäste mitzubringen. Anmeldungen zum Fleckessen bis 8. Januar an W. Jürgensonn, Papiergeschäft, und P. Czoschke, Friseurgeschäft, beide Sulingen, Langestraße, desgleichen bei Schemionek, Kolonialwaren, Langestraße. — Sonnabend, den 19. Februar, bitte für den großen Heimatabend im Ratskeller Sulingen freihalten. Das Programm wird am 10. Januar bekanntgegeben.

Seesen/Harz. Die Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen am 8. Januar wird in der anschließenden heimatpolitischen Stunde die neuesten Berichte aus der Stammheitmat und beim geselligen Ausklang Vorträge aus der Feder ostpreußischer Humoristen bringen. Auch eine besondere Überraschung ist vorgesehen.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Schleswig. Beim Weihnachtsfest der hiesigen Ortsgruppe erläuterte der erste Vorsitzende, Landsmann Wiotkowski den waren Sinn des Festes. Die anmutigen Vorführungen der Gymnastikschule Jahn-Glücksburg fanden Anerkennung und Beifall.

Niendorf/Ostsee. In Johannsens Hotel hatten sich ältere Landsleute und Kinder zu einer Weihnachtsfeier versammelt. Pfarrer Deiseroth und der erste Vorsitzende, Landsmann Eßner, hielten Ansprachen. Ein Spiel „Unverhofftes Weihnachtsglück", Gedichte, ein kleines Orchester und die alten, lieben Weihnachtslieder schufen bald eine besinnliche Weihnachtsstimmung.

Für Todeserklärungen

Heinrich Bebba, geb. 5. Juni 1922, der in Zinten als Soldat ausgebildet wurde und zur schweren mot. Artillerie-Abt. 37 gehörte, wird seit 1942 bei Stalingrad (6. Armee) vermißt. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Gustav Pfahl, geb. 13. 12. 1893 in Grudshöfchen, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, soll am 19. 3. 1945 verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Heinrich Truschel, geb. 22. 7. 1893, aus Schmiedehnen, Kreis Fischhausen, wird vermißt. Er soll am 22. 4. 1945 nach Karmitten und von dort aus in ein Lager nach Insterburg verschleppt worden sein. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet all/in die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 2

Betr.: Namen von in der Sowjetunion verstorbenen und zurückgehaltenen Zivilverschleppten

59 150/47 Name unbekannt, von, Vorname unbek., geb. etwa 1885, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Höh. Postbeamter bei d. Ob.-Post-Dir. Königsberg; gemeldet von: Schneege, Max.

59 143/50 Name unbekannt Erna, geb. etwa 1923, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Näherin; gemeldet von: Nettersheim, Hans.

36 522 Ambradis, Walter, geb. etwa 1892/7, zul. wohnhaft: Kreis Samland, Zivilberuf: Landarbeiter; gemeldet von: Wolff, Lieselotte.

28 970 Balke, Susie, geb. etwa 1923/25, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: ? ; gemeldet von: Queiss, Charlotte.

61 810/0 Baumann, Helga, geb. etwa 1933, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf; unbekannt; gemeldet von: Krzysewski, Berta.

28 105 Berner, Rudolf, geb. 9. 7. 96, zul. wohnhaft: Nordenburg/Gerdauen, Insterburger Straße, Zivelberuf: Kaufmann; gemeldet von: Jensen, Fritz.

61 652/47 Bitterkleid, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Rektor der Altstädt. Mittelschule; gemeldet von: Kroll, Margarete.

62 051/47 Blödau, Fritz, geb. etwa 1910, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Kraftfahrer; gemeldet von: Barbe, Fritz.

11 898 Christopeit, August, geb. unbekannt, zul. wohnhaft Königsberg ?, Zivilberuf: Bahnhofsoberschaffner; gemeldet von: Bieschke, Friedrich.

39 027 Dambrowski, Vorname unbekannt (männl.), geb. etwa 1888, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Gemüsegroßhändler; gemeldet von Kloß, Walter.

28 837 Dietrich, Franz, geb. unbekannt, zul. wohnhaft: Tawellningken Post Seckenburg/Elchniederung, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Plackties, Max.

62 051/47 Ehlers, Bruno, geb. etwa 1908, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Kraftfahrer; gemeldet von: Barbe, Fritz.

62 226/47 Fabian, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, zul. wohnhaft: Heilsberg oder Rastenburg; Zivilberuf: Gutsbesitzer; gemeldet von Ladener, Johann.

59 619/47 Fligg, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890/95, zul. wohnhaft: Abstich, Kreis Allenstein, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Gand, Aloys.

60 248/47 Gabel, Rosa, geb. 1906, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Hausangestellte; gemeldet von: Kolbe, Luzia.

60 636/51 Gerlach, Erika, geb etwa 1920, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von: Leitner, Edith.

61 061/48 Görke, Hans, geb. etwa 1900/05, zul. wohnhaft: Gumbinnen, Zivilberuf: Bürobote; gemeldet von: Uhlig, Gertrud.

61 444/45 Herning, Monika, geb. etwa 1920, zul. wohnhaft: Kreis Heilsberg, Zivilberuf: Zahnärztl. Assistentin mit Schwester Krista, geb. etwa 1924, Beruf: unbekannt; gemeldet von: Mientki, Hildegard.

27 494 Hoffmann, Anna, geb. etwa 1905, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Oberschwester; gemeldet von: Hoffmann, Martha

58 411/49 Jagusch, Adolf, geb Sept. 1894, zul. wohnhaft: Bieberswalde, Kreis Osterode/Ostpr., Zivilberuf: Eisenbahner; gemeldet von: Seefeldt, Otto.

39 167 Kardist, Fritz, geb. etwa 1928, zul. wohnhaft: Königsberg, ledig, Zivilberuf: Ofensetzer; gemeldet von: Kaehler, Franz.

62 178/47 Keutka, Margarete, geb. etwa 1923, zul. wohnhaft: Grieslienen über Hohenstein, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Grolla, Ottilie.

60 362/48 Klingbeil, Dora, geb etwa 1925, zul. wohnhaft: Karschau bei Friedland, Zivilberuf: Landarbeiter-Tochter; gemeldet von: Muhlack, Elsbeth.

59 151/47 Krause, Maria, geb. etwa 1923, zul. wohnhaft: Braunsberg, Zivilberuf: Büroangestellte; gemeldet von: Zörner, Ursula.

15 806 Lamottke, Liesbeth, geb. etwa 1886, zul. wohnhaft: Königsberg, Hindenburgstr. 194 b, Zivilberuf: Fleischermeistersfrau; gemeldet von: Conrad, Frieda.

58 218/48 May, Kurt, geb etwa 1912, zul. wohnhaft: Heiligenbeil, Memeler Weg 3 pt., Zivilberuf: Lagerangestellter im J. H.; gemeldet von: Wolff, Fritz.

60 304/50 Nagel, Werner, geb. etwa 1929, zul. wohnhaft: Rößel, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Kohse, Horst.

19 408 Neumann, Gustav, geb. etwa 1879, zul. wohnhaft: Königsberg-Speichersdorf, Kreuzburger Str., Zivilberuf: Maler; gemeldet von: Süß, Fritz.

60 701/45 Obhof, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Baumeister; gemeldet von: Reiß, Richard.

59 518/48 Pallasch, Wilhelm, geb. unbek., zul. wohnhaft: Farienen, Kreis Ortelsburg, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Dopatka, Emil.

55 205/Palussek, Herta, geb. etwa 1922, zul. wohnhaft: Johannisburg, Zivilberuf: Verkäuferin; gemeldet von: Jondreyzik, Hildegard.

31 871 Penk, Maria, geb. 12. 12. 15, zul. wohnhaft: Korschen, Kreis Heiligenbeil, ledig, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Moog, Grete.

31 770 Radau, Heinrich, geb. unbek., zul. wohnhaft: Tharau b. Königsberg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Thurau, Ernst.

61 627/46 Raddek, Herta, geb. etwa 1924, zul. wohnhaft: Kreis Sensburg, Zivilberuf: Försters-To.; gemeldet von: Friedrich, Erna.

58 891/45 Rehberg, Maria ?, geb. Pochmann-Quetz, geb. etwa 1910, zul. wohnhaft: Stabigotten, Kreis Allenstein, Zivilberuf: Büroangestellte; gemeldet von: Herrmann, Eduard.

61 627/46 Reinhold, Ruth, geb. etwa 1920, zul. wohnhaft: Peitschendorf od. Lindendorf, Kreis Sensburg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Friedrich, Erna.

60 437/49 Rimkeit, Herbert, geb. etwa 1920, zul. wohnhaft: Memel, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Steffen, Georg.

60 613/49 Saborosch, Artur, geb. etwa 1920/25, zul. wohnhaft: Marwalde, Kreis Osterode, Zivilberuf: Bauernsohn, mit Bruder: Kurt, geb. etwa 1928/29, Bauernsohn; gemeldet von: Wander, Udo.

59 652/47 Slonuna, Paul, geb etwa 1890, zul. wohnhaft: Arys, Zivilberuf: Klempnermeister; gemeldet von: Konietzka, Gustav.

62 204/53 Scheffler, Georg, geb. etwa 1929, zul. wohnhaft: Groß-Salau, bei Domnau, Kreis Bartenstein, Zivilberuf: Schüler; gemeldet von: Bania, Paul.

54 910/49 Schmuck, Eliesabeth, geb. etwa 1908, verh., zul. wohnhaft: Pr.-Eylau, Zivilberuf: Ehefrau; gemeldet von: Sprung, Berta.

57 754/49 Schwalke, Anna ?, geb. etwa 1916, zul. wohnhaft: Alt-Münsterberg, Kreis Braunsberg, Zivilberuf: Haustochter; gemeldet von: Heinrich Edith.

57 542/46 Schwarz, Hildegard, geb. etwa 1925/27, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Verkäuferin; gemeldet von: Demant, Marianne.

61 230/46 Schwiederski, Siegfried, geb. etwa 1930, zul. wohnhaft: Dorf bei Arys, Kreis Johannisburg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Brosch, Rudolf.

57 662/46 Steinert, Walter, geb. 1890, zul. wohnhaft: Tapiau, Zivilberuf: Lehrer; gemeldet von: Jerowsky, Ursula.

62 072/48 Thiele, Herta, geb. etwa 1928, zul. wohnhaft: bei Königsberg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: Kreß, Hertha.

60 551/49 Wagner, Hedwig, geb. etwa 1930, zul. wohnhaft: Gegend Heilsberg, Zivilberuf: Hausangestellte; gemeldet von: Hoffmann, Lina.

59 827/51 Wimmer, Elsa, geb. etwa 1928, zul. wohnhaft: Königsberg, Zivilberuf: Lehrling in Drogerie; gemeldet von: Blank, Brigitte.

60 012 Zahn, Oskar, geb. etwa 1908, zul. wohnhaft: 1944 in Königsberg, Zivilberuf: Molkereiverwalter; gemeldet von: Helmigk, Friedrich-Wilhelm.

62 180/48 Zielinsky, Margarete, geb. etwa 1918, zul. wohnhaft: Ostpreußen, Zivilberuf: Bauerntochter, mit Schwester Agnes, geb. etwa 1924, Bauerntochter; gemeldet von: Labinsky, Gertrud.

Das Ordenskreuz in der Grenzschule Gr.-Quern

Sie liegt im Landkreis Flensburg, dem Paten von Johannisburg

Hoch im Norden Deutschlands, in der äußersten Ecke der Bundesrepublik, erhebt sich nahe der Flensburger Förde der Schersberg. Auf ihm fand unter reger Beteiligung der Landsleute und der einheimischen Bevölkerung am 22. Juni die feierliche Patenschaftsübernahme des Landkreises Flensburg für den ostpreußischen Heimatkreis Johannisburg statt. Nicht weit von diesem höchsten Punkt der Landschaft liegt das Dorf Gr.-Quern.

Neun Jahre lang bin ich hier als Lehrer tätig. Die Schule, die ursprünglich für etwa 120 Kinder Raum bot, reichte für die im Jahre 1946 auf 367 angewachsene Schülerzahl nicht mehr aus, ganz abgesehen davon, daß ihres baulichen Zustandes wegen bereits 1939 ein Neubau geplant war.

Das industriearme, mit Heimatvertriebenen überbelegte Land Schleswig-Holstein als finanzschwächstes Land der Bundesrepublik hatte auch an dem bald nach der Währungsreform in anderen Ländern einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung wenig Anteil. Gewiß wurde auch hier alles getan, der Schulraumnot zu steuern; aber die Erfordernisse waren größer als die finanzielle Leistungsfähigkeit der Regierung und trotz aller Einsicht bei den zuständigen Behörden, — wir waren eben noch nicht so weit, wir waren noch nicht dran. Und mit uns warteten viele andere Orte auf die dringend notwendige Lösung der Schulraumfrage.

Die dänische „Kulturoffensive"

Da waren nun kurz nach dem Kriege seltsame Dinge geschehen: Ein nicht unbedeutender Teil der einheimischen Bevölkerung entdeckte plötzlich eine tiefe Liebe zu Dänemark. Viele von ihnen, sehr viele hatten sicherlich noch nie in ihrem Leben dänischen Boden betreten, von einem Sprechen oder gar Verstehen der dänischen Sprache keine Spur. Dänische Nationalisten taten in diesem für uns alle so erbärmlichen Zustand nun einen vermeintlich sehr klugen Zug auf dem Schachbrett ihrer kleinen Politik — einige Versuche, damit auch in die große Politik zu gelangen, scheiterten —: Sie schickten Lebensmittel und Geld über die Grenze, sie luden die Kinder dieser „Neu-Dänen" nach drüben ein und schickten sie vom Scheitel bis zur Sohle eingekleidet wieder zurück zu Muttern. Dänische Schulen schossen wie Pilze aus dem Boden, und eine Kulturoffensive großen Stils begann.

In unsern Schulen sah es dagegen bis zum 20. Juni 1948 unglaublich trübe aus: die Mehrzahl der Kinder hatte keine ausreichende Kleidung, keine Schuhe, kein Frühstücksbrot, in den Klassen saßen Kinder von 16 und 17 Jahren, „abgebrochene" Mittel- und Oberschüler, die nach einem Schulabschluß suchten, die überfüllten Klassen konnten die Kinder kaum fassen, die Lehrmittel waren durch militärische Belegung zum großen Teil zerstört oder doch irgendwie unbrauchbar geworden, die alten Schulbücher waren verboten, neue gab es nicht, Schreibpapier und Hefte waren nicht zu haben, die Kinder mußten die Zeitung als Lesestoff benutzen und auf zusammengeklebten Zeitungsrändern oder alten Tüten schreiben.

In den dänischen Schulen dagegen gab es Hefte, gab es Schulbücher, wenn sie auch dänisch geschrieben waren und man die fremde Sprache erst mühsam erlernen mußte, und in den dänischen Schulen gab es — gut belegtes Frühstücksbrot. An der Grenze zweier kulturell gleich hochstehender Völker verwischen sich sowieso schon leicht die Grenzen, und wenn ein Hungriger die Wahl hat zwischen trockenem Maisbrot und gut belegtem Roggen- oder Weizenbrot, dann mag es wohl angehen, daß er plötzlich selber glaubt, eigentlich ja auch nach „drüben" zu gehören. Wir wollen nicht verurteilen. Wir wollen uns aber freuen, daß inzwischen sehr viele wieder wissen, daß sie in Wahrheit doch nach „hier" gehören. Aber die Kulturoffensive geht weiter. Es gibt eben auch in Dänemark Unbelehrbare, deren Seligkeit davon abzuhängen scheint, daß vielleicht eines Tages doch der Schlagbaum einige Meter weiter südlich aufgestellt werden könnte.

Die Landsmannschaften beteiligt

Wir stehen heute diesen immer wieder erneut aufflackernden Angriffen nicht mehr wehrlos gegenüber. Und eins der Mittel, diesen Attacken erfolgreich zu begegnen, ist der Bau neuer Schulen, der in den letzten Jahren, besonders hier an der Grenze, stark vorangekommen ist. Eine dieser Schulen, deren Bau von dem verstorbenen Ministerpräsidenten Lübke stark befürwortet wurde, war nun unsere Schule in Groß-Quern.

In der halboffenen Eingangshalle der Schule grüßt jeden Besucher ein großes schwarzes Kreuz von einer in die Mauer eingelassenen 100x70 Zentimeter großen Sandsteinplatte. Es ist das Kreuz des Deutschen Ritterordens. Diese Platte, die ich im Einvernehmen mit dem Bürgermeister und Schulverbandsvorsteher anbringen ließ, konnte ich als Vertreter der Heimatvertriebenen der zur Schule gehörenden Gemeinden der Schule als Geschenk übergeben.

In einer Rede wies ich auf das Sinnbild des Ordenskreuzes hin: „Dieses Wappen soll jedem Kind, das dieses Haus jemals betritt, an jedem Tag und zu jeder Stunde mahnend zurufen: Vergiß den deutschen Osten nicht! Dieses Geschenk ist ein Dank an den Bürgermeister, ein Zeichen für das gute Einvernehmen zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen, das in dieser Gemeinde stets vorherrschend gewesen ist. Daß die Kinder in unseren Klassen oft nicht mehr voneinander wissen, wer Hiesiger und wer Vertriebener ist, das mag einerseits gut sein, daß aber beide Teile nicht vergessen mögen, daß es für viele von uns noch eine richtige Heimat gibt, dazu helfe unser Geschenk."

Abschließend möchte ich nicht vergessen, der Landsmannschaft Ostpreußen, der Landsmannschaft Westpreußen und dem Kreisverband vertriebener Deutscher in Flensburg herzlichen Dank zu sagen für die namhaften Beträge, die sie zur Bezahlung dieser Gedenktafel beigesteuert haben.

Fredy Strzalkowski.



Fredy Strzalkowski

Die Gedenktafel „Unser Osten" mit dem Kreuz des Deutschen Ritterordens in der Schule Groß-Quern

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Über Landarbeiter Fritz Schneidereit aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung.

Auskunft wird erbeten

Hermann Bahr und Frau Gertrud, geb. Gudrun, mit Kindern Wolfgang und Lieselotte aus Königsberg, Am Fließ 41, werden von der Nachbarin, Frau Berta Salewski, gesucht.

Gesucht wird Christel Dinter, geb. Riemann, geb. 1923 oder 1924, aus Königsberg-Rothenstein oder Maraunenhof, Möwenweg. Sie war bei der DAF in Königsberg, Vorderroßgarten 61/62, beschäftigt.

Wo befinden sich die folgenden Landsleute? Wer kennt ihr Schicksal?

Die Heimkehrerin Anni Adamy, geb. am 8. 2. 1920, sucht ihren Ehemann Heinrich Adamy, geb. am 3. 4. 1915, beheimatet gewesen in Spirdingswerder, Kreis Johannisburg.

Gesucht werden die Geschwister Willi und Emma Judtka aus dem Kreise Lyck oder Johannisburg.

Gesucht werden Maria Frischmuth, geb. 28. 2. 1914, und Martha Frischmuth, geb. 24. 7. 1916, aus Warskillen, Kreis Elchniederung. Sie sollen nach Rußland verschleppt sein.

Aus Mellneraggen, Kreis Memel, werden folgende Landsleute gesucht: Georg Geigals, Willi Gootz, Familie Schalies.

Gesucht wird Karl Hecht aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Josefsberg 11.

Gesucht wird Friedrich Braun aus Tapiau, Kreis Wehlau.

Gesucht werden: Obergefr. Fritz Klein, geb. 5. 10. 1910 in Wirballen, Kreis Insterburg, vermißt in Griechenland (Feldpost-Nr. 41 893 C), letzte Nachricht v. 22. 11. 44; Obergefr. Ewald Klein, geb. 5. 3. 1917 in Wirballen, Kreis Insterburg, in der Nacht vom 7. zum 8. März 1944 an der Eismeerfront in Finnland vermißt (Feldpost-Nr. 41 366 D).

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter **Kindersuchdienst Nr. 1/55.**

Gräber von Opfern des großen Trecks

Auf dem vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. neu angelegten Ehrenfriedhof Teil L in Dannenberg (Elbe) ruhen nachstehende Heimatvertriebene aus Ostpreußen, die auf dem Treck gefallen sind, deren Angehörige uns aber nicht bekannt sind:

1. Stasdas, Wilhelm, geb. 16. 8. 1904 in Ostpreußen, gestorben am 16. 8. 1944
2. Baltrusch Gustav, geb. 26. 1. 1896 in Lapienen gest. am 17. 7. 1945
3. Groß, Viktor, geb. 10. 1. 1929 in Alexanderfeld, gest. am 11. 7. 1945
4. Rohmann, Gottlieb, geb. am 14. 1. 1878 in Baldenhofen, gest. am 2. 6. 1945
5. Magdowski, Emil, geb. am 16. 8. 1901 in Faulensee, gest. am 9. 5. 1945
6. Fruchthändler, Maria geb. Bessel geboren am 15. 8. 1870 in Adlig Karschau, gest am 23. 4. 1945

Da wir die Angehörigen zur Weihe des Ehrenfriedhofes einladen möchten, bitten wir um Hinweise für den jetzigen Wohnort.

Auf anderen Ehrenfriedhofstellen in Dannenberg ruhen:

1. Zauft, Maria, geb. am 11. 7. 1883 in Treuenfelde, gest. am 12. 2. 1945, letzter Wohnort: Rogainen, Buchenheimer Weg 2
2. Lehmann, geb. Welcke, Hildegard, geb am 21. 3. 1896 in Argenau, Kr. Hohensathen, gef am 22. 2. 1945
3. Usspelkat, Martin, geb. am 19. 1. 1870 in Mestellen, Kr. Heydekrug, gest. am 11. 3. 1945
4. Witzki, Karl, geb. 1871 in Gr.-Brotsende, Kr. Kuben, gest. am 13. 3. 1945
5. Schultz, August, geb. am 4. 2. 1867 in Schilinde, Kr. Gerdauen, gest. am 1. 4. 1945
6. Elfert, Gustav, geb. 6. 7. 1872 in Krebsfelde, Kr. Großwerda, gest. 23. 3. 1945
7. Gerhard, Marie, geb. am 21. 8. 1873 in Seehausen, gest. am 21. 3. 1945, zuletzt wohnhaft gewesen in Gumbinnen
8. Jorde, Heinrich, geb. am 7. 10. 1879 in Kup-

Auch für die zuletzt Genannten bitten wir um Angabe des jetzigen Wohnortes der Angehörigen. Außerdem ruhen hier noch eine Reihe unbekannte Zivilgefallene, die wir gern ermitteln möchten, um den Namen auf das von uns gesetzte Grabkreuz setzen zu können.

Wir bitten um Nachrichten an folgende Anschrift:
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Kreisverband Lüchow, Dannenberg
(20a) Dannenberg-Elbe, Bahnhofstraße 13

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

am 9. Januar Frau Karoline Laps, geb. Kristhal, aus Königsberg. In ihrem jetzigen Wohnort Marne-Holstein ist sie die älteste Einwohnerin. Sie lebt bei ihrem Schwiegersohn Gustav Friedrich, Ringstraße 38.

am 23. Januar Frau Marie Pelet de Narbonne, geb von Saucken, aus Königsberg, Prinzenstraße. Sie lebt jetzt in Hameln/Weser, Wilhelmplatz 8.

zum 90. Geburtstag

am 13. Januar der Witwe Wilhelmine Wolf, geb. Grunwald, aus Königsberg, Borchertstraße 6. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Kreiensen/Harz, Beulshausener Straße 8.

zum 89. Geburtstag

am 16. Dezember dem Pastor i. R. Paul Fahl aus Wormditt. Er lebt mit seiner Schwester im Antoniushaus in Niendorf/Ostsee.

am 20. Dezember Frau Lina Dietrich aus Memel, später Königsberg, jetzt in Jever. Die noch sehr rüstige Jubilarin besucht trotz ihres hohen Alters noch alle Veranstaltungen ihrer landsmannschaftlichen Gruppe, und sie will auch bei der 700-Jahr-Feier Königsbergs in der Patenstadt dabei sein.

zum 88. Geburtstag

am 10. Januar Frau Veronika Weiß aus Wusen. Sie lebt bei ihrer Tochter Johanna Kröber in Ascheberg/Holstein, Am Musberg 57.

zum 87. Geburtstag

am 3. Januar Frau Auguste Fürst, geb. Wenk, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 8. Sie wohnt in Grünenplan bei Alfeld-Leine, wo sich auch ihr Enkel, Dr. med. Heinrich Plondzew, und drei ihrer Urenkel befinden.

zum 85. Geburtstag

am 8. Januar der Försterswitwe Anna Baller. Sie lebt jetzt bei ihrer verheirateten Tochter Erika, Hamburg-Lurup, Flurstraße 29, ist geistig sehr rege und erfreut sich vor allem wegen ihres Humors in weiten Kreisen einer großen Beliebtheit.

am 8. Januar der Bäuerin Amalie Mikuteit aus Angerbrück, Kreis Insterburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Vastorf, Kreis Lüneburg. Die früheren Nachbarn gratulieren herzlichst.

am 9. Januar dem Lehrer i. R. Franz Berg aus dem Kreise Wehlau, wo er in verschiedenen Orten an den Schulen wirkte. Er lebt in Bremen-Blumenthal, Liebrechtstraße 18.

zum 83. Geburtstag

am 15. Dezember Frau Lina Rosommeck aus Angerapp. Sie wohnt mit ihrer Tochter Else Wischnat und zwei Enkelkindern in Niendorf/Ostsee, Strandstraße 66.

am 7. Januar dem Bauern Fritz Scheffrahn aus Hartenstein, Kreis Angerburg. Er wohnt bei seinem Sohn Ewald in Todtenhausen 17 über Minden/Westfalen.

zum 82. Geburtstag

am 22. Dezember der Pfarrerswitwe Hildegard Hensel, geb. Henker, aus Königsberg. Sie wohnt mit ihrer Tochter und ihrem Sohn in Offenbach/Main, Goethestraße 68.

am 6. Januar dem Postinspektor i. R. Friedrich Schleinat aus Sensburg. Er wohnt in (22 b) Heiligenroth bei Montabaur, Hauptstraße 118.

am 6. Januar Julius Geidies. Bahnhofswirt in Gilgenburg. Er wohnt in (20 b) Kalefeld über Kreiensen am Harz.

zum 81. Geburtstag

am 6. Januar Frau Berta Wohlert, geb. Schwarz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrer Tochter Lotte Rieck in Rautendorf bei Bremen.

am 9. Januar Frau Berta Steiner aus Wehlau. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Franz Steiner, der am 6. Oktober 83 Jahre alt wurde, in (24 b) Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, Haus Kolberg.

am 9. Januar dem Tischlermeister Friedrich Henseleit und seiner Frau Martha, geb. Iwacziewski, aus Johannisburg. Das Ehepaar lebt in Steinkirchen Nr. 76, Kreis Stade.

am 11. Januar dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. Otto Lenzing aus Königsberg, jetzt Gelsenkirchen-Horst. Der Jubilar war bis zur Vertreibung Dirigent und Ehrenmitglied im Königsberger Männer-Gesangverein, Dirigent der Königsberger Mandolinen-Vereinigung Kahrau und des Königsberger Zithervereins und hat sich um die Pflege deutscher Volksmusik besondere Verdienste erworben.

zum 80. Geburtstag

am 6. Januar Otto Kohnke aus Allenburg, Kreis Wehlau. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Malente/Holstein, Kellerseestraße.

am 8. Januar dem Kaufmann Wilhelm Weller aus Königsberg, Hindenburgstraße 34. Viele Landsleute in Stadt und Land werden sich dieses beliebten und angesehenen Geschäftsmannes erinnern, der sein Delikatessengeschäft in über vierzig Jahren zu einem blühenden Unternehmen machte. Der Jubilar wohnt mit seiner Ehefrau in Heidenheim/Brenz., Hochbergweg 22, in der Nähe seiner Kinder und Enkelkinder.

am 10. Januar Julius Venohr aus Königsberg, Kalthöfsche Kirchenstraße 5. Er wohnt mit seinem Schwiegersohn Edmund Bluhm und seinen Kindern Dorothea und Hildegard in Duisburg-Meiderich, Stolzestraße 17.

am 13. Januar dem Rittergutsbesitzer Reinhard Brunk aus Groß-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil. Er lebt in voller geistiger Frische mit seiner Ehefrau und seinem zweiten Sohn, Major a. D. Walther Brunk, in Buch, Kreis Höchstadt/Aisch, Oberfranken.

am 15. Januar dem Lehrer i. R. Eduard Krieger aus Rosengarten, Kreis Angerburg. Er wohnt in (24b) Birkwang über Wanderup, Kreis Flensburg.

zum 75. Geburtstag

am 26. Dezember dem Oberzollsekretär a. D. Friedrich Deiwich aus Wehlau. Er wohnt in Preetz-Holstein, Gasstraße 10.

am 5. Januar dem Bauern Albert Mauer aus Langenfelde, Kreis Schloßberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (21b) Eiserfeld/Sieg, Eisernstraße 40, I.

am 6. Januar Emil Pflaumbaum aus Fohlental, Kreis Schloßberg. Als bäuerlicher Züchter unseres Warmblutpferdes Trakehner Abstammung war er weit über Ostpreußen hinaus bekannt. Es gelang ihm, einige wertvolle Stuten zu retten, so daß er sich auch an seinem jetzigen Wohnort in (24) Liensfeld, Kreis Eutin, wenn auch in bescheidenem Umfange, als Pferdezüchter betätigen kann.

am 9. Januar Frau Wilhelmine Wasgien, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt in Lörrach/Baden, Gutenbergstraße 6. Nach dem kürzlich erfolgten Tode ihres Ehemannes Otto Wasgien lebt sie gegenwärtig bei ihrer Tochter Lotte Bieber, Gießen, Asterweg 27.

am 10. Januar Oskar Langanki aus Allenstein, Hindenburgstraße 20, Buch- und Papierhandlung, Buchbinderei. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Buschhütten, Kreis Siegen, Hagener Straße 72.

am 10. Januar dem Tischlermeister und Landwirt Martin Dibowski aus Lindenort, Kreis Ortelsburg. Er erhielt für die Verwaltung mehrerer Ämter Ehrenurkunden. Auch in den beiden Weltkriegen wurde er ausgezeichnet. Heute wohnt er in Herten-Westfalen, Kaiserstraße 154.

am 13. Januar dem Reichsbahnamtmann a. D. Artur Mauerhoff, früher Betriebsingenieur des Maschinenamtes in Lyck. Er wohnt in Lütjenburg/Holstein in seinem eigenen schmucken Häuschen, Plöner Straße 37, das er sich mit Tatkraft und unermüdlichem Fleiß erbaute.

am 15. Januar dem Getreidekaufmann Wilhelm Heinrichs aus Königsberg, Dieffenbachstraße 35. Sein angesehenes Agentur- und Kommissionsgeschäft, das er 1906 gründete, befand sich in der Sattlergasse. Seit 1895 in der Getreide- und Saatenbranche tätig, hat der Jubilar noch die Blütezeit des Königsberger Getreide- und Futtermittelhandels mit den großen Zufuhren aus der Provinz und aus Rußland miterlebt, die an einem einzigen Herbsttage bis zu fünfhundert Waggons ausmachten. Er war bis zum Jahre 1945 Schiedsrichter beim Schieds- und Oberschiedsgericht der Königsberger Börse und Sachverständiger für Saaten bei der Industrie- und Handelskammer. Auch nach der Vertreibung, die ihn nach Halstenbek/Holstein verschlug, wo er in der Bahnhofstraße 2, eine Notunterkunft hat, ist er unermüdlich für seine Landsleute tätig.

Erminia v. Olfers-Batocki

Von Landsleuten zur letzten Ruhe geleitet

Wie wir bereits berichteten, schloß unsere Heimatdichterin Erminia von Olfers-Batocki am 14. Dezember für immer die Augen. Nach dreitägigem Krankenlager war sie ohne große Qualen eingeschlafen, mitten aus dem Leben und ihrer Arbeit heraus. Am 18. Dezember bei strahlend blauem Himmel stieg eine große Schar von Landsleuten neben vielen Verwandten und Freunden den Friedhofsberg hinauf. Von nah und fern waren sie gekommen, auch zwei der vielen Patenkinder der Verstorbenen waren dabei: Elisabeth, die vierte Tochter des früheren Ministers Freiherrn v. Gayl und Erika, das neunte Kind des Tharauer Kutschers Zidorn, die jetzt als Lehrerin in einem niedersächsischen Dorf arbeitet.

Am Sarge in der Kapelle lagen neben vielen Kränzen und Blumen große Kränze der Landsmannschaft und des Singkreises Ostpreußen in Bad Harzburg, ein anderer von den Tharauer Gutsfamilien. Besonders schön war ein Kranz, den Eberhard Gieseler niederlegte, mit den Worten „Wat is tohus. . ." auf der Schleife.

Der frühere Tharauer Pfarrer, Superintendent Doskocil (zuletzt Labiau) war aus Hamburg-Harburg gekommen, um bei der Trauerfeier zu sprechen. Die Gemeinde sang das alte Königsberger Lied von Simon Dach und Heinrich Albert: „Ich bin ja Herr in deiner Macht." Superintendent Doskocil erzählte schlicht vom Leben der Dichterin und Gutsfrau, von allen seinen Eindrücken und Erlebnissen, an denen er ihr Leben und Wirken maß. Er mahnte die Gemeinde, trotz aller Trauer Gott zu danken für das reich erfüllte Leben dieser Frau und ihr Werk weiterleben zu lassen.

Ein Ostpreußenmädel sprach das Gedicht „Zum Bedenken", ein junger Landsmann die schönen Verse „Si god", und zuletzt sagte Eberhard Gieseler voller Ergriffenheit das Gebet: „Du lewer Gott, dat bidd ek di." Am Schluß der Feier entzündete ein kleiner Enkel der Verstorbenen ein Licht am Tannenzweig, und die vier Strophen ihres Lieblingsliedes „Es ist ein Ros entsprungen" wurden von der Gemeinde gesungen. Dann ging der lange Trauerzug über den sonnenbeschienenen Friedhof, von dem aus man über das Städtchen hinweg in die Harzberge sah. Alle Landsleute mögen wohl noch viel weiter darüber hinweggeschaut haben, im Herzen die „Heimat hinter den Gipfeln". Am Grabe fand Kreistagsabgeordneter Erich Specht, der im Auftrage der Landsmannschaft, des Bundes der vertriebenen Deutschen und des Gesamtdeutschen Blocks BHE sprach, schöne Worte über das Schaffen der in ihrer Heimat so fest verwurzelten Frau. Mancher Landsmann nahm in Wort oder Lied Abschied, manches Gedicht der Entschlafenen erklang. Während Tochter, Schwiegersohn und die vier Enkel Erde ins Grab warfen, sangen ostpreußische Männer das Lied „Wat is tohus?" Wie ein Gelöbnis klang es zum Himmel: „Errunge von Voadersch harte Hand jew wi dat nich verlore!"

Th.

Kreisbaurat Diplom-Ingenieur Pudor 75 Jahre alt

Am 13. Januar 1955 begeht der in weiten ostpreußischen Kreisen bekannte und geschätzte frühere Braunsberger Kreisbaurat, Regierungsbaumeister a. D. und Diplom-Ingenieur Carl Pudor, seinen 75. Geburtstag. Mehr als dreieinhalb Jahrzehnte, nämlich vom 1. August 1909 bis zum 6. Februar 1945, leitete Carl Pudor das Kreisbauamt in Braunsberg. Hierbei unterstanden ihm das gesamte Bauwesen des Kreises, die Unterhaltung und der Neubau der Straßen und Brücken, die Baupolizei und die Aufsicht über das Meliorationswesen. Viele Ermländer erinnern sich noch heute daran, wie stark sich der einstige Braunsberger Kreisbaurat vor allem um eine mustergültige Elektrizitätsversorgung in seinem Kreis kümmerte. Die Überlandzentrale des Kreises Braunsberg GmbH war in Ostpreußen die erste größere ihrer Art. Baurat Pudor leitete den Ausbau des Überlandnetzes ebenso wie den der Kraftwerke Mehlsack und Pettelkau in den Jahren 1918 bis 1924. Bis zum Einmarsch der Russen in den Kreis Braunsberg war Pudor auch der alleinige Geschäftsführer der Überlandzentrale, die als völlig schuldenfreies Unternehmen ein Barvermögen von mehreren Millionen besaß und in Ostpreußen den Strom zum billigsten Preise lieferte. In den schicksalsschweren Tagen des letzten Krieges lag auf den Schultern des so pflichtbewußten Mannes auch die Leitung des Kreiswirtschaftsamtes.

Mit der Braunsberger Kreisbevölkerung kam der Kreisbaurat in engste persönliche Fühlung. Nach der Austreibung wohnte der verdiente Beamte mit seiner Gattin neun Jahre lang in der Stadt Gotha in der Sowjetzone. Im April 1954 mußte er diese Zone fluchtartig verlassen. Seit Mai 1954 befindet er sich mit seiner Frau im Hauptdurchgangslager Wentorf bei Hamburg (Block 14, Zimmer 45). Herr Pudor wartet hier sehnlichst auf seine baldige Ausschleusung nach Nordrhein-Westfalen.

Bertha Syttkus 65 Jahre alt

Bertha Syttkus, die frühere Leiterin der Webschule Lyck, beging am 6. Januar ihren 65. Geburtstag. Sie hat stets ihre Kraft und ihr Können für die Jugend eingesetzt. Immer war es die praktische Arbeit, von der sie ausging. Sie hielt Weblehrgänge in den Dörfern ab und arbeitete mit der Volkshochschule, den Landfrauenverbänden und den Jugendorganisationen zusammen. Als ihr von der Provinz Ostpreußen der Aufbau und die Leitung der Webschule Lyck übertragen wurde, führte sie auf der 45 Plätze umfassenden Heimschule kurzfristige Lehrgänge durch, in denen Frauen und Mädchen im Weben für die eigene Wirtschaft ausgebildet wurden. Frauen aus den Notstandsgebieten wurden geschult und als Heimarbeiterinnen weiter beschäftigt. Darüber hinaus unterhielt die Schule eine Lehrwerkstatt für Handweber mit dreijähriger Lehrlingsausbildung. Nach der Vertreibung leitete Bertha Syttkus im Auftrage des Roten Kreuzes in Cloppenburg im Oldenburgischen eine Web- und Nähstube. Heute führt sie eine Werkstatt in Osnabrück, in der ostpreußische Tradition gepflegt wird und die in erster Linie wieder eine Ausbildungsstätte ist.

Ehejubiläen

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern am 10. Januar bei ihren Söhnen in Chikago der Landwirt Georg Milkereit und Frau Maria, geb. Gawehns, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit. Die Jubilare erfreuen sich noch guter Gesundheit. Acht Kinder, achtzehn Enkel und neun Urenkel werden ihrer an ihrem Ehrentage gedenken. Das Ehepaar ist zu erreichen über Otto Hölzler, (16) Oberasphe 10, Kreis Frankenberg/Eder.

Der Obersteuerinspektor i. R. Gustav Keßler und seine Ehefrau Helene, geb. Günther, aus Tilsit, Grünwalder Straße 96, feiern am 16. Januar das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt seit seiner Übersiedlung aus der Sowjetzone im vergangenen Jahr in Wiesbaden, Alwinenstraße 8.

Prüfungen und Jubiläen

Regierungsrat Dr. Werner Neumann aus Fließdorf (Jucha), Kreis Lyck, jetzt in Münster/Westfalen, Kärntnerstraße 28, wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zum Oberregierungsrat ernannt.

Karl Ortmann, Sohn des verstorbenen Landwirts Karl Ortmann aus Schönwiese, Kreis Gerdauen, hat an der Höheren Landbauschule Michelstadt i. Odenwald das Staatsexamen mit „Sehr gut" bestanden. Er wohnt in Stadtoldendorf, Kreis Holzminden, Camphof.

Frau Ilse Winter, geb, Reinhardt, aus Osterode, Hindenburgstraße 46, jetzt Braunschweig-Rühme, hat ihre zweite Lehrerprüfung mit Erfolg abgelegt. Zu gleicher Zeit bestand ihr Ehemann Hans-Georg Winter sein Staatsexamen als Diplom-Ingenieur.

Gerichtsreferendar Siegfried Gutzeit, Sohn des Lehrers Robert Gutzeit aus Zondern, Kreis Lötzen, bestand beim Oberlandesgericht in Hamburg das große juristische Staatsexamen. Assessor Gutzeit will die Richterlaufbahn einschlagen. Er wohnt in Hamburg 39, Sierichstraße 136.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Waltraud
mit Herrn
Dr. med. Lothar Engel
geben wir bekannt
Friedrich Czerlinski und Frau Frida, geb. Luther
Seehof bei Treuburg, Ostpr.
jetzt Lüdinghausen, Westf.
Hinterm Hagen 23

Meine Verlobung mit der Ärztin Fräulein
Waltraud Czerlinski
zeige ich an
Dr. med. Lothar Engel
Anröchte, Westfalen
Beleckerstraße 16

Neujahr 1955

Die Verlobung unserer Tochter
BRUNHILDE
mit Herrn
cand. rer. met. HEINZ FUNK
geben wir bekannt
Dr. med. vet. Fritz Heisrath und Frau Magdalene
geb. Ruhnke
Süderhastedt, Holstein
früher Gumbinnen

Brunhilde Heisrath
cand. med. vet.
Heinz Funk
cand. rer. met.
Verlobte
Farnewinkel, Holstein
früher
Schrengen/Rastenburg

Silvester 1954

Renate Bernecker
Carl Ludwig
Verlobte
Oberndorf/Oste Oberndorf/Oste
früher Löcknick
Kr. Gerdauen, Ostpr.
im Dezember 1954

Die Verlobung meiner Tochter
Hildegard
mit Herrn
Alfred Rademacher
beehre ich mich anzuzeigen
Konrad Gross
Tapiau, Ostpr., Markt
jetzt Sinzig am Rhein
Silvester 1954

Ich grüße alle meine alten Freunde aus Braunsberg und Königsberg und würde mich freuen, von ihnen zu hören. Ich habe das Gymnasium zu Braunsberg von 1908—1916 besucht. Abiturientenexamen am 31. 1. 1919 am Wilhelm-Gymnasium zu Königsberg Pr.
Dipl. rer. pol. Hans Zuchhold
Bürgermeister a. D.
(22b) Neustadt-Weinstraße, Gartenstr. 1

Wir haben uns verlobt
Christel Wende
Leo Hoffmann
Forsthaus Schönbruch Kr. Labiau — Schloppe Kr. Dt.-Krone
jetzt Braunlage/Harz

Hildegard Hencker
geb. Nowotzyn
Günther Lange
Bau-Ing.
Verlobte
Grünfließ und Friedrichshof
Ostpr.
jetzt Bad Lauterberg im Harz
Glückaufstr. 7
Weihnachten 1954

Wir haben uns verlobt
Christel Kullick
Erich Wienefeld
Hildesheim Köplerstr. 21 — Himmelsthür Kr. Hildesheim
früher Lyck
Hindenburgstr. 22
Weihnachten 1954

Ihre Vermählung geben bekannt
Hermann Wasselowski
Herta Wasselowski
geb. Moser
Güldenau Kr. Insterburg Ostpr. — Berthelsdorf Kr. Hirschberg Schlesien
jetzt Dortmund-Scharnhorst
M.S.A.-Siedlg., Gleiwitzstr. 214
24. Dezember 1954

Am 8. Januar 1955
50 Jahre in den Sielen!
Es gratulieren ihrem lieben Vater, dem **Destillateur**
Max Schober
früher Cranz/Ostpr.,
jetzt Brühl-Vochem,
Bahnhofstr. 85
Die Hamburger

Nach schwerem geduldig ertragenem Leiden entschlief am 16. Dezember 1954 unsere geliebte um uns alle treu besorgte Schwester
Martha-Elisabeth Günther
früher Königsberg Pr.
Ihre tiefbetrübten
Geschwister und Anverwandten
Lindau-Bodensee
den 21. Dezember 1954

Am 19. Dezember 1954 verstarb nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma
Margarete Schergaut
geb. Werning
im 64. Lebensjahre.
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Lisbeth Streitz
Goldbach, Ostpr., Kr. Wehlau
jetzt Arnbach, Kr. Calw

Am 17. November 1954 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere innіggeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter
Auguste Schneider
geb. Kublun
im Alter von 73 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
August Schneider
Seewalde, Ostpr.
jetzt Niedernwöhren
Kr. Stadthagen

Am 29. November 1954 entschlief sanft nach langem, in Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau, meine liebe Mutter und Oma, Frau
Minna Waduschat
geb. Schlick
im Alter von 66 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen
Friedrich Waduschat
Gaugenwald, Post Calw
früh. Tilsit, Stollbecker Str. 63

Danksagung

Es ist uns nicht möglich, allen Freunden und Landsleuten persönlich zu danken, die nach dem Tode unserer lieben Mutter
Erminia v. Olfers-Batocki
uns Teilnahme und ihr Treue und Verehrung bekundeten. Unser wärmster Dank soll darum an dieser Stelle ausgesprochen werden.
Hedwig v. Lölhöffel
geb. v. Olfers
Dr. Erich v. Lölhöffel
Hannover
Weihnachten 1954

Am zweiten Weihnachtstage 1954 starb plötzlich im 75. Lebensjahre an einem Herzschlage mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Meyhöfer

Erziehungsdirektor i. R.

Sein Leben war preußische Pflichtauffassung, lauteres Christentum und selbstlose Liebe.

In tiefer Trauer

Elly Meyhöfer, geb. Wockenfuß
Dr. Martin Meyhöfer und Frau Brigitte geb. Rohde, Göttingen
Dora Meyhöfer, Hann.-Münden
Gisela Gelberg, geb. Meyhöfer Düsseldorf
Dr. Wolfgang Meyhöfer, Gießen
Rotraud Meyhöfer
Ortrud Meyhöfer
Christa Meyhöfer, Eßlingen
Ingrid, Regina, Dagmar, Kurt-Michael als Enkel
Urte und Christa Riemann Gießen und Hamburg

Wehlau-Altwalde, Ostpreußen
Bad Ems, Schanzgraben 6

Heute entschlief im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Neffe und Schwager, Herr

Wolfgang Monsehr

Rittmeister d. Res. a. D.
Drag.-Regt. 1 Tilsit
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse

In stiller Trauer

Elisabeth Monsehr, geb. Schmidt
Anneliese Drüner, geb. Monsehr
Ruth Monsehr, Göttingen
Ursula Bergmann, geb. Monsehr
Dr. Helmut Bergmann, Göttingen

Gut Birkenort bei Treuburg, Ostpreußen
jetzt Wetzlar (Lahn), Helgebachstraße 38
den 23. Dezember 1954

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 1. Dezember 1954 in Treia, Kreis Schleswig, unser lieber Vater und Schwiegervater

Friedrich Budnick

Lokführer i. R., aus Königsberg Pr.

im Alter von 79 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer am 15. Juni 1945 im Lager Oxböl, Dänemark, verstorbenen Tochter

Sieglinde Skibba

In tiefer Trauer

Erna Skibba, geb. Budnick
Walter Skibba
Kurt Budnick
Gertrud Budnick, geb. Schön

Halstenbek, Holstein, im Januar 1955

Er fand am 6. Dezember 1954 seine letzte Ruhestätte neben seinem Bruder auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf.

Heute entschlief nach einem in Treue und Fürsorge erfüllten Leben für die Seinen unser lieber guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Jesch

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Erwin Jesch und Frau Irene, geb. Reetz
Karl Kraska und Frau Charlotte, geb. Jesch
Heinz Jesch und Frau Gertrud, geb. Bartling
Eduard Jesch
Frau Anna Lerbs
Emil Jesch und Frau Edith, geb. Bolz
Waldemar Jesch und Frau Elfriede, geb. Stuneck
Enkelkinder und alle Verwandten

Hameln, den 27. Dezember 1954
Pestalozzistraße 2
früher Winkenhagen, Kreis Mohrungen

Am 23. Dezember 1954 verstarb in seiner alten Heimat Niedersee, Ostpreußen, Herr

Karl Willimzik

Seine ganze Lebensarbeit war unserer Firma gewidmet, und er hat uns in vier Jahrzehnten in vorbildlicher Pflichterfüllung und Treue wertvolle Dienste geleistet.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Richd. Anders

Hamburg, 29. Dezember 1954

Mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, guter Sohn, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und treuer Freund

Gastwirt

Paul Schwabe

aus Rantau bei Neukuhren

ist nach langem schwerem Leiden im Alter von 57 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen

Friedel Schwabe

Creidlitz bei Coburg, Unterm Buchberg 159 a

Die Liebe höret nimmer auf!

Am 11. Dezember 1954 entschlief still und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Hermann Bogdan

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Er folgte unserer 1945 auf der Flucht verstorbenen lieben Mutter.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Charlotte Bogdan

Hamburg-Sasel, Stadtbahnstraße 31
früher Königsberg, Luisenallee 78

Nach zwei schweren Operationen verstarb am 4. November 1954 unsere innigstgeliebte, einzige und dankbare Tochter

Ingeborg Schlei

geb. Zaremba

im noch nicht vollendeten 29. Lebensjahre. Ihre letzten Tage waren mit Gedanken an ihre schöne Heimat ausgefüllt, die sie über alles liebte. Ihr sehnlichster Wunsch, die Heimat noch einmal wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Die tieftrauernden Eltern

Leo Zaremba und Frau Berta, geb. Pawlikowski

Allenstein, Ostpreußen, Eisenbahnstraße 8
jetzt Hameln, Drosselweg 34

Die Trauerfeier fand am 9. November 1954 auf dem Deisterfriedhof in Hameln statt. Die Beisetzung der Urne fand in aller Stille statt.

Am 18. Dezember 1954 starb plötzlich im Alter von 75 Jahren unser liebes, selbstloses Muttchen, unsere liebe Schwieger- und Großmutter, die

Hauptlehrerwitwe

Frau Martha Müller

geb. Groeger

früher Rohmanen und Ortelsburg

In tiefer Trauer

Gertrud Jerwin, geb. Müller
Lotte Boeffel, geb. Müller
Heinrich Jerwin
Kurt Boeffel
Edith Müller, geb. Hoffmann
und 7 Enkelkinder

Grümmer, Hann.-Land, Aerzen b. Hameln, Rosenheim

Am 17. Dezember 1954 ist unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Margarete Warneke

geb. Girnath

im 80. Lebensjahre in ihrem Heim in Bad Sooden-Allendorf plötzlich sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Frau Edith Pahlke, geb. Stoboy

Hamburg 33
Emil-Janssen-Straße 32

Die Beisetzung auf dem Neuen Friedhof in Bad Sooden-Allendorf hat in aller Stille stattgefunden.

Viel zu früh riß uns der Tod nach kurzem schwerem Leiden am 24. Dezember 1954 meine geliebte Frau, unsere liebe gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Marta Ostwald

geb. Balzer

im 67. Lebensjahre.

Ihr Leben war nur Liebe und Sorge für die Ihren.

In tiefem Leid für alle Angehörigen

Max Ostwald

Wehrkirchen, Kreis Goldap
jetzt Hamburg 19, bei der Apostelkirche 34/II.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief unerwartet unsere liebe, bis zuletzt um uns besorgte, herzensgute Mutter, meine kleine Omi, Frau

Gustel Haushalter

geb. Motzkau

* 16. 9. 1880 † 18. 9. 1954

In tiefer Trauer

Erna Haushalter, Dortmund
Irmgard Koglin, geb. Haushalter
Ingrid Liedtke
Alfred Koglin

früher Tilsit, Landwehrstraße 16
jetzt sowj. bes. Zone

Nach langem schwerem Leiden wurde heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Leonore von Saucken

geb. Rohland

im Alter von 81 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Luise Nünninghoff, geb. v. Saucken
Otto v. Saucken-Tataren
Irene v. Saucken, geb. v. Poll
und sieben Enkel und Urenkel

Braunschweig, Spitzwegstraße 6
Ochsenfurt, Hans-Stock-Straße 16
den 26. Dezember 1954

Am 27. Dezember 1954 entschlief nach langem qualvollem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Pflegevater, Schwiegervater und Opa, der

Oberstraßenmeister i. R.

Richard Kostropetsch

früher Peschicken
Kreis Stallupönen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Kostropetsch geb. Enulat
Gerda Kostropetsch
Ruth Kostropetsch
Ilse Kostropetsch
Gerda Kostropetsch geb. Gaidies
Karin Kostropetsch
Heinz Kostropetsch
Fritz Kostropetsch
Horst Kostropetsch
Helmut Zimmermann und Familie

Timmerhorn
Siedlung Rehngen, Holstein

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 12. Dezember 1954 nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater

Herrmann Hinz

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Karl Hinz
Kaischenhof-Au bei Freiburg im Breisgau

Kl.-Waldeck, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Esch b. Kuchenheim

Am 23. Dezember 1954 verstarb nach langem Leiden, welches durch eine Verwundung aus dem ersten Weltkrieg hervorgerufen wurde, unser Mitarbeiter, der Vorarbeiter auf Vorwerk Paschleiden

Wilhelm Gieger

im 68. Lebensjahre in Völlinghausen a. d. Möhn, fern der geliebten Heimat, für die er wirkte und arbeitete.

Unsere Dankbarkeit wird über sein Grab hinaus dauern.

Familie Baltrusch-Rathke

Augsburg 11
Siedlung Lindenau
den 28. Dezember 1954

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluße gefallen, am 15. November 1954 unseren lieben, einzigen, treusorgenden Sohn, den

Kulturbaueleven

Bruno Hoepfner

zu sich zu rufen. Er starb, fern der Heimat, nach kurzer heftiger Krankheit, die er sich in langer Kriegsgefangenschaft zugezogen hat, im Alter von 32 Jahren.

Die tieftrauernden Eltern

Aloys Hoepfner und Frau Hedwig, geb. Grunenberg

Liebenau
Kr. Braunsberg, Ostpr.
jetzt Aschendorf (Ems)
Hilgenkamp
den 30. Dezember 1954

Zum Gedenken

unserer lieben Söhne und Brüder

Kurt Barkowsky

gef. 11. Januar 1945 in Luxemburg

Heinz Barkowsky

vermißt seit Januar 1943 in Stalingrad

Rudi Barkowsky

vermißt seit April 1945 in Italien

Walter Barkowsky und Frau
Paul Barkowsky

früher Lompönen, Kr. Tilsit
jetzt Schalkholz über Heide Holstein

Am 29. Dezember 1954 verschied mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Opa und Bruder, der

Gutsbesitzer von Justinenhof
Kr. Treuburg, Ostpr.

Kurt Mischkowski

Major der Reserve

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Olga Mischkowski geb. Rabiger

Bad Godesberg
Koblenzer Straße 109

Nach langer schwerer Krankheit entschlief mein herzensguter Mann, mein lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Ferdinand Ossa

früher Martinshagen
Kr. Lötzen, Ostpr.

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ottilie Ossa geb. Skrzyppek
Bruno Ossa
Gertrud Ossa geb. Philipzick
Siegrid Ossa als Enkelin

Basthorst, den 14. Dez. 1954
üb. Schwarzenbeck
Bez. Hamburg

Fern der Heimat verstarb am Heiligen Abend mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der

Kaufmann

Hugo Gunkel

früher Gumbinnen

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Lina Gunkel und Kinder

Schatensen, Kr. Uelzen
den 30. Dezember 1954

Heiligabend 1954, kurz nach ihrem 89. Geburtstage, entschlief völlig unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Auguste Fech

geb. Krause

in der sowjetisch besetzten Zone.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Steueramtmann i. R.

Hermann Fech

gest. 3. Nov. 1946 in Stolp/Pom.

Beide folgten ihren Kindern

Ulla Heilemann

geb. Fech

gest. April 1945 auf der Flucht in sowj. bes. Zone

Artur Fech

gefallen 12. Okt. 1943 in Italien

Hermann Fech

vermißt seit Jan. 1945 im Osten

Elimar Steffen

vermißt seit Jan. 1945 im Osten

Werner Kirstein

vermißt seit Jan. 1943 in Rußland

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Erwin Fech

Erbach/Odw., Zentlinde 4
früher Allenstein

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruhn, die einst so treu geschafft, und unsere Tränen still und heimlich fließen, uns bleibt der Trost, Gott hat es wohl gemacht.

Gott der Allmächtige nahm unser herzliebes Muttchen, unsere gute Omi

Amalie Brandt

geb. Weihnacht

geb. 30. 3. 1879, gest. 3. 9. 1954

heim in die ewige Heimat.

Sie folgte unserem lieben Vater

Reichsbahnrottenmeister i. R.

Karl Brandt

gest. 1. 5. 1948

früher Rastenburg, Ostpr.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Ernst Balzer und Frau Gertrud, geb. Brandt **und Kinder**

Itzehoe i. Holstein
Hinterm Klosterhof 30
im Dezember 1954

früher Rastenburg, Ostpr.
Hindenburgstr. 72 Block I

Zum Gedenken

Ich liege und schlafe mit Frieden, denn allein Du Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Psalm 4, 9

Zum zehnten Male jährt sich der Tag, wo unsere unvergeßliche liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Emilie Tzschabran

geb. Schalkowski

am 8. Januar in Aweiden, Speichersdorfer Straße, dem Hungertode erlag und für immer von uns ging.

Sie folgte ihren beiden Söhnen

Bodo Tzschabran

gefallen in Ostpreußen in einem Inf.-Regt.

Alfred Tzschabran

gefallen bei Stalingrad in einem Pak-Regt.

In tiefer stiller Trauer

Walter Tzschabran Bayruth, Vers. Krank.-Haus, Hohe Warte 8
Hedwig Tzschabran früher Seligenfeld
Konrad Tzschabran u. Familie
Bruno Tzschabran u. Familie
Günther Tzschabran u. Familie
sowie **8 Enkelkinder**

Königsberg-Rosenau und Seligenfeld
jetzt Berlin-Lichterfelde
Margaretenstraße Nr. 9

Am 13. Dezember 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Hasselberg

geb. Ewert

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Grete Möwert geb. Hasselberg
Alfred Möwert
Hans-Jürgen als Enkel

Heiligenbeil
jetzt Meinerzhagen
Zum alten Teich 3
Dezember 1954